148. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen

Reichsausgabe „Freiheit und Brot" Reichsausgabe

München, Dienstag, 24. Juni 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647. 20648 Drahtanschr.: „Eherverlag München" / Postscheckk. München 11346, Wien 79931, Prag 77308 Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank, Fil. Kaufingerstr. / Schriftleitg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr.: 20801–20808 / Sprechst. tägl. v. 10–11 Uhr vorm. Drahtanschr. Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 3.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Die nationalsozialistische Sturmflut in Sachsen:

In einem Jahre verdreifacht!

In einem Jahr in Sachsen von 134000 auf 376421 – Die N.S.D.A.P. zweitstärkste Partei, die unbestrittene Führerin des deutschempfindenden Sachsen

Die Faust des erwachenden Riesen

Wer wagt noch die große Koalition? – Parole: schärfster antimarxistischer und antikorruptionistischer Kurs

Der Ausgang der Sachsen-Wahlen hat die Erwartungen erfüllt, mit denen ganz Deutschland auf dieses politische Ereignis blickte. Der entscheidende Sieg der Nationalsozialistischen Partei ist das große Ereignis des Tages. Wir beglückwünschen unsere tapferen Sachsenkämpfer, die mit unermüdlicher Tatkraft und seltener Begeisterung den Wahlkampf durchführten, zu ihrem großen bedeutungsvollen Erfolg.

Der nationalsozialistische Wahlsieg selbst ist die Frucht der klaren und zielbewußten Politik der N.S.D.A.P. Eine Bestätigung für die Richtigkeit der Parole: Gegen Marxismus und bürgerliche Reaktion. Der Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien ist unaufhaltsam, er ist die Quittung für die bürgerliche Kompromißpolitik und Schwächlichkeit gegen den marxistischen Terror.

Für eines ist der Ausgang der Sachsenwahlen der untrügliche historische Beweis: Die Gegenoffensive gegen den marxistischen Volksverrat wird einzig und allein von der Nationalsozialistischen Bewegung getragen. Die Massenflucht aus den alten Parteien beweist, daß das Vertrauen der deutschgesinnten Wähler zu den alten Patriotenparteien restlos zusammengebrochen ist, beweist, daß von irgendeinem Erfolg dieser Parteien im Kampf gegen den Marxismus nicht das Geringste mehr zu hoffen ist.

Die N.S.D.A.P. ist heute die stärkste nichtmarxistische Partei. Sie ist überhaupt die stärkste Partei nach den Sozialdemokraten. Sie ist die einzige Partei, die, abgesehen von den Kommunisten, einen Stimmenzuwachs erzielt hat. Auch die Sozialdemokraten haben verloren.

Die beherrschende Stellung der Nationalsozialisten ist am besten durch den Hinweis gekennzeichnet, daß die angestrebte große Koalition zwischen Sozialdemokraten, Demokraten und Deutscher Volkspartei heute schon nicht mehr möglich ist. Die Herrschaften haben es zusammen auf nicht mehr als 43 Mandate gebracht und bleiben daher mit 8 Sitzen in der Minderheit. Daß die Wirtschaftspartei angesichts dieses Wahlausfalles und dieser Volksstimmung es wagen wird, den Herrschaften Vorspann zu leisten, ist ausgeschlossen.

Die beherrschende Stellung der Nationalsozialisten ist daher unbestritten. Die bürgerlichen Parteien sind gezwungen, mit den Nationalsozialisten zusammen die Regierung zu bilden. Es ist selbstverständlich, daß aus dieser Konstellation für die Regierungszusammensetzung die natürlichen Folgerungen gezogen werden müssen. Die N.S.D.A.P. wird die Führung der Regierung (und vor allem das Innenministerium) beanspruchen.

Sachsen ist das zweite Land, das jetzt nach Thüringen unter nationalsozialistischen Einfluß kommt. Die mitteldeutsche Barriere im Kampf gegen die schwarz-rot-goldene Novemberdemokratie, gegen die Barmat- und Sklarekherrschaft ist im Aufbau begriffen. Von dieser Grundstellung aus wird über kurz oder lang der Vormarsch angetreten und die Eroberung des Reiches verwirklicht werden. Nun ist Bayern an der Reihe. Die strategische Aufgabe der längst fälligen bayerischen Landtagswahlen wird es sein, der braunen Armee in ihrem Aufmarsch nach Norden den Rücken zu decken.

*

Wahlen sind für uns keine Entscheidungen, wohl aber ein Gradmesser, wie weit die Idee deutscher Freiheit im Volk um sich gegriffen hat. Darum zittert bei uns noch die Freude nach, als wir in der Sonntagnacht die Ergebnisse aus Sachsen hörten. Die „völkische" Zersplitterung war 1928 zu Ende, 1930 beginnt die „nationale" Zersplitterung sich dem Ende entgegenzuneigen. Die N.S.D.A.P. ist in Sachsen bereits die unbestrittene stärkste Partei des deutsch empfindenden Sachsentums, die zweitstärkste Partei überhaupt! Bedauerlich ist es zwar, daß die S.P.D. nur einen Sitz verloren hat, das Ziel der kommenden Kämpfe ist deshalb mehr als deutlich umschrieben.

Was aber Sachsen zeigt, ist die sich ballende Faust des erwachenden deutschen Riesen. Sie wird sich jetzt im schnelleren Zuge ballen wie je zuvor, und um sie wird sich alles scharen müssen, was noch im Marxismus den Todfeind des schaffenden Volkes erblickt.

Die sächsischen Kameraden aber können stolz sein! Ihr Mühen, Opfern, Kämpfen war nicht vergebens, jeder, auch der Führer des kleinsten Stützpunktes hat zum Riesenerfolge beigetragen. Und wir gedenken voller Dank dabei unserer S.A. und S.S., die ohne Ruhe und Rast unsere Redner geschützt, ihr Blut hergegeben haben. Viele der Kameraden liegen noch heute schwer darnieder. Dann aber gedenken wir eines Mannes, für den der 22. Juni ein Ehrentag gewesen ist: des Gauleiters von Sachsen Martin Mutschmann. Der allertreuesten einer, der, ohne öffentlich hervorzutreten, seit Jahren unermüdlich und unbeirrbar die Organisation geschaffen hat und leitet. Ihm gebührt heute ganz besonders der Dank der Bewegung.

Die Wahlen in Sachsen sind Fanal und Warnung! Die Warnung richten wir zunächst nach Thüringen und Bayern! Wird die Deutsche Volkspartei sich nun entscheiden, ob sie von den Schimpfereien des Monsieurs v. Kardorff abrückt und sich hinter Fricks Politik stellt? Von der Beantwortung dieser Frage wird ihr Schicksal abhängen.

Und Bayern? Wird es wohl jetzt das Trachtenverbot unverzüglich aufheben?

Alle Energien der Bewegung im ganzen Reich aber werden sich straffen! Jeder Gau wird den Ehrgeiz fühlen, es Sachsen nachzutun, damit, wenn die Stunde auch an ihn herantritt, die Ernte reif ist.

Vorwärts! Vorwärts!

Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!

Nationalsozialistische Stimmen in einzelnen Städten versechsfacht

In Plauen ist die N.S.D.A.P. die stärkste Partei

Parteien	Gesamtstimmenzahl			Mandatsverteilung	
	Reichstag 20. 5. 1928	Landtag 12. 5. 1929	Landtag 22. 6. 1930	Landtag 12. 5. 1929	Landtag 22. 6. 1930
Nationalsozialisten	**74 343**	**133 792**	**376 427**	**5**	**14**
Sozialdemokraten	999 421	942 117	871 327	33	32
Kommunisten	381 598	344 817	355 552	12	14
Deutschnationale	254 488	218 363	124 300	8	5
Deutsche Volkspartei	316 017	363 421	227 319	13	8
Zentrum	23 519	25 440	–	–	–
Demokraten	147 386	115 097	83 671	4	3
Wirtschaftspartei (1930 mit Ztr.)	232 052	304 403	276 702	11	10
Sächsisches Landvolk	145 476	140 524	120 497	5	5
Volksrechtspartei	87 545	70 085	44 142	3	2
Volksnationale Reichspartei	–	–	14 827	–	1
Christl. Soziale	–	–	57 408	–	2

Die 14 gewählten nationalsozialistischen Abgeordneten

1. **Dr. Fritsch, Plauen.**
2. **Dönicke, Leipzig.**
3. **Meyer, Weinböhla i. S.**
4. **von Killinger, Dresden.**
5. **Kunz, Zwickau.**
6. **Schreiber, Waldkirchen-Zoppautal.**
7. **Studenkowski, Leipzig.**
8. **Lasch, Chemnitz.**
9. **Bennicke, Dresden.**
10. **Schlegel, Chemnitz.**
11. **Naumann, Colbitz.**
12. **Fischer, Plauen.**
13. **Krahl, Kamenz.**
14. **Schneider, Leipzig.**

Kein Mandat erhielten die Altsozialisten – früher 2.

Kein Mandat erhielt die Kommunistische Opposition.

*

Stadt Zittau: S.P.D. 4992 (5420), Deutsche Volkspartei 1769 (3136), K.P.D. 1055 (1068), Wirtschaftspartei 2757 (3358), Deutschnationale Volkspartei 519 (1048), Landvolk 79 (60), **Nationalsozialisten** 295[illegible] ([illegible]), Demokraten 1861 (2509), Volksrechtspartei 106 (197), Altsozialisten 164 (337).

Zuwachs und Verlust

Sozi	871 000	(51 000 –)
Kommunisten	355 500	(10 000 +)
Deutsche Volkspartei	227 300	(136 000 –)
Wirtschaftspartei u. Zentrum	276 000	(24 000 –)
Deutschnationale	124 000	(87 000 –)
Nationalsozialisten	**376 700**	**(243 000 +)**
Demokraten	83 700	(32 000 –)
Landvolk	120 500	(20 000 –)
Altsozialisten	19 000	(21 000 –)
Volksrecht	44 000	(26 000 –)

Nach der Wahl

Dresden, 23. Juni. In den Straßen Dresdens herrscht seit Eingang der ersten Wahlergebnisse lebhaftes Treiben. Die Nationalsozialisten durchziehen siegesfroh siegend die Straßen und blieben vor den Zeitungsgebäuden in großen Gruppen stehen. Immer und immer wieder begeisterte Hochrufe auf Hitler ausbringend. Ihnen gegenüber verhalten sich die Anhänger der S.P.D. zurückhaltend.

Plauen, Zwickau, Chemnitz, die nationalsozialistischen Hochburgen

Plauen, 23. Juni.

Die abgegebenen Stimmen für die N.S.D.A.P. betragen 377 000 gegen 135 000 bei der letzten Wahl. **Plauen ist die erste deutsche Großstadt, in der wir die weitaus stärkste Partei mit nahezu 20 000 Wählern.** Als zweitstärkste Partei kommt die S.P.D. mit 10 000 Stimmen. **Im sächsischen Landtag sind wir die zweitstärkste Fraktion überhaupt.** Daß die Marxisten ihre Mandatzahl behalten haben, kommt daher, daß die Wahlbeteiligung außerordentlich faul war und daß beim letzten Landtag für ein Mandat 28 000 Stimmen nötig waren, **bei dieser Wahl nur 25 000.** Bemerkenswert ist, daß die zwei Altsozialisten völlig verschwunden sind.

Unser Zuwachs rekrutiert sich zum Teil aus den Bürgrelichen Parteien, aber im Hinblick auf die tatsächliche Abnahme der sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen haben wir auch aus dem kommunistischen Lager einen großen Teil unserer Wähler herausgezogen. Die Stimmenzunahme auf dem flachen Lande beträgt von 100–500 Prozent.

*

Leipzig, 22. Juni. Von den Landtagswahlen in Sachsen liegen folgende Wahlergebnisse vor (die Zahlen in Klammern zeigen die entsprechenden Ergebnisse bei der Landtagswahl am 12. Mai 1929):

Stadt Chemnitz: S.P.D. 56 656 (57 084), Deutsche Volkspartei 11 029 (27 084), K.P.D. 29 576 (28 204), Wirtschaftspartei 18 007 (21 700), Deutschnationale 11 614 (20 897), Landvolk 542 (548), **Nationalsozialisten 35 474 (6129),** Demokraten 3752 (5962), Volksrechtspartei 3158 (5971), Altsozialisten 1040 (2192), Komm. Opposition 875 (1651), Christl. Nat. Volksdienst 3632 (–), Volksnation Reichsvereinigung 799 (–).

*

Zwickau: S.P.D. 12 341 (13 662), Deutsche Volkspartei 3245 (9287), Kommunisten 3591 (8820), Wirtschaftspartei 2167 (2261), Deutschnationale 2497 (4926), Landvolk 237 (1994), Nationalsozialisten 9187 (1706), Demokraten 2577 (1897), Volksrechtspartei 528 (2355), Altsozialisten 368 (648), Komm. Opposition 261 (338), Christl. Soz. Volksdienst 795 (–).

*

Dresden: S.P.D. 116 469 (134 783), Deutsche Volkspartei 37 607 (58 587), K.P.D. 40 734 (38 571), Wirtschaftspartei 32 991 (35 245), Deutschnationale 21 016 (39 792), Landvolk 795 (797), **Nationalsozialisten 44 842 (13 345),** Demokraten 17 002 (24 535), Volksrechtspartei 2 099 (3368), Altsozialisten 4286 (9759), Volksnationale Reichsvereinigung 10 905 (–), Kommun. Opposition 728 (1050), Christl.-soz. Volksdienst 5102 (–).

*

Leipzig: S.P.D. 141 665 (142 212), Deutsche Volkspartei 62 508 (81 710), K.P.D. 65 042 (72 746), Wirtschaftspartei 30 056 (29 096), Deutschnationale 14 937 (26 821), Landvolk 603 (419), **Nationalsozialisten 43 585 (13 251),** Demokraten 17 368 (19 906), Volksrechtspartei 13 961 (17 815), Altsozialisten 1596 (4311), Kommunistische Opposition 2345 (4484), Volksnationale Reichsvereinigung 1504 (–), Christl.-soz. Volksdienst 3509 (–).

*

Bautzen: S.P.D. 4688 (4890), D.V.P. 2127 (3221), K.P.D. 1319 (1485), Wirtschaftspartei 2022 (2355), Deutschnationale 2733 (2442), Landvolk 241 (204), **Nationalsozialisten 3067 (2510),** Demokraten 1116 (1372), Volksrechtspartei 139 (175), Altsozialisten 299 (566), Volksrechtsvereinigung 328 (–), Kommun. Opposition 34 (61), Christlich-soz. Volksdienst 606.

*

Wahlkreis I (Dresden-Bautzen)

S.P.D. 332 319 (268 864), Deutsche Volkspartei 85 389 (129 071), Kommunisten 100 811 (93 667), Wirtschaftspartei 107 258 (125 095), Deutschnationale 50 826 (91 564), Landvolk 55 087 (65 493), **Nationalsozialisten 106 068 (36 589).** Demokraten 37667 (54503), Volksrechtspartei 6897 (11 390), Altsozialisten 10 055 (20 561), Volksnationale Reichsvereinigung 3413 (–), Kommunistische Opposition 3768 (4620). Christl. Sozialer Volksdienst 13 967 (–).

Wahlkreis II (Leipzig).

Dresden, 22. Juni. Das vorläufige amtliche Endergebnis für den **Wahlkreis II** (Leipzig):

S.P.D. 257 703 (258 028), Deutsche Volkspartei 87 982 (115 596), K.P.D. 112 725 (111 093), Wirtschaftspartei 67 145 (74 341), Deutschnationale 28 040 (45 702), Landvolk 36 531 (38 504), **Nationalsozialisten 78 556 (25 741),** Demokraten 26 779 (32 517), Volksrechtspartei 21 093 (28 473), Altsozialisten 3246 (7764), Kommunistische Opposition 4477 (8267), Volksnationale Reichsvereinigung 3538 (–), Christl. Soz. Volksdienst 7118 (–).

Insgesamt sind 734 933 gültige Stimmen abgegeben worden.

Wahlkreis III (Chemnitz-Zwickau).

Chemnitz, 22. Juni. Für den Wahlkreis III Chemnitz-Zwickau liegt folgendes vorläufiges amtliches Endergebnis vor: S.P.D. 281 305 (295 457), Deutsche Volkspartei 538 (118 781), Kommunisten 142 060 (141 120), Wirtschaftspart. 102 299 (130 900), Deutschnationale 45 434 (80 559), Landvolk 28 928 (36 593), **Nationalsozialisten 192 100 (71 468),** Demokraten 19 225 (28 087), Volksrechtspartei 16 152 (30 291), Altsozialisten 5896 (11 259), **Kommunistische Opposition 6582 (9897).**

Die Ergebnisse der drei Wahlkreise

Parteien	Wahlkreis Bautzen-Dresden			Wahlkreis Leipzig			Wahlkreis Chemnitz-Zwickau		
	Reichstag 20. 5. 28	Landtag 12. 5. 29	Landtag 22. 6. 30	Reichstag 20. 5. 28	Landtag 12. 5. 29	Landtag 22. 6. 30	Reichstag 20. 5. 28	Landtag 12. 5. 29	Landtag 22. 6. 30
Nationalsozialisten	**18 245**	**35 580**	**106 068**	**14 601**	**25 741**	**78 556**	**41 497**	**71 471**	**192 100**
Sozialdemokraten	400 502	368 636	332 319	278 921	258 028	257 000	319 998	295 453	281 305
Kommunisten	105 877	93 606	100 811	121 329	110 093	112 700	154 362	141 118	142 916
Deutschnationale	117 991	91 524	50 826	49 792	45 702	28 000	86 705	81 137	45 434
Deutsche Volkspartei	112 150	129 047	85 389	98 119	115 596	88 000	105 748	118 778	53 948
Zentrum	13 984	15 431	–	4 411	4 395	–	5 124	5 614	–
Demokraten	62 657	54 488	37 667	45 231	32 517	26 700	39 498	28 092	19 225
Wirtschaftspartei	80 624	109 594	107 258	53 047	69 473	67 000	98 381	125 336	102 299
Sächsisches Landvolk	63 336	65 414	55 038	42 416	38 504	36 500	39 724	36 604	28 928
Volksrechtpartei	15 361	4 321	6 897	31 255	28 473	21 000	40 929	30 291	1 652
Volksnationale Reichspartei	–	–	24 415	–	–	3 500	–	–	5 400

Aus Dr. Fricks Freiheitsrede

Furchtbare Abrechnung mit Marxismus und Zentrum

Aus der Rede unseres Pg. Staatsminister Dr. Frick im Reichstag geben wir noch folgende Einzelheiten wieder:

Der Streit Thüringen-Reich hat von seiten der beiden letzten verflossenen Reichsinnenminister — Verzeihung, der eine sitzt ja noch hier, ich habe nur ein paar Wochen vorausgedacht — geradezu groteske Formen angenommen, wie man sie jedenfalls nach der Reichsverfassung nicht hätte erwarten dürfen. Die Herren Severing und Wirth haben es für gut befunden, Reichszuschüsse für die Polizei, also Gelder, die auch aus thüringischen Steuergeldern aufgebracht werden, einfach rechts- und verfassungswidrig dem Lande Thüringen vorzuenthalten.

Wenn wir in Thüringen in demselben Stil fortfahren wollten, wie er mit der Sperre dieser Gelder eingeschlagen worden ist, dann müßten wir den thüringischen Finanzämtern untersagen, Geld an die Reichskasse in Berlin abzuführen.

Man könnte auch daran denken, an Stelle der hauptamtlichen Polizei eine Notpolizei, eine ehrenamtliche, aufzustellen.

Vielleicht wäre das den Herren auf der Linken noch unangenehmer als die heutige Polizei.

Nach Darstellung des Konfliktes:

An Stelle des Herrn Severing kam nun Herr Wirth. Herr Wirth — daß muß ich zugeben — hat nicht in demselben forschen Ton wir Herr Severing mit Thüringen verhandelt. Er hat sich zunächst bemüht, wenigstens einigermaßen objektiv die Sache anzupacken, und hat vermißt, daß Herr Severing kein Material hatte, auf Grund dessen er behaupten konnte, daß die Polizei in Thüringen nationalsozialistisch verseucht würde; denn es war kein Material vorhanden. Infolgedessen hat sich Herr Wirth in einer Rücksprache mit dem Vorsitzenden des thüringischen Staatsministeriums, Herrn Baum, überzeugen lassen, daß tatsächlich, als Herr Severing den Konflikt mit Thüringen begann, von mir auch noch nicht eine einzige Personalveränderung in der Polizei vorgenommen war. Die ersten Neueinstellungen sind erst am 1. April erfolgt, während der Konflikt schon am 17. März auf dem Höhepunkt angelangt war.

Bei der Auswahl der Personen für die Besetzung der Polizeidirektorposten ging ich nun aber nicht von den Grundsätzen aus, wie sie in Preußen zum Beispiel bei der Auswahl der Polizeipräsidenten, Regierungs- und Oberpräsidenten herrschen, daß man einfach verdiente Parteigenossen auf Grund ihres Parteibuches, bloß wegen ihrer Verdienste um die Partei, ohne die nötige Ausbildung und Vorbildung auf diese politisch wichtigen Posten setzt.

(Erneute lebhafte Zurufe von den Sozialdemokraten und Gegenrufe von den Nationalsozialisten.)

Das ist doch die Praxis, die seit 10 Jahren in Preußen unter Herrn Severing, Grzesinski und ihren Nachfolgern geübt wird. Wir legen Wert darauf, daß nur Fachbeamte, die für diesen Beruf geschult sind, diese Ämter versehen. Etwas anderes habe ich auch nicht getan, als ich für die Posten, die für die verstaatlichte Polizei neu zu besetzen waren, Verwaltungsbeamte vorschlug, die ihre Prüfung ordnungsmäßig gemacht haben und dazu qualifiziert sind.

Ich habe also zum Polizeidirektor in Weimar einen 62jährigen Beamten vorgeschlagen, der dem Staat Thüringen bereits 40 Jahre lang ohne jede Beanstandung treu seine Dienste geleistet hat.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Er wurde auch für diesen Posten ausersehen. Der Mann hat aber nun das Unglück, daß er, nachdem er bereits am 1. April in den Wartestand versetzt war, Nationalsozialist geworden ist.

Das ist der Stein des Anstoßes: weil der Mann Nationalsozialist ist, ist die ganze Polizei in Thüringen nichts wert, ist sie natonalsozialistisch verseucht, werden die Gelder gesperrt. Das steht in schroffstem Widerpruch zu der Reichsverfassung, in deren Artikel 128 es heißt:

> Alle Staatsbürger ohne Unterschied sind zu den öffentlichen Ämtern nach ihren Fähigkeiten und Leistungen zuzulassen.

Dieser Grundsatz wird nach meiner Auffassung in Preußen verletzt durch die Parteibonzenwirtschaft, die dort eingerissen ist. Nun habe ich noch nicht gehört, daß ein Reichsinnenminister wegen dieser Besetzung von Polizeiposten mit Marxisten Preußen die Gelder gesperrt hätte. Das ist ein Messen mit zweierlei Maß.

Wir müssen also entschieden bestreiten, daß die Verfassung dem Herrn Reichsinnenminister das Recht gibt, Nationalsozialisten, die sonst eine tadellose Dienstführung haben, nur deswegen von einem Amte auszuschließen durch Verweigerung der Reichszuschüsse, weil sie Nationalsozialisten sind. Das ist eine ungleichmäßige Handhabung. Man degradiert die Nationalsozialisten zu Staatsbürgern zweiter Klasse, und in der Verfassung hat das keinen Grund. Ich habe schon gesagt: wir denken nicht daran — und unser Führer Adolf Hitler sagt es in jeder Versammlung —, die Verfassung auf gewaltsame Weise zu stürzen. Das habe ich bereits im Jahre 1927/28, als Herr v. Keudell noch Reichsinnenminister war, schriftlich zu den Akten des Reichsinnenministeriums gegeben, das müssen Sie in Ihren Akten finden.

(Reichsminister des Innern Dr. Wirth: Ich habe mich in der Begründung Ihnen und dem Minister Baum gegenüber ausschließlich auf die Richtlinien bezogen; sie stehen zur Debatte!)

— Das wäre sehr schön, wenn die Richtlinien auch wirklich beachtet würden. Das sind vertragsmäßige Vereinbarungen, die für das Reich wie für die Länder rechtsverbindlich sind. Das ist eine reine Rechtsfrage, für deren Entscheidung der Staatsgerichtshof zuständig ist, den Thüringen jetzt angerufen hat. In diesen Richtlinien oder Grundsätzen ist die Sache ganz klar so geregelt, daß der unpolitische Charakter der Polizei gewahrt werden muß.

Der ist aber in Thüringen gewahrt. Sie können nicht den Nachweis erbringen, daß in irgendeinem Punkte der unpolitische Charakter der thüringischen Landespolizei verletzt wäre. Das kann Ihnen der zuständige Ministerialrat im thüringischen Innenministerium, der eingeschriebenes Mitglied der Deutschen Volkspartei ist, bestätigen.

Er wird Ihnen bestätigen, daß ich die in Aussicht genommenen neuen Polizeidirektoren der zu verstaatlichenden Polizei in meinem Amtszimmer versammelt gehabt und sie ausdrücklich darauf verpflichtet habe, daß sie ihr Amt unparteiisch und nach besten Wissen und Gewissen ausüben.

Es liegt ein Gutachten des thüringischen Oberverwaltungsgerichts vor, das klipp und klar die Frage bejaht, daß das Reich verpflichtet sei, die Zuschüsse weiter zu zahlen auf Grund der Vereinbarungen. Das sind vertragsmäßige Abmachungen. Den Beweis können sie nicht führen, Herr Reichsinnenminister, daß die Landespolizei in Thüringen parteipolitisch verseucht ist. Viel eher können Sie den Nachweis für die Polizei in Preußen führen. Ich vermisse aber, daß Sie bisher eine Sperre gegenüber Preußen haben eintreten lassen.

Nun, der Staatsgerichtshof wird ja über diese Frage entscheiden, und ich habe, wenn es überhaupt noch Richter in Preußen gibt, das Vertrauen, daß der Standpunkt Thüringens obsiegt, weil er allein dem gesunden Rechtsempfinden entspricht.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Rosenfeld.)

— Nein, es ist nicht mein eigenes Urteil, sondern es ist das Urteil unparteiischer Juristen, die nicht Nationalsozialisten, sondern Mitglieder der Deutschen Volkspartei oder noch weiter links stehender Parteien sind.

(Abgeordneter Dr. Rosenfeld: Und das andere Urteil wegen der Eisenacher Volkszeitung?)

— Herr Abgeordneter Dr. Rosenfeld, da haben Sie sich ja selbst widerlegt; denn bevor das Republikschutzgesetz angenommen wurde, haben Sie, Herr Kurt Rosenfeld, einen Artikel für die sozialdemokratische Presse geschrieben, worin sie vor der Annahme dieses Gesetzes warnten, da durch dieses Gesetz dann auch Nationalsozialisten geschützt werden könnten.

(Andauernde Unruhe und Zurufe. — Glocke.)

*

Ich habe in der Begründung zu diesem Schulgebetserlaß gesagt, daß art- und volksfremde Kräfte am Werk sind, das deutsche Volkstum zu zersetzen und zu zerstören. Und wenn sie keine Vogel-Strauß-Politik treiben wollen und die Augen offen halten, so meine ich, daß Sie in den letzten zwölf Jahren Gelegenheit genug gehabt hätten, diese art- und volksfremden Kräfte am Werke zu sehen. Das habe ich gesagt, und was haben Sie daraus gemacht? Sie haben gesagt, die Schulgebete richten sich gegen die Juden. Das hat sogar, wenn die Zeitungsberichte richtig sind, der Reichsinnenminister gestern hier gesagt. Ich möchte dem hier ausdrücklich, wie ich es bereits im Thüringer Landtag getan habe, widersprechen.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Was haben Sie im Ausschuß gesagt?)

— Da habe ich auch nicht gesagt, daß sie sich gegen die Juden richten, sondern ich habe gesagt: diese art- und volksfremden Kräfte sind in erster Linie die Juden.

Nun ist besonders dagegen eine große Hetze losgegangen, daß da von Verrat und Betrug die Rede ist. Ja, meine Herren, wer sich hier getroffen fühlt, dem kann ich nicht helfen. Das ist wohl Schuldbewußtsein.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Es steht nicht drin, wer Verrat und Betrug getrieben hat. Das kann sich jeder selbst sagen. Denken Sie doch zum Beispiel an den ungeheuerlichen Wilson-Betrug im November 1918. Damals ist doch das deutsche Volk auf diesen Betrug Wilsons hereingefallen und hat seinen Widerstand aufgegeben. Das war doch auch ein Betrug.

(Wiederholte Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Daß, Sie, meine Herren Marxisten, den gemeinsten Volksverrat und Landesverrat im November 1918 getrieben haben, darüber sind wir uns doch alle einig.

Es war immer so in der Weltgeschichte: Wenn ein Volk, wie das deutsche, in der höchsten Not ist, dann fleht es zu seinem Herrgott, daß er ihm die Kraft verleihe, daß es wieder frei wird.

(Zustimmung rechts.)

Lesen Sie das Niederländische Dankgebet nach, das ist von demselben Geist erfüllt, und sehen Sie nach Ungarn hin, dort beten Sie jetzt zwölf Jahre das Freiheitsgebet. Daß Ihnen das nicht paßt, Herr Sollmann und Genossen, das verstehe ich. Aber um so mehr bedauere ich die schlappe Haltung der bürgerlichen Parteien, die ebenso gegen diese Gebete Stellung nehmen. Das ist nichts andres als eine Konzession an den Marxismus.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Ich muß auch bestreiten, daß, wie der Reichsinnenminister meint, die Gebete die Empfindungen Andersdenkender verletzen.

Mit demselben Recht könnten sich Räuber und Mörder verletzt fühlen, wenn sie der Staatsanwalt verfolgt.

Wo ist denn im übrigen der Einspruch und der Antrag an den Staatsgerichtshof seitens der Reichsregierung geblieben, als der U.S.P.D.-Volksbildungsminister Greil in Thüringen zur Maifeier 1923 im Amtsblatt des thüringischen Volksbildungsministeriums im April 1923 eine Serie von Liedern und Gedichten veröffentlicht hat, worin die Anhänger der anderen Parteien in der übelsten Weise beschimpft worden sind, wo die Empfindungen Andersdenkender wirklich verletzt wurden.

(Lärmende Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Das hat Herr Greil im Amtsblatt publiziert.

(Erregte Rufe von den Sozialdemokraten: Wo denn?)

— Es steht schriftlich im Amtsblatt vom 6. April 1923.

(Fortdauernde Unruhe und Rufe bei den Sozialdemokraten: Verleumdung!)

Ich habe es mit meinen eigen Augen im Amtsblatt gelesen.

„Der Vergangenheit stinkendes Aas" haben Sie die Bürgerlichen genannt, im Amtsblatt veröffentlicht von Herrn Greil. Das ist Ihre unparteiische Art.

(Erregte Rufe von den Sozialdemokraten: Wissentliche Unwahrheit! Beweisen Sie das!)

— Gehen Sie doch in die Bibliothek und lassen Sie sich das Amtsblatt geben. Ich habe es selbst gelesen.

Wenn im übrigen von verschiedenen Seiten gesagt worden ist, es ginge nicht an, daß man irdische Dinge mit einem Gebet vermengt, so möchte ich doch gerade Herrn Wirth als Vertreter des Zentrums darauf aufmerksam machen, daß in der katholischen Kirche jahrzehntelang ein Gebet verrichtet worden ist um Wiederherstellung des Kirchenstaats,

worin ausdrücklich um die Vernichtung der Feinde des Papstes gefleht wurde. Das ist doch zweifellos auch ein politisches Gebet. Das Gebet habe ich selbst im Original gesehen.

Also eine Verletzung Andersdenkender kann nicht gegeben sein. Auch sonst sehe ich keine Verfassungswidrigkeit in diesen Gebeten. Ich wüßte gar nicht, wie sie begründet werden soll. Im übrigen hat Herr Wirth gesagt, auch in evangelischen Kreisen hätte das Gebet Anstoß erregt.

Ich möchte Herrn Wirth bitten, jetzt zum Wahlkampf nach Sachsen zu gehen und dort zu hören wie die evangelische Bevölkerung in Sachsen darüber denkt.

Ich habe in den letzten Tagen wiederholt dazu Gelegenheit gehabt, und ich glaube, die Stimmung für Herrn Wirth ist gerade in der Frage der Schulgebete keine besonders günstige.

Im übrigen glaube ich, daß der Herr Reichsinnenminister, anstatt gegen die Schulgebete den Staatsgerichtshof in Bewegung zu setzen, viel mehr Anlaß hätte, einmal energisch gegen die schamlose Abtreibungspropaganda vorzugehen, wie sie von dem Wasserkopf Berlin aus über das ganze Reich verbreitet wird. Das ist eine derartige Kulturschande für Deutschland, daß hier endlich einmal gerade vom Standpunkt des allerchristlichsten Zentrums aus energisch Front gemacht werden müßte. Das habe ich neulich den Herren Piscator und Dr. Apfel auch gesagt, die ein neues Abtreibungsstück nach Thüringen verpflanzen wollten.

Im übrigen möchte ich nur sagen:

Es wird mit der Reichsregierung Konflikte über Konflikte geben, solange hier von seiten der Reichsregierung, wie das seit zwölf Jahren geschehen ist, eine Tributpolitik, Unterwerfungspolitik und Versklavungspolitik getrieben wird. Das geht eben nicht zusammen. Es führt das immer wieder zu Reibungen, da ich mich nicht scheue, meine Überzeugung auch in meiner amtlichen Eigenschaft im Rahmen der Gesetze und der Reichsverfassung nach Möglichkeit zur Geltung zu bringen.

(Große Unruhe und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Sie haben vorhin schon meinen Eid angezweifelt. Ich erkläre hier ausdrücklich: Ich habe den Eid auf die Verfassungen des Reichs und Thüringens geleistet und werde den Eid auch halten, wie ich es bisher schon nach bestem Wissen und Gewissen getan habe. Aber ich habe nicht geschworen, in Thüringen Berliner Politik zu machen.

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Das werde ich auch nie tun. Hier scheidet sich eben der heutige Geist von Weimar, wie ich ihn vertrete und die Nationalsozialisten ihn vertreten, von dem Gest von Weimar von 1919, wie Feuer und Wasser. Denn der Geist von 1919, ist der Geist des Zusammenbruchs und der Niederlage, des Verzichts und der Unterwerfung. Der Geist, den wir vertreten, das ist der Geist des nationalen Widerstandes, eines unbändigen Wehrwillens und Freiheitswillens.

Und das Ziel, das ich mir gesteckt habe, das grüne Herz Deutschlands zu einem Mittelpunkt des nationalen Widerstands, nationalen Wehrwillens und Freiheitswillens zu machen, werde ich unbekümmert aller Schwierigkeiten und Hindernisse ohne Rücksicht auf Konflikte, gleichgültig, mit wem es auch sei, in einer geraden Linie weiter verfolgen bis zum Ende, wo ich das Tor zur deutschen Freiheit weit offen stehen sehe.

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Nationalsozialisten und Deutschnationalen.)

Kapital gegen die Verbände

Berlin, 22. Juni. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" erfährt, sind in führenden Wirtschaftskreisen sehr lebhafte Erwägungen über die Frage im Gange, auf welche Weise dem Übermaß an Verbänden und dem damit notwendigen Verbänderleerlauf gesteuert werden soll. Die vorherrschende Meinung scheine dahin zu gehen, daß in einer Zeit, die im Staate durch eisernen Zwang zur Einschränkung eines unnatürlichen Apparats gekennzeichnet werde, die Wirtschaft selbst sich einer ernsten Nachprüfung der Frage der Verbände nicht entziehen könne. Dabei soll nach der „D. A. Z." in erster Linie an die großen Verbände gedacht sein, deren Wirkung zunehmend kritisiert werde.

Das Kapital also will die nationale Bewegung aushungern!

Der Sowjethandelsvertreter in Finnland spurlos verschwunden

Helsingfors, 22. Juni. Der Leiter der sowjetrussischen Handelsvertretung in Finnland, Ersinkian, ist plötzlich verschwunden. Das Verschwinden des russischen Handelsvertreters scheint eine recht pikante Vorgeschichte zu haben. Ersinkian war von der Sowjetregierung verdächtigt worden, in Verbindung mit dem geheimen finnländischen und englischen Nachrichtendienst zu stehen. Er war daher auf Weisung der G.P.U. nach Moskau zurückberufen worden, hatte jedoch dem Ruf keine Folge geleistet, im Gegenteil einen Brief nach Moskau gerichtet, in dem er seine Rückkehr nach Moskau ablehnte und bat, ihn in Ruhe zu lassen, da er sich sonst gezwungen sehen würde, die Geheimnisse, die ihm bezüglich der russischen Wirtschafts- und Außenpolitik bekannt seien, zu veröffentlichen. Nun ist dieser Tage nach dem plötzlichen Verschwinden des Handelsvertreters in Helsingfors ein Wechsel der russischen Handelsvertretung auf den Markt gekommen, der von dem verschwundenen Handelsvertreter gezeichnet worden ist und über einen Betrag von 5,2 Millionen Finnmark lautet. Die russische Gesandtschaft hat die finnischen Behörden gebeten, Ersinkian zu verhaften. Er ist jedoch nicht aufgefunden worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Zusammenhang mit dem spurlosen Verschwinden Ersinkians auch der russische Gesandte in Finnland, Malski, von seinem Posten abberufen werden wird.

Mißbrauch des Mitteldeutschen Rundfunks durch einen Kommunisten. Leipzig, 21. Juni. Am Freitagmittag rief der Sprecher der Mitteldeutschen Rundfunk A.G., nachdem er die Pressenachrichten abgelesen hatte, den Rundfunkhörern zu: „Wählt Kommunisten, wählt Liste 3!" Er konnte diesen Zuruf mehrere Male wiederholen und wurde dann am Weitersprechen verhindert. Wie die Mirag mitteilt, handelt es sich um einen Angestellten, der sich in gekündigter Stellung befand, nämlich um den Stenographen und Hilfssprecher Fritz Gabler. Gabler wurde nach diesem Vorfall fristlos entlassen.

Thronbesteigung Ottos von Habsburg in Ungarn?

Prag, 23. Juni. Der sozialdemokratische „Prawu Lidu" bringt in seiner Montagsausgabe eine abenteuerlich klingende Meldung über die angeblich bevorstehende Thronbesteigung Ottos von Habsburg in Ungarn, in der es u. a. heißt: die Einsetzung Ottos soll unter vollkommener Übereinstimmung mit Deutschland und England stattfinden, mit denen die ungarischen offiziellen Kreise verhandelt hätten. Die kleine Entente und Frankreich sollen vor die fertige Tatsache gestellt werden. Otto werde mit einer Studienabteilung eintreffen. Vor seinem Einzug würden nach Ungarn etappenweise 35 000 italienische Offiziere und Mannschaften gebracht werden. Die Offiziere würden als Touristen kommen und in Schulen und Kasernen untergebracht werden.

Der Aufmarsch der italienischen Armee wird auf strategischen Straßen in Südsteiermark und Kärnten erfolgen. Die Mittel dafür sollen durch eine staatliche Anleihe an der Gutsbesitzer-Kommerzialbank gewonnen worden sein, die 120 Millionen Pengö bewilligte. Im Herbst soll das Werk beendet werden. Auch mit seinem Mißlingen rechnet man. Man wird alles daran setzen, um eine Revision der Friedensverträge durchzuführen.

Wir wollen abwarten!

Pabst soll Aufenthaltsbewilligung in Tirol erhalten

Wien, 22. Juni. Die Landeshauptleute Dr. Rintelen (Steiermark) und Dr. Stumpf (Tirol) sowie der Landesführer der Heimwehren von Oberösterreich, Fürst Starhemberg, und der Bundesstabschef der Heimwehr, Ingenieur Rauter, hatten am Samstag wegen der Ausweisung Pabsts eine längere Unterredung mit Bundeskanzler Schober. Der Bundeskanzler teilte den Heimwehrführern das Material mit, das das Innenministerium zur Ausweisung Pabsts veranlaßte.

Als Ergebnis der Aussprache wird bekannt, daß Pabst eine für Tirol geltende Aufenthaltsbewilligung erhalten wird. Ein endgültiges Ergebnis hat die Aussprache aber noch nicht gehabt. Sie wird anfangs nächster Woche fortgesetzt werden.

Wie die „Union" dazu aus Heimwehrkreisen erfährt, wird Pabst in den ersten Tagen des Juli die Einreisebewilligung nach Tirol erhalten.

Im Zusammenhang mit der Aussprache der Heimwehrführer mit Schober teilt die Bundesführung der Selbstschutzverbände mit, daß das ihr von der Regierung bisher gegen Pabst bekanntgegebene Material vom Standpunkt der Heimwehr betrachtet, nicht als Landesverrat bezeichnet werden könne und von der Bundesführung voll und ganz gedeckt wird.

*

Noch kein Nachfolger für Moldenhauer gefunden

Berlin, 23. Juni. Wie die „Telegraphen-Union" erfährt, fand die für Samstagnachmittag geplante Kabinettssitzung entgegen der vor der Unterredung zwischen Reichskanzler Brüning und dem preußischen Finanzminister Höpker-Aschoff gehegten Absicht nicht statt.

In unterrichteten Kreisen wird nicht daran gezweifelt, daß eine Übernahme des Reichsfinanzministeriums durch Höpker-Aschoff nicht mehr in Frage kommt. Diese Tatsache soll weniger auf sachliche Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen sein, als auf gesamtpolitische Beweggründe des preußischen Finanzministers.

Verhandlungen mit Reichswirtschaftsminister Dietrich?

Berlin, 22. Juni. Nachdem sich Reichskanzler Dr. Brüning davon überzeugt haben dürfte, daß Dr. Höpker-Aschoff nicht geneigt ist, das Finanzministerium zu übernehmen, verlautet nach den Berliner Blättern, daß der Reichskanzler auf seine ursprüngliche Absicht zurückkommen und dem Reichswirtschaftsminister Dietrich die Nachfolgeschaft Dr. Moldenhauers antragen wird.

„Erneuerungs-Dynamik"

Im Anschluß an den Bericht Parker Gilberts über die Möglichkeiten des Dawes- und Young-Plans schreibt ein französisches Blatt, „L'Ere nouvelle":

„Unser ehemaliger Feind (Deutschland) macht im großen und ganzen eine glückliche Wandlung durch. Er bezahlt seine Reparationen unter Bedingungen, die seinem Wohlstand dienen statt ihn zu zerstören. Er konnte in dem Dawes- und Youngplan eher einen Anreiz empfinden, als eine Fessel, und aus der Vollziehung der beiden Pläne die Dynamik zu seiner Erneuerung gewinnen."

Die Verhänger und Vollzieher dieser beiden Pläne werden das Losbrechen jener Erneuerungsdynamik, die sie so wohlwollend gefördert haben, sicher erleben. Sie wird dann allerdings andere Wirkungen auslösen, als es der ungeheuere Zynismus unserer Feinde vorsieht.

Schwere Zusammenstöße in Bombay. — 500 Verletzte. London, 22. Juni. Auf der Madison Esplanade im Zentrum des Geschäftsviertels von Bombay ist es am Samstag zu sehr schweren Zusammenstößen gekommen, in deren Verlauf 500 Personen verletzt wurden, darunter sieben Frauen. 150 Verletzte mußten in Krankenhäuser überführt werden.

1200 Millionen Lohnsteuern — 89 Millionen Kapitalsteuern

Vom Statistischen Reichsamt werden soeben die Hauptergebnisse der Lohnsteuerstatistik für 1928 veröffentlicht. Sie zeigt im Vergleich zu 1926 eine Zunahme der Steuerpflichtigen und auch des Steueraufkommens. So ist die Zahl der Steuerpflichtigen um 2,75 Prozent auf 23 885 917 gestiegen, die zusammen 1 204,0 Millionen RM. an Lohnsteuer aufbrachten. Die Erhöhung des Steueraufkommens gegenüber 1926 betrug 20,79 Prozent. Auch die Zahl der Steuerbefreiten hat zugenommen, und zwar um 14,46 Prozent. Dagegen ist die Zahl der Unbesteuerten um 3,95 Prozent zurückgegangen. Rund 24 Millionen Angestellte und Arbeiter bringen 1200 Millionen reine Lohnsteuern als sogenannte Einkommenbesteuerung auf. Das ist rund ein Achtel des Gesamtsteueraufkommens überhaupt, demgegenüber die reinen Kapitalsteuern mit 89 Millionen oder ein Hundertstel des Gesamtaufkommens geradezu eine Lappalie bedeuten.

Volkswirtschaft und Handel

Lohnabbau bei der Reichsbahn

Die Reichsbahn hat in diesen Tagen einen Fehlbetrag von mehr als einer Milliarde ausgewiesen. Als sie noch Staatsinstitut war, konnte man ihren Jahresgewinn, der als ganzer der deutschen Volkswirtschaft ungeschmälert zugute kam, auf rund eine Milliarde veranschlagen. Unter dem Dawes- und Youngsystem mußte bekanntlich „ein radikaler Bruch mit diesen veralteten Anschauungen, daß die Bahn für die Wirtschaft zu arbeiten habe, vollzogen werden". Das Reich begab sich seiner Verkehrshoheit, die Eisenbahn sah und sieht ihre Hauptaufgabe darin, Reparationen zu leisten. Ein rücksichtsloser Beamten- und Arbeiterabbau setzte ein, ein scharfes Sparsystem auf Kosten der Betriebsanlagen wurde und wird rigoros durchgeführt, die Tarifschraube kam in dauernde Bewegung. Die Folgen jeder Tariferhöhung sind zwangsläufig, Lohnkämpfe, Preissteigerungen, wachsende Arbeitslosigkeit. Erst kürzlich hat die Reichsbahn unzweideutig ihre Absicht ausgesprochen, wieder Tausende von Arbeitern auf die Straße zu setzen und die Tarife abermals zu erhöhen. Sie ist laut Youngdiktat verpflichtet, jahrzehntelang viele hundert Millionen Reparationstribute zu leisten, und um diese zu garantieren, greift sie zu den verzweifeltsten Mitteln.

Auch der Brief des Verwaltungsratspräsidenten Siemens an den Reichskanzler bedeutet nichts anderes als die folgerichtige Fortsetzung der ganzen Drosselungspolitik in den letzten Jahren. Es wird darin zum Ausdruck gebracht, daß die Reichsregierung „eventuell" durch weitere allgemeine Senkung der Personalausgaben eine abermalige Tariferhöhung dem Wirtschaftsleben „ersparen kann".

Der Verkehr der Reichsbahn hat sich im Jahre 1930 in jedem Monat äußerst ungünstig entwickelt. Heute schon läßt sich feststellen, daß selbst bei einem Wiederansteigen die Ausgaben die Einnahmen um mehrere Millionen übersteigen werden. Der Verwaltungsrat, heißt es in dem Brief offenherzig weiter, hat die Sachausgaben schon seit längerer Zeit gedrosselt. Sie sind jetzt aber auf einem Tiefstand angelangt, der wohl kurze Zeit getragen werden kann, aber auf mehrere Jahre die Sicherheit des Betriebes in Mitleidenschaft ziehen muß. Die für die Gesellschaft feststehenden Ausgaben zergliedern sich neben den sachlichen in die Reparationssteuer, die „unabänderlich ist", die Personalausgaben, die sich zusammensetzen aus 1181 Millionen Mark für Beamtengehälter, 958 Millionen Mark für Arbeiterlöhne und 488 Millionen Mark für Pensionen sowie 318 Millionen Mark für Soziallasten u. s. w.

Die Personalkosten sind in ihrer Gesamtheit seit Gründung der Gesellschaft nach dem heutigen Stand um über 700 Millionen Mark oder 31 v. H. gestiegen, obgeich das Personal in derselben Zeit um 62 000 Köpfe verringert worden ist. Die Reichsbahngesellschaft ist „nicht in der Lage, hierin eine Änderung aus sich heraus eintreten zu lassen oder vorzuschlagen", da sie nach dem Gesetz ihre Beamten entsprechend den Reichsbeamten entlohnen muß und die Arbeiterlöhne durch Bestimmung des Reichsarbeitsministers, der den Schiedsspruch vom 24. Mai 1929 für verbindlich erklärt hat, ihre Gültigkeit bis zum 31. März 1931 haben. Der Verwaltungsrat „garantiert", daß eine Herabsetzung am direktesten der Gesellschaft eine finanzielle Entlastung geben würde. Er weist außerdem darauf hin, daß der Verkehr in erheblichem Maße durch die Beförderungssteuer verteuert wird, eine Steuer, die praktisch natürlich von den breitesten Massen getragen wird, und als indirekter Reparationstribut zu werten ist.

Also wieder als Weisheit letzter Schluß Gehaltskürzung, Tariferhöhung, da die Reparation unantastbar ist und 660 Millionen Mark auf Grund des Youngplanes von vorneherein von der Reichsbahn an die Tributbank abgeführt werden müssen. Weil „daran nichts zu ändern" ist, schlägt man Kürzung der Löhne und Gehälter vor. So sieht also der Arbeiter und der Beamte jetzt schwarz auf weiß, daß er in seinen einfachsten Lebensrechten durch das Youngdiktat geschmälert wird, daß sein Gehalt und Lohn herhalten muß und er froh sein darf, wenn er nicht von weiterem radikalen Personalabbau betroffen wird.

Erneut wird die Berechtigung der nationalsozialistischen Kritik und Stellungnahme über das gesamte Youngdiktat wie die Eingliederung der Eisenbahn in das Tributsystem klar. Die Eisenbahn muß wieder Staatsbetrieb werden, die Löhne und Gehälter dürfen nicht herabgesetzt, das Personal muß entlastet, die Arbeitszeit verkürzt, der Abbau eingestellt werden. Die Bahn muß wieder werden, was sie einst war, ein musterhafter staatssozialistischer Großbetrieb, der allein für die deutsche Volkswirtschaft arbeitet und nicht für ein internationales Finanzsystem von skrupellosen Tributnutznießern!

Dr. B.

206 000 Millionen öffentliche Schulden

Zinslast höher als vor dem Krieg

Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts haben sich die öffentlichen Schulden Deutschlands vom 31. März 1928 bis 31. Dezember 1929 außerordentlich stark vermehrt. Die Zunahme beträgt nicht weniger als rund 6 Milliarden RM., die Gesamtverpflichtungen steigen damit um rund zwei Fünftel auf 20,6 Milliarden. Von der gesamten Schuldenlast entfielen Ende 1929 14,26 Milliarden auf die Neuverschuldung. Der Gesamtbetrag der öffentlichen Schulden nähert sich nunmehr immer stärker dem Stand unmittelbar vor Ausbruch des Krieges. Die für 1914 ermittelte Gesamtzahl von 32 Milliarden ist zwar noch nicht erreicht, doch ist zu berücksichtigen, daß diese Zahl sich auf ein größeres Reichsgebiet bezieht und daß sie ferner die Schulden der meisten öffentlichen Unternehmungen (Eisenbahn, Post, Gemeindebetriebe) mit enthält. Die Zinslast dürfte dagegen, da die Zinssätze heute fast doppelt so hoch sind, die Vorkriegshöhe überschritten haben.

An den 20,6 Milliarden öffentlichen Schulden, die Ende 1929 vorhanden waren, waren das Reich mit 9,35 Milliarden, die Länder mit 1,84 Milliarden, die Hansestädte mit 0,58 Milliarden und die Gemeinden und Gemeindeverbände mit 8,83 Milliarden beteiligt. Auf die Großstädte allein entfällt nahezu ein Fünftel des Gesamtbetrages, nämlich 4,1 Milliarden. Besonders bedenklich ist, daß die gesamte Neuverschuldung eine weitere Verschiebung des Schwergewichts nach den mittel- und kurzfristigen Schuldarten zeigt, ihr Anteil ist von 31. Prozent im März 1928 auf 46 Prozent Ende 1929 gestiegen. Eine durchgreifende Entlastung des Kapitalmarktes kann also, solange diese ungeheuren Verpflichtungen nicht konsolidiert worden sind, kaum erwartet werden.

Kommunistischer Angriff in Grüna

Grüna (Bez. Chemnitz), 22. Juni. Am Samstagabend in der 20. Stunde begegneten 5 Nationalsozialisten, die sich in Uniform zu einer Wahlversammlung begeben wollten, einem Lastauto, das mit Kommunisten besetzt war. Die Kommunisten sprangen von dem Wagen und überfielen die Nationalsozialisten und schlugen sie mit Fahnenstöcken und Knüppeln nieder. Drei Nationalsozialisten wurden bewußtlos vom Platze getragen. Sie sind aber, wie sich später herausstellte, nicht gefährlich verletzt worden.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg. Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 148 vom 24. Juni 1930

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Der Geist des Kreistags

„Die Fürsorgelasten haben nichts mit der Erfüllungspolitik zu tun“

München, 20. Juni.

stb. Die größte Ausgabe des Kreises ist der Bedarfszuschuß an den Landesfürsorgeverband, der 1930 mit 4939000 M. etatisiert ist. Über diese Position referierte am Freitagnachmittag der Sozialdemokrat Birnkammer. Der 3. Ausschuß beantragt, die abgestrichenen 30000 M. wieder einzusetzen, so daß der Bedarfszuschuß 4969000 M. beträgt, gegenüber 4487000 M. im Jahre 1929.

Die Zahl der Fürsorgefälle ist im Kreis auf 35000 angewachsen.

Der Volksparteiler Reitz (Christlicher Arbeitersekretär) ist so optimistisch, zu glauben, daß diese Etatziffer im nächsten Jahr nicht mehr so hoch (!) sein werde. Worauf er diesen sträflichen Optimismus stützt, hat er uns leider nicht verraten.

Das war selbst dem Kommunisten zu dumm — und Herr Huber hielt dem Vorredner eine gewaltige Standpauke mit dem Refrain, daß Reich und Länder, also die Trust-Bourgeoisie, alle Fürsorgelasten auf die Gemeinden abwälzen, also auf die unteren Körperschaften. Dazu geselle sich der systematische Abbau aller Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung. So wurde eine Milliarde der Wohnbauwirtschaft entzogen. Der Arbeitsminister Dietrich habe gesagt:

„Wenn wir 20 Millionen weniger hätten, wären wir ein reiches Volk!“

(Esser ruft: das deckt sich mit Clémenceau!) Die Hungernden sollen krepieren, ruft Herr Huber, damit der Staat von heute erhalten wird! Zuerst soll aber dieser Staat in Scherben gehen, damit die Hungernden leben können!

Dr. Berthold (B.Vpt.) entgegnet dem Kommunisten, daß er den letzten Anschluß an Moskau verpaßt habe, weil er nichts von dem Elend der Hungernden dort weiß!

Pg. Hermann Esser:

Herr Huber spricht immer von den Wirkungen des Elends. Die Ursachen werden nicht erwähnt. Von diesen spricht man nicht gerne. Gelegentlich einer Besprechung im Reichsarbeitsministerium über die zu ergreifenden Maßnahmen gegen die Erwerbslosigkeit hat ein Ländervertreter gesagt: hätten wir in Deutschland ein stehendes Heer von 500000 Mann, dann wäre die Erwerbslosigkeit in Deutschland beendet. Denn es käme noch eine Million Leute dazu, die von diesem Heere leben könnten. Nun gebe ich ohne weiteres zu, daß das heute eine theoretische Erwägung ist. Das ist der wesentlich. Punkt: Sie bilden sich ein, man könne den Leuten Brot und Arbeit geben, höhere Löhne bezahlen, jedem Menschen a priori eine Erwerbslosenunterstützung zusichern, damit er überhaupt nichts mehr zu tun braucht, ohne dazu die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, nämlich Deutschlands Produkte wieder in die Welt zu bringen und daß das Volk, was es erarbeitet hat, für sich selber verbrauchen kann. **Dazu gehört Macht. Und diese haben wir zerschlagen.** Die Parteien des Herrn Huber und seiner marxistischen Freunde haben alles getan und tun es noch, um jede Machtentfaltung im Keime zu ersticken: jede Flottenübung, jede Anschaffung eines Panzerkreuzers, jede Voraussetzung zur Macht, werden bekämpft. Die Bauern, die aus Rußland geflohen sind, haben uns erzählt, was sie dort erlebt haben, sie haben uns gebeten: schiebt uns hin, wo Ihr wollt, aber um Gottes Willen nicht zurück in das Paradies, das Rußland heißt!

Wir haben im Bayerischen Städtetag eine aufschlußreiche Tabelle vorgeführt bekommen über die

Vergrößerung der Fürsorgepflege in Bayern.

Die Aufwendungen sind seit dem letzten Jahre sprunghaft in die Höhe gegangen. Ich lege Wert darauf, zu sagen, und bitte das ausdrücklich im Protokoll zu vermerken:

Wir sind erst am Anfang, und jeder betrügt das Volk absichtlich, der eingedenk der Tatsache, daß wir 56 Jahre lang Tribute aufbringen müssen, die in die Milliarden gehen, behauptet, daß wir in der Lage sein werden, die öffentlichen Pflichten gegen die eigenen Volksgenossen zu erfüllen.

So lange jene Milliarden nach außen bezahlt werden, fehlt das Geld im Innern, um die notwendigen Verpflichtungen zu erfüllen. Weiter muß gesagt werden: man kann nicht im Innern mit den Fürsorgegeldern herumwerfen, wenn man nicht bereit ist, in der Außenpolitik eine Änderung herbeizuführen. In der Richtung haben alle Parteien versagt. Erst in den letzten Wochen mußten wir uns vom italienischen Ministerpräsidenten in Florenz sagen lassen: Wir vertrauen nicht auf die Bedeutung der Verträge, wir halten die reale Macht für die beste Sicherung für ein Volk, und wir geben den benachbarten Völkern zu bedenken, ob sie in den letzten Jahren jede Möglichkeit ergriffen haben, die sich geboten, um den Anschluß an die Möglichkeiten herbeizuführen, die gegeben sind, um ihr Schicksal zu ändern!

Deutschland hat nicht nur nichts getan, um diesen Anschluß zu erreichen, sondern alles, um die Fäden, die sich anspinnen wollten, wieder zu zerreißen. Kein anderer als der Staatssekretär Schubert ist als Botschafter nach Rom geschickt worden, der nur das Ziel kennt, die Beziehungen in Rom zu zerschlagen — mit Rücksicht auf seine Einstellung zu Frankreich. (Reitz ruft: Das hat doch mit der Fürsorge nichts zu tun!) Das hat sehr viel damit zu tun, mag es auch Ihrem engen Gesichtskreis als fernstehend erscheinen!

Die Außenpolitik macht die Innenpolitik, nicht umgekehrt! Wenn Sie das nicht einsehen wollen, dann werden Sie erleben, daß wir in den nächsten Jahren noch tiefer sinken und unser ganzes Volk gezwungen ist, von den Almosen des Staates zu leben! (Beifall bei den Nationalsozialisten.)

*

Frech und verlogen wird der Kommunist Holy, der den Nationalsozialisten den organisierten Straßenterror vorwirft, nach dem Rezept: haltet den Dieb! Als Pg. Esser diese Unverschämtheiten zurückweist, wird er vom volksparteilichen Präsidenten Kroher — zur Ordnung gerufen. Erst als Pg. Weber den Präsidenten auf die unflätigen Bemerkungen des plärrenden Holy aufmerksam macht, erteilt er auch diesem einen Ordnungsruf. Holy beschimpft die deutschen Bauern, die aus Rußland geflohen sind (nachdem ihnen die Bolschewisten alles, auch die Eheringe gestohlen hatten, als Ausbeuter, die von den Kommunisten einst wieder nach Rußland zurückgejagt werden!! (Esser ruft: Ihr jagt niemanden zurück — dafür werden wir sorgen!) Herr Kroher ruft den Kommunisten wegen der Beschimpfung dieser Bauern zum zweitenmal zur Ordnung.

Der Antrag Huber wird hierauf mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Der Antrag des Ausschusses, für den Landesfürsorgeverband statt 4939000 M. insgesamt 4769000 Mark einzusetzen, wird mit großer Mehrheit angenommen. Dafür stimmen auch die Nationalsozialisten. Dagegen stimmt die Bayerische Volkspartei!

Bedenklicher Geburtenrückgang in Bayern

Ungünstige Verhältnisse im Vorjahre. — Zunahme der Krebskrankheiten. — Bedenklicher Geburtenrückgang.

München, 21. Juni.

Im Finanzausschuß des Landtages stellte die Regierung fest, daß der Gesundheitszustand in Bayern im Jahre 1929 insoferne ungünstiger erscheine, als zum erstenmal seit vielen Jahren ein Steigen der Sterblichkeit zu verzeichnen sei. Die Sterblichkeitszunahme betreffe in etwas höherem Grade die Städte als das Land.

Der Hauptgrund der größeren Sterblichkeit, sei in der starken Kälteperiode des ersten Vierteljahres 1929 zu suchen. Auch die erhöhte Säuglingssterblichkeit dürfe mit dieser Kälteperiode in Zusammenhang gebracht werden. Bemerkenswert ist der Rückgang der Sterblichkeit an Infektionskrankheiten, wie Scharlach, Masern und Diphtherie. Auch die Tuberkulose hat einen Rückgang erfahren. Zugenommen haben die Sterbefälle an Krebs. An dieser Krankheit sterben jetzt rund ein Drittel mehr Menschen, als an Tuberkulose.

Ernste Sorge bereitet der Geburtenrückgang. Auf tausend Einwohner trafen im Jahre 1928 noch 20,6, im Jahre 1929 nur mehr 19,9 Geburten. Der Geburtenrückgang ist auf dem Lande stärker als in der Stadt.

Der Kampfbund für deutsche Kultur e. V.

der zu Pfingsten in Weimar einen großen Jugend- und Kulturtag abgehalten hat, auf dem sich 46 Jugend- und Kulturbünde zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden, veranstaltet am

Dienstag, den 24. Juni, abends 8 Uhr,

im Mathildensaal, Mathildenstraße 5/III, einen Vortragsabend. Es spricht Herr

Alfred Rosenberg

über das Thema:

„Der Sumpf“

Unkulturbilder des Verfalls, Aufruf zum Widerstand.

Karten zu 2 M., 1 M. und 50 Pf. (Studenten gegen Vorweis 30 Pf.), bei der Riegerschen Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, bei Alfred Schmid Nachf., Residenzstr. 7 und an der Abendkasse.

Aus Bayerns Gauen

Die Einbrecher im Allgäu weiter an der Arbeit

Kempten, 21. Juni.

In der benachbarten Pfarrei Ottacker wurden in der letzten Zeit vier bis fünf schwere Einbrüche verübt. Die Einbrecher nahmen alles mit, was ihnen in die Hände fiel, z. B. Kleider, Uhren, Fahrräder und vor allem Bargeld. In einem Falle fiel den Burschen die Kasse der Sennereigenossenschaft mit 200 M. in Bargeld in die Hände.

Auch aus der Umgegend von Kaufbeuren werden heute wieder schwere Einbrüche gemeldet. So wurden in der Nacht zum Freitag in der Gemeinde Westendorf vier Einbrüche verübt; Schuhe, Fahrräder, Tuchstoffe, fertige Kleider, Taschenuhren mit Ketten, Eier, Schmalz und sonstige Eßwaren wurden ihre Beute. Bei einem Landwirt holten sie mehrere Pfund Butter aus dem Keller, und außerdem erleichterten sie einen Schneidermeister um 600 Mark.

Bis jetzt hat man noch keine Spur von den Tätern. Man vermutet aber, daß es dieselben Burschen sind, die die Einbrüche von Ebenhofen und Hörmannshofen ausführten. Eine namhafte Belohnung ist für die Habhaftmachung der Täter ausgesetzt.

*

Drei Motorräder stoßen zusammen.

Füssen. Auf dem neuen Straßenstück zwischen Schwangau und Horn stießen am Fronleichnamstag drei Motorräder mit vier Insassen zusammen. Am schwersten verletzt wurde der Mechaniker Kurt Rennstiel aus Halle, der sofort ins Bezirkskrankenhaus Füssen eingeliefert werden mußte. Der Kaufmann Leo Stickroth aus Augsburg erlitt erhebliche Verletzungen am Fuß, seine Mitfahrerin kam mit einer leichten Verletzung davon, auch ein dritter Fahrer erlitt nur leichtere Verletzungen. Das Unglück ist dadurch verschuldet worden, daß der erste Motorradfahrer beim Überholen plötzlich nach links in die Fahrbahn fuhr.

*

Schweres Automobilunglück

Reichenhall. Am Donnerstag früh 7.30 Uhr ereignete sich auf der Salzburger Straße in St. Zeno ein schweres Autounglück. Der Juwelier Franz Augustin aus München fuhr mit seinem Personenkraftwagen in Richtung Bad Reichenhall. In der Nähe des Flugplatzes beobachtete er einen Flieger, geriet dabei auf die linke Straßenseite und prallte mit voller Geschwindigkeit an einen Alleebaum an, der zur Hälfte abgeschält wurde. Augustin, der den Wagen selbst steuerte, erlitt schwere Verletzungen, Rippenbrüche usw. und wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. Eine weitere Mitfahrerin wurde ebenfalls verletzt. Zwei weitere Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Das Auto war schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Der Gattenmord in Raunertshofen

Weißenhorn. Zu der Bluttat in Raunertshofen wird noch bekannt, daß Rüggemann häufig Streit mit seiner Familie hatte. Der Tat ging ebenfalls wieder ein Streit mit der Frau voraus. Rüggemann war betrunken und begab sich, nachdem er seine Frau erschossen hatte, nach Illertissen, wo er verhaftet wurde. Er befindet sich jetzt im Landgerichtsgefängnis in Memmingen.

Hopfen.

Nürnberg, 20. Juni. Geschäft in der Berichtswoche vollkommen unverändert. Angebot wieder knapp. Zufuhr nur 40 Ballen. Wochenumsatz nahezu 200 Ballen. Preise unverändert, mit Ausnahme von geringerer Ware. Auch in Fremdhopfen Geschäft weiter ruhig zu unveränderten Preisen. Bei Wochenschluß notierten (in Mark je Zentner): Gebirgshopfen: Prima 50—60, Mittel 30—40, Geringe 20—25; Hallertauer Siegel: 75—90, 40—65, 25—30; Württemberger 75—90, 40—70, 30—35 M. Schlußstimmung ruhig, Preise unverändert. Begünstigt durch die warme Witterung, entwickelt sich das Wachstum der Hopfenpflanze gut. Die Gärten zeigen im allgemeinen ein gesundes Aussehen.

Drei Personen beim Baden ertrunken.

Frankenthal. In der Nähe der Patersau ertrank beim Baden im Rhein der 15 Jahre alte Schüler Arnold. — Im Willerrinnweiher in Oppau ertrank ein 31 Jahre alter Mann namens Nicklis. In der Nähe der Frankenthaler Kanalverbindung kenterte das Paddelboot des 18 Jahre alten Kaufmannslehrling August Willerich aus Frankenthal, wobei der junge Mann den Tod in den Wellen fand. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Schweres Unwetter über der Oberhaardt.

Landau (Pf.). In den Abendstunden des Freitag ging über die Oberhaardt ein schweres Gewitter nieder, das stellenweise mit wolkenbruchartigem Regen begleitet war. Verschiedene Häuser wurden in Diedesfeld beschädigt. Der Verkehr auf der Oberlandbahn war über eine Stunde unterbunden, die Felder standen lange Zeit unter Wasser. Auch in St. Martin und Weyer wurden Flurschäden angerichtet. In Birkweiler wurde eine Frau durch die Wassermassen mitgerissen, konnte jedoch gerettet werden. Das Wasser stand zeitweise 30 bis 40 Zentimeter hoch in den Straßen.

Werbt für den „V. B.“

„Graf Zeppelin“ in München

Hunderttausende auf dem Flugplatz, auf Dächern und Gerüsten

In Erwartung

Die Stadt München hatte wiederholt Gelegenheit, den Stolz der ganzen deutschen Nation, das Luftschiff „Graf Zeppelin, von der Ferne zu sehen, und ihm zujubeln zu dürfen, aber die heimliche, schon längst gehegte Erwartung, das Luftschiff möge mit seinem Führer Dr. Eckener auch München mit seiner Landung erfreuen, sollte erst viel später, nach der zweiten Ozeanbezwingung des Luftriesen, am letzten Samstagnachmittag in Erfüllung gehen. Kein Wunder auch, wenn Tausende schon kurz nach zwei Uhr mittags nach Oberwiesenfeld zogen, um sich diese Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, Zeuge eines großen und unvergeßlichen Augenblickes zu sein.

Auf den Zugangsstraßen zum Flughafen herrschte ein äußerst lebhafter Verkehr, wie er noch nie so stark beobachtet wurde. Durch die **Belgrad- und Moosacher Straße** wälzten sich Karawanen von Autos, Motorräder und Fahrzeuge aller Art in endlosen Reihen zum Flugplatze.

Die Straßenbahn, mit Wimpeln geschmückt, brachte auf allen zum Flugplatze führenden Linien, in einem äußerst verstärkten Verkehr, durch die Schleißheimer und Äußere Dachauer Straße, die zahlreichen Schaulustigen zum Landungsplatze. Der Massenverkehr wickelte sich auch hier ruhig und glatt ab.

Auf den übrigen Wegen strömten von allen Seiten des Flugfeldes die Menschen herbei und **eilten in froher Erwartung der Ankunft des Luftriesen zu den Zuschauerplätzen.**

Auf dem Flugfelde

Gegen 3 Uhr: der große Landungsplatz zeigt ein noch nie geschautes buntes Bild: Militär und Zivil, die farbenfrohe sommerliche Kleidung der Frauenwelt, Kinder mit bunten Papierfähnchen, Eisverkäufer, Zigarren-, Zigarettenund Früchtestände; das Geschrei der Autohupen vermischte sich mit einem durch Lautsprecher übertragenen Schallplattenkonzert. In den Lüften surrten Flieger ...

Mannschaftskordons hatten mit Seilen weitgehende Sicherheitsabsperrungen vorgenommen. Die weißblaumanschetteten Hüter des Verkehrs dirigierten „im Schweiße ihres Angesichts“ den Fußgänger- und Kraftfahrerzustrom vor dem Haupteingang des Flughafens.

Das ganze Oberwiesenfeld war in seiner Längs- und Breitseite von Tausenden von Menschen, die oft in mehreren Reihen standen, umsäumt. Gegen 3.35 Uhr ertönte in allen Lautsprechern des Flugplatzes die Meldung: „Graf Zeppelin hat soeben den Starnberger See überflogen.“

Auf dem eigentlichen Landungsfeld, das durch ein starkes Polizeiaufgebot mit Seilabsperrungen und Kettenposten gesichert worden war, marschierten die Reichswehr-Truppen, die als Landungstruppe erstmals Verwendung fanden, und auch ihrer Aufgabe später exakt und vollauf gerecht wurde.

Pünktlich 4 Uhr eilte von Mensch zu Mensch über das weite Feld der Ruf: „Graf Zeppelin naht“! Man hatte den Lufriesen als einen dünnen silbernen Streifen am Horizonte gesichtet.

Die Landung

Über den Türmen der Gasanstalt Moosach **erschien das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erstmals** im Gesichtskreis aller Zuschauer des Flugfeldes in der ganzen Pracht seiner Form. Und 4.10 Uhr surrten bereits die Propeller des silbernen Luftriesen über dem Landungsplatz.

„Graf Zeppelin“ umkreiste in weitem Bogen, von Moosach nach Richtung Milbertshofen, das Landungsfeld und warf gegen 4.25, nachdem das Luftschiff zum zweiten Male die Landungsstelle überflogen hatte, seine Post durch einen Fallschirm ab.

Kaum war das Luftschiff über das Landungsfeld gekommen und hatte seine Landungsvorbereitungen getroffen, als es durch frohe Rufe, Tücher- und Hüteschwenken der Zuschauer begrüßt wurde. Von der Führergondel und den Passagierkabinen fand diese Begrüßung ihrerseits herzliche Erwiderung.

Die Begrüßung

Um 16.45 Uhr senkte sich „Graf Zeppelin“ zur Erde nieder und warf seine Landungstaue aus, die von den Landungsmannschaften sofort angezogen wurden. Es war ein unvergeßlich schöner Anblick, wie sich das stolze Luftschiff langsam der Erde näherte und endlich dicht auf den Erdboden zu stehen kam und dann von den Lande-Mannschaften gehalten wurde.

Führer und Mannschaft des „Grafen Zeppelin“ wurden durch das Münchner Kindl willkommen geheißen. In Vertretung des Ministerpräsidenten begrüßte Dr. Gürtner, für die Stadt München 2. Bürgermstr. Geh.-Rat Dr. Küfner, ferner Regierungspräsident Knözinger, und als 1. Vorsitzender des Luftvereins Exstaatsminister Schweyer Dr. Eckener und seine Mannschaft.

Mit dem Luftschiff waren in München insgesamt 19 Passagiere eingetroffen, unter denen sich auch der amerikanische Generalkonsul Dominian aus Stuttgart, der brasilianische Konsul Torres aus München, der japanische Marineattaché Namura (Berlin) befanden. 16 Personen stiegen in München aus und mit insgesamt 22 Passagieren fuhr das Luftschiff später nach Berlin weiter.

Die Begrüßung selbst vollzog sich nicht so programmäßig wie man es ursprünglich gehofft hatte. Es dauerte geraume Zeit, bis Dr. Eckener freudestrahlend sich sehen ließ. Von offiziellen Begrüßungsreden wurde auf ausdrücklichen Wunsch Dr. Eckeners abgesehen — und damit hatte man durch die Rechnung der „Deutschen Stunde in Bayern“, die die Absicht hatte, die Landung des „Grafen Zeppelin“ im Rundfunk zu übertragen und sämtliche Begrüßungsreden durch das Mikrophon zu übermitteln, teilweise einen dicken Strich gemacht. Die Menge hoffte von Dr. Eckener etwas zu sehen oder zu hören. Aber Dr. Eckener war nicht zu bewegen, vor das Mikrophon zu treten, und erst nach inständigsten Bitten und Vorstellungen gelang es, ihn in einem Auto rund um das Flugfeld zu fahren, wo er dann auch begeistert von der Menge begrüßt wurde.

Ein peinlicher Zwischenfall.

Die Passagiere verließen bereits das Luftschiff, und die Begrüßung hatte längst stattgefunden, ohne daß man die Vertreter der Presse rechtzeitig orintiert und ihnen Gelegenheit gegeben hätte, ebenfalls an das Schiff herantreten zu können, — während andererseits Zulassungen großzügig gestattet wurden.

Mit Empörung wurde von den Ehrengästen **beobachtet, wie ein Offizier der Absperrungs**truppe, die am vorderen Teil des Luftschiffes Dienst tat, und die auch den Passagierverkehr zu regeln hätte, plötzlich voller, Wut, weit trotz seines Verbotes von seiten der Schiffsmannschaft Leute durch die Sperrkette in das Luftschiff eingelassen wurden, den Befehl zum Abtreten gab und sich geäußert haben soll: „Wenn ich hier als Absperrungsoffizier nichts mehr zu sagen habe, dann gehen wir einfach ...“ Die Kriminalpolizei trat hierauf sofort in Aktion und sicherte den Absperrdienst am Eingang des Luftschiffes.

Als äußerst rücksichtslos wurde es auch empfunden, daß man den Vertretern der Presse, die doch auf Einladung des Luftvereins gekommen waren, bei ihrer Tätigkeit wiederholt Schwierigkeiten bereitete und ihnen den Herantritt an das Luftschiff erst so spät gestattete. Die Leitung des Luftvereins schien plötzlich gar nichts mehr zu sagen zu haben und stand der Willkür jenes Absperroffiziers der Landespolizei am Luftschiff machtlos gegenüber. Endlich gelang es einem Teil der Presse — nachdem zuerst die Kinder des Herrn Stützel und andere Unberechtigte vorgelassen wurden —, vorzudringen und

das Luftschiff von innen

besichtigen zu können.

Kaum hat man die Bordtreppe erstiegen, so umfängt einen schon das Gefühl vollkommener Sicherheit. Voller Ehrfurcht und Stolz betritt man die Räumlichkeiten des Luftriesen, lauscht den Erklärungen des diensthabenden Kapitäns und wird nicht satt, dieses Wunder der Technik immer wieder zu bestaunen. Die Leichtigkeit des ganzen Baues, trotz seiner Ausmaße, die bequeme Einrichtung des Salons und der kleinen Passagierkabinen überrascht einen.

Und dann der Führerstand, ganz vorne im Schiff: ein lichter, heller Raum mit freier Aussicht auf allen Seiten. Im Banne dieses Raumes werden wir ahnend uns der Leistung und der Bedeutung des „Graf Zeppelin“ bewußt.

Wir schreiten das Schiff in seiner ganzen Länge auch von außen ab, werfen neugierige Blicke in die Motorengondeln und müssen immer wieder über diese wunderbare Schöpfung deutscher Technik staunen. — Überall steht auf ihren Plätzen die Mannschaft und wacht. Sie ist guter Dinge und gibt lachend Antworten. Aber schon werden die Vorbereitungen zum Start getroffen, die Ankunft neuer Passagiere, die nach Berlin mitfahren, erinnert uns an die fortgeschrittene Zeit.

Der Start nach Berlin.

Dr. Eckener war bereits nach kurzer Rundfahrt im Auto auf dem Landungsplatz in sein Schiff zurückgekehrt. Schon ertönten Kommandorufe über das weite Feld. Noch einmal eilten Photographen geschäftig um das Schiff und knipsten es von allen Seiten. Und dann gab Dr. Eckener das Kommando zum Start.

Gegen 6.10 Uhr wurden die Taue eingezogen und langsam stieg „Graf Zeppelin“ in seiner ganzen majestätischen Größe gen Himmel. In einer Höhe von etwa 60 Meter hörte man den ersten Motor anlaufen, gleich darauf ertönte das Dröhnen sämtlicher Propeller. Ein frohes Winken der viele Tausende zählenden Menge rief dem Luftriesen letzte Abschiedsgrüße zu.

Luftschiff „Graf Zeppelin“ umkreiste einmal noch den Landungsplatz und setzte sodann nach einer kurzen Schleife über den nördlichen Teil Münchens seine Fahrt nach Berlin fort.

H. St-m.

Ausstellungspark Mittwoch 25. Juni

Johannisfeuer

Riesenfeuerwerk in 5 Abteilungen

zum Abschluß des Tänzerkongresses

ausgeführt von der Hofkunstfeuerwerkfabrik F. G. Sauer, Augsburg

Elfenreigen, Glühwürmchentanz

Amorettenspiel

Feuerregen insgesamt **32** Glanznummern **Sonnengluten**

Feuerwerk beginnt Punkt 9¼ Uhr

Volksbelustigungen im Vergnügungspark

Ab 5 Uhr 22 Kassen geöffnet

Eintritt 50 Pfennig

Sport-Beobachter

Ungarn in München geschlagen

3:1 (1:1)

Ungarn ist in München geschlagen worden. Süddeutschland hat damit einen Erfolg errungen, der nicht nur als Höchstleistung einen eindrucksvollen Abschluß der diesjährigen Saison darstellt, sondern überdies auch weit über die Verbandsgrenzen hinaus größtes Aufsehen erregt.

Es war ein grandioser Kampf, den sich die beiden Mannschaften vor weit über 20 000 Zuschauern lieferten, spannend und abwechslungsreich vom Anfang bis zum Ende. Und doch zerfiel er, streng genommen, in zwei voneinander grundverschiedene Spielhälften, deren erste die Gäste im Gesamtklassement besser erscheinen ließ, deren zweite aber mit wenigen Ausnahmen im Zeichen der Überlegenheit unserer Süddeutschen stand. Ausschlaggebend mögen für diesen Umschwung zwei Momente gewesen sein. Zunächst einmal wies die süddeutsche Hintermannschaft in der ersten Halbzeit nicht unerhebliche Schwächen auf, ein Umstand, der die Ungarn in ihrer Entfaltung wesentlich begünstigte. Während nach der Pause Süddeutschland mit der Sonne im Rücken mächtig anzog und die Läuferreihe produktiver arbeitete, bauten die Gäste mehr und mehr ab. Zum zweiten aber schienen die Ungarn, die kaum ihre schwere Meisterschaftssaison hinter sich haben, überspielt und bei weitem nicht mehr auf voller Höhe zu sein.

Eines hatten die Gäste unseren Spielern stets voraus, den ihren ganzen Aktionen eigenen Elan. Wie überhaupt ihre ganze Ballführung und das Ballgefühl jedes einzelnen Mannes mehr artistisch als rein spielerisch anmutete. So daß es fast schien, als käme es ihnen mehr auf äußerliche Wirkung als auf den Erfolg an. Schade, daß sich einige ihrer Spieler, als Süddeutschland den Sieg bereits in der Tasche hatte, zu Regelwidrigkeiten hinreißen ließen, die diese so günstigen Eindrücke nicht unerheblich verwischten.

Ausgesprochene Mängel hatte die Gäste-Mannschaft in keiner ihrer Reihen aufzuweisen. Aber einig Sepieler ragten aus dem in sich geschlossenen Ganzen hervor, der bekannte internationale Verteidiger Vogl, der äußerst produktiv wirkende Mittelläufer Bolentik und die beiden Außenstürmer.

Die deutsche Mannschaft war, wenngleich sie nicht die geschlossenen Leistungen zeigte, wie der Gegner, in der ganzen Spielauffassung und Spieldurchführung der ungarischen überlegen. War es bewußt oder unbewußt, die Taktik, den Gegner anfänglich in Schach zu halten und seine dann während der zweiten Spielhälfte folgende Schwächeperiode auszunützen, muß als Glanzleistung erachtet werden. Sie hat den Sieg voll und ganz verdient. Was die Mannschaft im einzelnen betraf, kann man wohl behaupten, daß das Schlußtrio die weitaus beste Partie lieferte, wenngleich Hagen nie so recht zu seiner früheren Form auflief. Die Läuferreihe dagegen enttäuschte anfänglich schwer. Erwies sich schon Mantel als äußerst unsicher, so konnten auch Bledl und Heidkamp nicht überzeugen; erst während ger zweiten Halbzeit schwangen sich wenigstens die beiden letzteren zu besseren Leistungen auf. Im Angriff fiel Hörnle auf Halblinks zunächst ganz aus; er wurde bald verletzt und durch Lachner, der sich wider Erwarten gut einfügte, ersetzt. Hofmann und Hornauer ließen nur selten gute Leistungen sehen; so gingen die Gesamt-Aktionen eigentlich nur von Bergmeier rechtsaußen, Böttinger und Lachner aus.

Den Führungstreffer erzielte Hornauer in der 16. Minute, während Ungarn in der 22. Minute durch den Halbrechten ausglich.

In der zweiten Halbzeit brachte Pöttinger in der 20. Minute Süddeutschland abermals in Führung, während Bergmeier in der 25. Minute auf einen von Lachner glänzend eingeleiteten Angriff hin auf 3:1 erhöhen konnte.

Schiedsrichter Ruoff, Bern, leitete den Kampf jederzeit einwandfrei.

Hertha B.S.C. Deutscher Meister

Holstein Kiel verliert 5:4 (3:3)

m. Im Düsseldorfer Rheinstadion standen sich vor 45 000 Zuschauern die beiden diesjährigen Endspielteilnehmer Hertha B.S.C. und Holstein Kiel gegenüber und lieferten sich einen spannenden Kampf, den der Berliner Meistercap kurz vor Schluß mit 5:4 für sich entscheiden konnte. Holstein Kiel erzielte bereits nach drei Minuten das erste Tor und erhöhte wenige Minuten darauf auf 2:0. Erst in der 21. Minute kam Hertha zum ersten Erfolg und glich dann bald darauf aus. Ein Prachtschuß des Kieler Ludwig brachte Holstein Kiel abermals durch einen Prachtschuß in Führung; doch Hertha konnte noch vor Halbzeit ausgleichen. Nach Halbzeit kam Hertha stark auf und riß mit 4:3 die Führung an sich. Die Kieler leisteten energischen Widerstand und konnten nochmals gleich ziehen, obwohl ihr Mittelstürmer Ludwig, der in seiner begreiflichen Aufregung regelwidrig reklamierte, vom Schiedsrichter Gugenz, Essen, hinausgestellt worden war, und ihr Sturm nur mehr mit vier Leuten spielte. Doch wenige Minuten vor Schluß gelang den stark drängenden Berlinern der Siegestreffer.

Privatspiele

Am Samstag trennten sich D.S.V. und Teutonia München 5:5, unentschieden.

*

In Frankfurt wurde die deutsch-amerikanische Mannschaft von Eintracht mit 4:0 glatt geschlagen.

Leichtathletik

1860 gewinnt die Herausforderungsstaffel

Während der Pause des Ungarn-Spieles kam im Stadion an der Grünwalder Straße eine 10×400-Meter-Herausforderungsstaffel zwischen den Vereinen 1860, Jahn und J.S.V. zum Austrag. — Jahn führte bis zur vierten Runde, verlor aber in dieser den glatten Vorsprung von 30 Meter an 1860 (Jennuwein). 1860 führte dann weiter und gewann abermals mit großem Vorsprung.

Gewitterregen

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 23. Juni, vormittags 9 Uhr:

Eine flache Tiefdruckrinne erstreckt sich von den Britischen Inseln über Mitteleuropa nach Italien. Die auf ihrer Rückseite herangeführten kühlen Luftmassen werden zu Gewitterregen Anlaß geben.

Jugend-Fußballertag

Die Münchener Jugend-Fußballer beschlossen ihre Werbeveranstaltung mit Freiübungen und Staffelläufen (10×100 Meter und 10×50 Meter) im 1860er Stadion.

Auffiel, daß der F.C. Bayern beim Einmarsch als einziger Verein eine in den Farben des Klubs gehaltene Fahne trug, sich aber an den Darbietungen nicht beteiligte. — Alles äußerer Schein!!

Pferderennen in Riem

Bei gutem Besuch beendete der Münchener Rennverein sein Juni-Meeting. Im Mittelpunkt des Programms stand der Regie-Zigaretten-Preis, den Polaschin vor Galan für sich entscheiden konnte.

Das Bayerische Zuchtrennen, eine seit Jahrzehnten bestehende Prüfung für einheimische Dreijährige, gewann Fortunatas vor Beltana.

Quoten:

1. Markstein 28,11 Canio 11.
2. Feuermal 18,12, Gerold 22.
3. Polaschin 20,15, Galan 29.
4. Fortunatas 26,10, Beltana 10.
5. Catalia 23 Sieg — Trapper.
6. Rauhgräfin 13,10, Barbara 10.

Werbetag der Münchner Jugend

Den Sportwerbetag der Münchener Jugend leitete am Samstag im 1860er Stadion an der Grünwalder Straße der

Vereinsjugendkampf 1860 gegen Jahn

ein, der von den Jahnlern mit 149 zu 119 Punkten gewonnen wurde. Beide Vereine stellten in jeder Disziplin vier Mann, die nachfolgende Ergebnisse (gewertet wurden sämtliche acht Konkurrenten jeder Übungsart, wir bringen jedoch lediglich die ersten drei) brachten:

100 Meter: 1. Beisiegel (Jahn) 11,7 Sek.; 2. Köberling (Jahn) 11,8; 3. Wagner (Jahn) 11,8. — **800 Meter:** 1. Veit (1860) 2:11,9 Min.; 2. Greß (1860) 2:12,2; 3. Wengermayer (1860) 2:16,8. — **4 mal-100-Meter-Staffel:** 1. Jahn, 46,4 Sek.; 2. 1860, 48,5 (wegen Überlaufens der Übergabenmarke distanziert).

Hochsprung: 1. Fegelein (Jahn) 1,57 Meter; 2. Beisiegel (Jahn) 1,53; 3. Lanig (1860) 1,53 durch Stechen). — **Weitsprung:** 1. Köberling (Jahn) 6,10 Meter; 2. Haid (Jahn) 5,95 Meter; 3. Fegelein (Jahn) 5,79 Meter.

Speerwerfen: 1. Leicher (1860) 44,50 Meter; 2. Zirnglebel (Jahn) 43,65; 3. Waitzer (Jahn) 43,00 Meter. — **Diskuswerfen:** 1. Wendel (1860) 36,47; 2. Leicher (1860) 36,42; 3. Haid (Jahn) 34,82. — **Kugelstoßen:** 1. Leicher (1860) 13,94 Meter.

Die **Punktergebnisse:** 100 Meter. 27:10 für Jahn. — 800 Meter: 24:13 für 1860. — 4 mal-100-Meter: 9:0 für Jahn. — Hochsprung: 23:14 für Jahn. — Weitsprung: 23:10 für Jahn. — Speerwerfen: 19:18 für 1860. — Diskuswerfen: 23:14 für 1860. — Kugelstoßen: 19:18 für 1860.

Endergebnis: 149:119 Punkte für Jahn

Waren am Samstag die Leichtathleten die Beherrscher des Sportplatzes, so gehörte der Sonntag der fußballspielenden Jugend. Vor dem Repräsentativspiel Süddeutschland gegen Ungarn standen sich zwei Jugendauswahlmannschaften

Nord gegen Süd

gegenüber, das die Nordmannschaft, in der sich vorwiegend Bayernspieler befanden, durchweg als die besseren und schnelleren Spieler sah. In der Kombination und Ballbehandlung war der Norden dem Süden um ein Beträchtliches überlegen ,und so konnte der **der Norden mit 5:0 (1:0) gewinnen.**

Anschließend erfolgte der Einmarsch von zirka 400 Jugendlichen im Dreß ihres jeweiligen Vereins, der ein abwechslungsreiches und farbenfrohes Bild bot.

Die Massenfreiübungen

unter Leitung von Sportlehrer Schmiedl umfaßten neuzeitliche Dehn- und Streckübungen, die, von den Jungens exakt durchgeführt, viel Beifall fanden.

Die Pendelstaffetten,

die bei der älteren Jugend über 10 mal 100 Meter führten, sahen hier den D.S.V. vor A.S.V. und Teutonia erfolgreich, während in der über 10 mal 50 Meter führenden Schülerstaffel Teutonia vor Po-Sp.V. und Sendling einkam.

Damit hatte der auch im ganzen übrigen Reiche durchgeführte Jugend-Sport-Werbetag in München sein Ende gefunden und dürfte sicherlich einen nachwirkenden Eindruck auf die vielen Tausenden von Zuschauern gemacht haben.

10×400-Meter-Staffel
1860 Sieger

In der Pause des Fußballspieles Süddeutschland gegen Ungarn kam der große Revanchestaffellauf zwischen 1860, Jahn und D.S.V. zur Durchführung. A.S.V., das beim letzten Male 1860 und Jahn knapp hinter sich ließ, war trotz erfolgter Einladung und Zusage am Start nicht erschienen. 1860, das bei dem kürzlich abgehaltenen internationalen Sportfest in ebendieser Staffel hinter Jahn einkam, konnte dieses Mal einen einwandfreien und sicheren Sieg über seinen damaligen Bezwinger davontragen.

Jahn führte beim ersten Mann mit zirka zwei Meter Vorsprung vor 1860 und D.S.V., konnte die Differenz zwischen ihm und 1860 bis zur Übergabe an den vierten Mann sogar auf gut 30 Meter erhöhen, mußte aber dann 1860 durch den brillant laufenden K. Jennuwein (Zeit: 51.4) die Führung überlassen, die die 1860er bis zum Schluß nicht mehr abgaben und mit 60 Meter Vorsprung das Ziel passierten. D.S.V. kam für den Sieg trotz aufopfernden Laufes nie in Frage und lag 240 Meter hinter Jahn.

1860 in der Aufstellung Stöhr, Dobler, A. Schmidt, Jennuwein, Veit, L. Schmid, Sauer, Hoy, Ohler und Müller lief die gute Zeit von 9:03,8 Minuten, was einem Durchschnitt von 54,38 Sek. entspricht. Jahn als zweiter benötigte 9:12,2 Min.; 3. D.S.V.

Schwere Verkehrsunfälle

An der Ecke der Schleißheimer- und Moosacherstraße stieß ein 32jähriger Landwirt mit seinem Motorrad gegen einen anderen Motorradfahrer. Der Landwirt erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch, der zweite Motorradfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon. — Am Sonntagfrüh fuhr in der Westendstraße ein 44 Jahre alter Schlosser mit seinem Motorrad gegen eine Telegraphenstange und erlitt schwere innere Verletzungen. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

An der Ecke der Impler- und Balleystraße wurde ein 15jähriges Mädchen von einem Motorradfahrer überfahren, erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und Verletzungen am Körper und mußte in die Chirurgische Klinik eingeliefert werden. — Am Baldeplatz wurde eine radfahrende Telephonistin von einem Auto überfahren. Sie erlitt verschiedene Verletzungen, die ihre Einbringung in die Chirurgische Klinik notwendig machten.

Großstadtchronik. In der Weißenburgerstraße wollte sich ein Posthelfer mit Gas vergiften; er wurde ins Krankenhaus rechts der Isar eingeliefert. — In der Schleißheimerstraße stürzte ein Maler während der Arbeit von einem Neubau aus Stockwerkhöhe auf einen Kieshaufen. Er brach sich den rechten Oberschenkel und den linken Vorderarm und erlitt noch verschiedene andere Verletzungen. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus Schwabing geschafft.

Reisende Diebe. Am Hauptbahnhof wurde ein 34jähriger internationaler Zugs- und Reisegepäckdieb aus Budapest, der von mehreren Behörden des In- und Auslandes gesucht wird, durch einen Taschendiebfahnder festgenommen. Er kam mit dem Pariser Schnellzug hier an und wollte angeblich nach Wien weiterreisen.

1 Radfahrer! Rechts halten! Fahrt nicht in Rudeln!

Weitere Meldungen von den Sachsenwahlen

Marxistischer Angriff bei den sächsischen Landtagswahlen

Mehrere Verletzte.

Limbach (Sachsen), 22. Juni. Anläßlich der sächsischen Landtagswahlen veranstaltete die S.P.D. am Samstagabend in Limbach einen Propaganda-Umzug mit etwa 30 Lastkraftwagen. Nachdem einige Straßen durchfahren waren, machten die Wagen vor dem Gasthaus „Deutsches Haus" Halt, in dem sich das Nationalsozialistische Parteibüro befindet. Es kam zu Schimpfereien, die zu Streitigkeiten führten, in deren Verlauf die Sozialdemokraten, die sich durchwegs aus Reichsbannerleuten zusammensetzten, mit mitgebrachten Biergläsern die Fensterscheiben des „Deutschen Hauses" einwarfen. Hierbei wurden mehrere Personen verletzt, darunter zwei Stahlhelmer, die ins Krankenhaus überführt werden mußten.

Der Wahltag in Leipzig

Leipzig, 22. Juni.

Der Wahltag ist in Leipzig bisher ohne besondere Störungen verlaufen. Es herrschte drückend schwüles Wetter. Soweit sich bis jetzt überblicken läßt, dürfte mit einer Wahlbeteiligung von 75% zu rechnen sein. In Leipzig wurden ungefähr 20 000 Wahlscheine ausgestellt. Die Propagandatätigkeit der Parteien hat schon in den frühen Morgenstunden begonnen. Namentlich die Sozialdemokraten zeigten sich rege, sie fuhren mit einem großen Aufgebot von Lastautos durch die Straßen und forderten unter Fanfarengeschmetter die Bevölkerung auf, die S.P.D. zu wählen.

Nach der Wahl

Am Sonntag schrieb der „Jungdeutsche" aufgebläht:

„Das eigentliche Kennzeichen des nunmehr abgeschlossenen Wahlkampfes war der Einsatz der Volksnationalen Reichsvereinigung, die als eine ganz andersgeartete Gruppe und mit völlig anderen Methoden in den Kampf ging."

Die famose Reichsvereinigung (Mischung von Demokraten und Deutscher Volkspartei) hat jämmerlich Schiffbruch erlitten. Wann werden diese Herrschaften endlich einpacken? Jedenfalls ist der Schwindel von den 300 000 Mitgliedern endgültig entlarvt.

Der Wahltag in Dresden

Dresden, 22. Juni. Die Wahlen in der Stadt Dresden sind völlig ruhig verlaufen. Auch aus dem Lande liegen bis 17 Uhr keine Nachrichten vor, daß Ruhe und Ordnung irgendwie gestört worden wären. Die Wahlbeteiligung setzte in Dresden schon um 8 Uhr früh recht rege ein. Es darf damit gerechnet werden, daß die Wahlbeteiligung der der letzten Landtagswahl vom 12. Mai 1929 nicht nachstehen wird. Das schöne Wetter hatte natürlich auch Einfluß auf die Wahlbeteiligung, da viele Ausflügler der Wahl fernblieben. Die Wahlpropaganda wurde am Sonntag von der Demokratischen Partei noch fleißig betrieben, die Musikkapellen durch die Straßen der Stadt entsandt hatte und Ansprachen halten ließ.

Theater und Konzerte

Nationaltheater. Wie seit Jahren üblich, beschloß unsere Staatsoper auch diese knapp vor ihrem Ende stehende Spielzeit mit einer Aufführung des „Ringes des Nibelungen". Über der „Götterdämmerung", der ich beiwohnte, schwebte leider kein freundlicher Stern. Daß Georg Hann absagte und für ihn Hans Hermann Nissen einsprang, konnte man hinnehmen, denn es wurde eine gleichwertige Leistung geboten, aber die ausgesungene Leander an Stelle der Maria Nezadal, die ebenfalls absagte? Nun ist letztere wahrlich keine Gutrune im Geiste Wagners, aber sie hat wenigstens noch Stimme. Eine hochbedeutende Leistung sowohl stimmlich als auch im Spiel, dämonisch in der Maske, bot der Gast von der Wiener Staatsoper Joseph Manowarda als Hagen. Und unser Heinrich Knote als Siegfried. Nicht nur, daß er einen besonders glücklichen Tag haben mochte, er sang den Sonnenhelden so herrlich und spielte ihn so frisch und lebendig, daß man sich unwillkürlich fragte: Ist es möglich, daß ein Künstler, dessen Alter wir doch ungefähr kennen, noch eine solch hohe Leistung darbieten kann? Groß und bedeutend, namentlich im Schlußgesang, war Elisabeth Ohms als Brünnhilde.

Hans Knappertsbusch dirigierte, und unter seiner genialen, schwungvoll hinreißenden Leitung spielte unser vortreffliches Opernorchester wieder Hervorragendes.

Über vieles andere jedoch, was uns an den „Ring"-Aufführungen in unserer Staatsoper nicht gefällt, werden wir uns bei den Festspielen äußern. W. R.

Bayreuther Bund der Deutschen Jugend, e. V. (Telephon: München 74 700). 28. Ortsgruppen-Abend am Mittwoch, den 25. Juni, abends 8 Uhr, im Hause von Frau Herma Studeny, Türkenstraße 97. 1. Franz Liszt, sein Leben und Schaffen. Vortrag, gehalten von Herrn Kapellmeister Hellmut Kellermann. 1. Anrufung (Invocation) Franz Liszt. 2. Das Leben Franz Lißts. 3. a) Heimweh (Mal du pays), b) Hirtengedicht (Eglogne), c) Trauergondel La Gondole lugubre), d) Andacht (Recueillement), Franz Lißt. 4. Das Schaffen Franz Lißts. 5. Das Obermann-Tal (Vallée d' Obermann), Franz Lißt. 2. Violinkonzert von Siegfried Wagner, Frau Herma Studeny; am Flügel Herr Kapellmeister Lieger. 3. Arien des Ännchen aus Freischütz: „Kommt ein schlanker Bursch gegangen", „Einst träumte meiner sel'gen Base", Frl. Fanny Kugler; am Flügel Herr Bauer.

Kapellmeister Fritz Müller-Rehrmann beendigt seinen Einführungszyklus in die 9 Symphonien von Anton Bruckner mit vollständigem Vortrag auf 2 Klavieren in der Neuausgabe von H. Grunsky an folgenden 3 Abenden: Montag, den 23. Juni, 6. Symphonie; Montag, den 30. Juni, 7. Symphonie; Montag, den 4. Juli, 9. Symphonie. Kaulbachstr. 96/1, abds. 8 Uhr.

Im Jung-Akademischen Klub München, e. V. spricht am Donnerstag, den 26. Juni 1930, abends 8 Uhr, im großen Saal des Studentenhauses an der Luisenstraße 67 Herr Präsident des Amtsgerichts München, A. Singer, über „Versailles". Der Redner wird insbesondere auch die schwierigen Rechtsfragen des Versailler Diktats, die für die Beurteilung des Reparationsproblems und des Youngplanes von grundlegender Bedeutung sind, einer auch für Nichtjuristen eingänglichen und interessanten Beleuchtung unterziehen. Einladungskarten durch die Geschäftsstelle Leopoldstr. 13/1; für Herren als Gäste evtl. telephonische Bestellung (31 303).

Neuerungen in den Sommerbadeanstalten

Gymnastikkurse auf den Badewiesen

st. Wie der Bäder-Referent, Rechtsrat Dr. Jansohn, im städt. Hauptausschuß mitteilte, soll der Versuch gemacht werden, in den städtischen Sommerbadeanstalten unentgeltliche Gymnastikkurse, an denen sich jeder Badende beteiligen kann, einzuführen. Gute Gymnastik-Lehrkräfte seien vorhanden, und die Kosten können aus städtischen Mitteln gedeckt werden. Die Kurse sollen in den drei Badeanstalten (Familienbädern) an verschiedenen Wochentagen vormittags und nachmittags durchgeführt werden, zunächst probeweise bis zum September, wo das Referat über das Ergebnis Bericht erstatten soll.

Gewaltiger Besuch der Sommer-Badeanstalten

Die drei städtischen Familienbäder haben seit 1. Mai bereits einen Besuch von 230 000 Badegästen aufzuweisen, das ist mehr, als die Besucherzahl im Mai und Juni des vorigen Jahres, die für beide Monate 212 000 betrug. Dabei war das Wetter im vorigen Jahr, besonders im Mai, bedeutend günstiger als heuer. Dieser starke Zudrang hängt zusammen mit dem großzügigen Ausbau unserer Badeanstalten, so daß zu hoffen ist, daß der weiter geplante Ausbau auch in diesem Jahre noch eine weitere Steigerung der Einnahmen der Badeanstalten erwarten läßt.

Eigene Raucherabteilungen

Das städtische Referat hat gelegentlich einer Besichtigung der Sommerbadeanstalten die Direktion angewiesen, in den Bädern besondere Plätze in Aussicht zu nehmen, die durch Tafeln bezeichnet werden, auf denen den Badegästen, die Sonnenbäder nehmen, das Rauchen gestattet wird. Es ist grundsätzlich unmöglich, in den Familienbädern allgemein das Rauchen zu gestatten, weil durch Unachtsamkeit Verbrennungen und Beschädigungen der anderen Badegäste eintreten können. Es erscheint daher angezeigt, auf abgetrennten Plätzen in den großen Badeanstalten eigene Raucherabteilungen einzurichten.

Richtlinien für das Schwimmstadion

Oberstadtschuldirektor Baier, der städtische Sportreferent, gab im Hauptausschuß die neuen Richtlinien für das nun fertiggestellte schöne Schwimmstadion im Dantebad bekannt. Das Stadion untersteht dem Stadtamt für Leibesübungen, und es müssen für den Betrieb desselben die sportlichen Momente stets bestimmend bleiben. Soweit das Stadion nicht für sportliche Zwecke verwendet wird, steht es dem Familienbad zur Verfügung und wird zur Entlastung desselben in den Betrieb dieses Bades einbezogen. Das Stadtamt für Leibesübungen möchte aber das Stadion für Übungszwecke von nachmittag 5 Uhr ab, ausgenommen Sonntag, dem Schwimmsport überlassen, während die Bäderdirektion wünscht, daß erst von 6 Uhr ab die Badenden des Familienbades das Sportbecken verlassen müssen. Der Referent hält es für zweckmäßig, das Stadion für die Badenden bis 6 Uhr abends freizugeben, und um 5 Uhr erst dann, wenn sich mindestens 100 Sportschwimmer für die Benützung melden. Der Hauptausschuß stimmte diesem Vorschlag einhellig zu. Während der Verbindung mit dem Familienbad gilt für das Sportbecken die Badeordnung des Familienbades. Nach wie vor darf das Sportbecken nur von Freischwimmern benützt werden, schulpflichtige Kinder bis zu 14 Jahren haben keinen Zutritt. Die Benützung des 10-Meter-Sprungturmes ist während des Badebetriebes verboten.

Straßenbauarbeiten

Nach den Umstellungen im Normal- und Sonderstraßenbauprogramm werden 1930 an Straßenbauarbeiten ausgeführt:

Neuherstellungen: Brudermühlstraße zwischen Schäftlarn- und Isartalstraße. (40 000 RM.), Unertlstaße zwischen Viktoriaplatz und einschl. Hs.Nr. 13 (Verbesserung alter Unterbauverhältnisse). Diese beiden Arbeiten werden aus laufenden Mitteln im Normalbauprogramm erstellt.

Im Sonderbauprogramm aus Anlehensmitteln: Regelung der Ludwigshöher Straße zwischen Wolfratshauser und Josephinenstaße (50 000 RM.), Neupflasterung mit Kleinstein der Alpenrosenstraße auf die Länge der Anwesen Alpenrosenstraße 2 und teilweise Alpenplatz 6 (4 500 RM.); der Alramstraße zwischen Daiser- und Implerstraße (47 000 RM.), der Dantestraße zwischen Dantebad und Westfriedhof, Auspflasterung des alten Radfahrwegstreifens an der Ostseite (10 000 RM.); der Dänkhelstraße zw. Alram- und Oberländerstraße (27 000 RM.); der Deisenhofener Straße zwischen Tegernseer-Land- und Raintalerstraße (23 000 RM.); der Görresstraße zwischen Winzerer- und Lothstraße (35 000 RM.); der Karl-Theodorstraße auf die Länge des Anwesens Karl-Theodorstraße 45 (2 500 RM.) und der Welfenstraße zw. Auerfeld- und Regerstraße (105 000 RM.).

Neupflasterungen mit Asphalt: der Blumenstaße zw. Wall- und Pestalozzistraße (20 000 RM.); der Fürstenfelderstraße zwischen Sendlinger- und Sattlerstraße (33 000 RM.); der Schiltbergerstraße (19 000 RM.) und der Theresienstraße zwischen Augusten- und Barerstraße (250 000 RM.). Die Asphaltierung der Briennerstraße zwischen Odeonsplatz und Maximiliansplatz ist bereits ausgeführt.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Ortsgruppe München-Mitte

Gehaltsabbau, Lohnabzug,
„Besteuerung der Witwen und Waisen, Steuererhöhungen und
sonstige
„Erleichterungen" der Taschen des schaffenden Volkes".

Über dieses Thema spricht am Donnerstag, den 26. Juni, in öffentlicher Massenversammlung im Kolosseum, Roter Saal

Pg. Hermann Esser.

Volksgenossen erscheint in Massen! Beginn 8.30 Uhr abends. Eingang Kollosseumstraße 4. Eintritt 30 Pf. Erwerbslose gegen Ausweis frei!

Juden ist der Zutritt verboten!

Ortsgruppe München-Mitte.
Einberufer: Ostberg.

Kommilitonen!

Am Dienstag, den 24. Juni, spricht im großen Saale des Wittelsbacher Gartens (Theresienstraße 38) um 8 Uhr c. t. in

öffentlicher Studenten-Versammlung

der Gauleiter Oberbayerns, Handelsschuldirektor

Fritz Reinhardt

über das Thema:

Klassenstaat oder Volksgemeinschaft?

Wir laden hierzu herzlichst ein!

Unkostenbeitrag für Studenten —.30 M., für die übrigen Besucher —.50 M. Freie Aussprache!

Für Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht! Jedes Mitglied ist verpflichtet, außerhalb des Universitätsgrundstücks die Armbinde zu tragen, bzw. Uniform anzulegen!

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund Hochschulgruppe München, Universität.

Deutscher Frauenorden Rotes Hakenkreuz Gau Groß-München

Mehr als 70mal konnten im Monat Mai mittellose S.A.- und S.S.-Leute vom Deutschen Frauenorden, Gau Groß-München, beherbergt und zum Teil auch verköstigt werden. Wir bitten alle Parteigenossen und Freunde der Bewegung, uns zu unterstützen durch Überlassung von Einrichtungsgegenständen zur weiteren Ausstattung unseres Heims. Bettwäsche, Dekken, Handtücher usw. sind uns besonders erwünscht. Auch ältere, der Ausbesserung bedürftige Stücke werden mit Dank angenommen. Zuschriften erbeten an

Rosa Stierhof-Schultes, Klenzestraße 16/II.

*

Montag, den 23. Juni, abends Punkt 8 Uhr, im Saal des „Pfälzer Weinkellers", Damenstiftstraße 5, Werbeabend. Thema: „Deutsche Heimat, deutsche Frauen!" Ein Bekenntnis der deutschen Frau zu ihrer Heimat in Ton und Bild. Es spricht Gauführer Adolf Wagner, M. d. L.

Vorträge der bekannten Gesangsschule Riemann-Bucherer; Lichtbilder.

Alle Parteigenossinnen sind hiermit herzlichst eingeladen und werden gebeten, Angehörige und Gesinnungsfreunde mitzubringen.

Eintrittskarten zu 50 Pf. an der Abendkasse ab 7 Uhr und bei den Ortsgruppenführerinnen im Vorverkauf. Der Erlös wird für die S.A.-Hilfe München verwendet.

Einberuferin: Rosa Stierhof-Schultes, Klenzestraße 16/II.

*

Ortsgruppe Stadt-Mitte hält jeden Dienstag, von 7.30 Uhr an, einen Flick- und Nähabend ab, bei Frau Zaske, Thierschstraße 8/3 links. Alle Ordensschwestern werden gebeten, sich fleißig daran zu beteiligen. Parteigenossen, die abgelegte Sachen haben, werden gebeten, dieselben jetzt schon abzugeben, damit sie in den Nähabenden für Weihnachten schon hergerichtet werden können. Auf Wunsch werden die Sachen auch abgeholt.

Die Not der erwerbslosen S.A., S.S. und Pg. ist groß; darum unterstützt jeder, so gut er kann, unsere wohltätige Einrichtung.

Anmeldungen und Anfragen für die Ortsgruppe Stadt-Mitte sind zu richten an obige Adresse.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Mittwoch, den 25. Juni, abends 8 Uhr, im Restaurant Blüte Lichtbildervortrag „Die schöne Heimat" von Dr. Max Mein. Zahlreiches Erscheinen. Gäste mitbringen.

Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Frauen.

Die Frauen der Ortsgruppen Innere Stadt, Westend, Süd, Au-Giesing, Haidhausen treffen sich am Montag, den 23. Juni, abends 8 Uhr, im Café Rieger, Buttermelcherstraße 12.

Für die Bezirksleiterinnen der Arbeitsgemeinschaft ist Erscheinen Pflicht. Frauen und Mädchen, die in der Sanitätspflege bereits ausgebildet sind oder ausgebildet werden wollen, können sich dort melden.

*

Hitler-Jugend, Gau Südbayern.

Um eine bessere Bearbeitung des Platzes München zu ermöglichen, erkläre ich den Bezirk München zum selbständigen Arbeitsbezirk Groß-München. Als Bezirksleiter bestimme ich den Pg. Günther Hahn, München, Öttingerstraße.

Ortsgruppe Neuhausen.

Am Dienstag, den 24. Juni, abends 8 Uhr, außerodentliche Mitgliederversammlung im Lokal Gartenlaube, Blutenburgstraße 106. Die Obleute verständigen jedes Mitglied; die Anwesenheitsliste wird seit 17. Juni erneut aufgelegt.

Sektion „Innere Stadt".

Am Donnerstag, den 26. Juni, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Belvedere", Rumfordstr. 17, Pflichtsprechabend statt; es müssen alle Parteigenossen der Sektion daran teilnehmen, eventuell Nichterscheinen ist zu entschuldigen. Beiträge sind in Ordnung zu bringen, Obleute sind dafür verantwortlich.

SPIEL-PLAN

Montag, 23. Juni.

Nationaltheater: Salome". Anfang 8 Uhr.
Residenztheater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.
Prinzregententheater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Candida". Anfang 8.15 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: Veranstaltung des Deutschen Tänzer-Kongresses. Anfang 3.30 Uhr. — „Die drei Musketiere". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Die neue Sachlichkeit". Anfang 8.15 Uhr.

Dienstag, 24. Juni.

Nationaltheater: „Die Meistersinger von Nürnberg". Anfang 6 Uhr.
Residenztheater: „Matthias Gollinger". Anfang 8 Uhr.
Prinzregententheater: Schillerzyklus, 6. Abend, „Maria Stuart". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: Neuinszenierung: „Drei-Groschen-Oper". Anfang 8.15 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: Veranstaltung des Deutschen Tänzer-Kongresses. Anfang 3.30 Uhr. — „Die drei Musketiere". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Die neue Sachlichkeit". Anfang 8.15 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Montag, den 23. Juni:

Vorstellung für den Bühnenvolksbund: „Siegfried". Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 24. Juni:

Außer Platzmiete. Abschiedsabend Hela Quis. „Schwanda, der Dudelsackpfeifer". Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg

Montag, 23. Juni:

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Opernhaus am Ring:

Ab Samstag, den 21. Juni bis 18. Juli einschließlich, Opern-Ferien.

Dienstag, 24. Juni:

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Volksvorstellung zu kleinen Preisen: „Der Kaiser von Amerika". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Dienstag, 24. Juni:

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 51. „Der Zigeunerbaron". Anfang 7 Uhr.

Film des Tages

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz: „Die letzte Kompagnie" mit Konrad Veidt, Karin Evans.
Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Hingabe" mit Marcella Albani, H. A. Schlettow. — „Die Beute der Bankräuber" mit Dolores Costello, Conrad Nagel
Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Die Stimme aus dem Jenseits". — „Ein Traum von Liebe" mit Nils Asther.
Gloria-Palast, Stiglmaierplatz. „Showboat" mit Laura la Plante.
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstraße 23. „Lux, der König der Verbrecher" mit Carl Auen als „Lux". — „Rin-Tin-Tins Millionenhalsband".
Marmorhaus, Leopoldstraße 35. „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Es flüstert die Nacht" mit Lil Dagover, Hans Stüwe.
Kamera-Kino, Geibelstraße 6. „Links der Isar, rechts der Spree" mit Weiß Ferdl. — „Pat und Patachon als Vagabunden".
Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Menschen im Feuer" mit Harry Piel. — „Liebe und Knallbonbons".
Lipali, Kaufingerstraße 14. „Menschen im Feuer" mit Harry Piel.
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlena Dietrich.
Fern - Andra - Lichtspiele. Nymphenburger Straße 136. „Die Schleiertänzerin" mit Evelyn Holt. — „Die Liebesfalle" mit Laura la Plante.
Kammerlichtspiele, Kaufingerstraße 28. „Das Erlebnis einer Nacht" mit Marcella Albani, Igo Sym.
Schloß-Theater. Am Rotkreuzplatz. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlena Dietrich.
Phoebus-Palast. Sonnenstraße 8. „Walzerkönig" mit Hans Stüwe.
Leopold-Lichtspiele. Leopoldstr. 80. „Alibi" mit E. Griffith. — „Die schönste Frau von Paris" mit Elga Brink, Werner Futterer.
Capitol, Türkenstraße 89. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlena Dietrich.
Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Heute Nacht eventuell" mit Jenny Jugo.
Rathauslichtspiele, Weinstr. 8. „Das Schiff der verlorenen Menschen" mit Marlena Dietrich. „Ungarische Rhapsodie".
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Der Doppelgänger" mit Conrad Nagel. „Weib in Flammen" mit Olga Tschechowa.
Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Marquis d' Eon, der Spion der Pompadour", mit Liane Haid.
Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Die goldene Hölle" mit Dolores del Rio.

Die Angst der englischen Juden vor dem deutschen Antisemitismus

Ein Notschrei in der „Jüdischen Chronik" — Die gefürchteten deutschen Nationalsozialisten — „Man kann sich nicht vorstellen, wie gearbeitet wird"

Englands führende Juden-Zeitung „The Jewish Chronicle" (Jüdische Chronik), die sich aus der ganzen Welt über die Abwehr der Wirtsvölker gegenüber dem jüdischen Schmarotzer berichten läßt und bei der geringsten Gelegenheit mit Geschrei die Judenheit der Erde auf die bedrohten Punkte aufmerksam macht, behauptet neuerdings, daß

in Deutschland die Judenerkenntnis nach dem Kriege besorgniserregend gewachsen

sei. Wir Deutsche sind eben der Frage mit der uns eigenen „Gründlichkeit" zu Leibe gegangen und von Eisenmenger, Rohling, Wahrmund, Naudh, Houston Stewart Chamberlain, Fritsch, Arno Schickedanz u. a. zu wissenschaftlichen Ergebnissen geführt worden, die schließlich doch mal irgendwo zur Selbsterlösung Ahasvers und Abschüttelung des Judenjoches in die Praxis umgesetzt werden könnten.

Das fürchtet die Londoner Judenzeitung, die sich jahrelang von einem Berichterstatter in Berlin schlecht und recht unterrichten ließ, neuerdings aber einen eigenen Studien-Kommissar abgeschickt hat. Der fängt nun seit April 1930 über das, was er bei uns sah und erlebte, überschwänglich zu schreiben an; wir folgen ihm in gekürzter Form.

Zuerst bemerkt er allgemein, daß

die deutsche Judenheit, als die einheitlichste und gesündeste Abteilung Mitteleuropas,

auf ihrer Geburtsstätte gelassen und nicht schmerzhaft in neue Umgebungen versetzt worden sei. Aber es gibt doch manches zu klagen, weil Deutschland durch den Friedensvertrag auch Teile seiner wohlorganisierten Judenschaft verloren hat: „unsere Leute wurden im Elsaß Franzosen, in Ostpreußen Polacken, auf die sie vor 14 Jahren noch verächtlich herabblickten, und in Memel Litauer. Die Judenschaft leidet besonders in den Mittelklassen, die ihre Ersparnisse einbüßten, hat aber politisch gewonnen, weil sie, von allen Beschränkungen der kaiserlichen Regierung befreit, Rechte und Vorrechte der demokratischen Republik in Freiheit genießt".

Aber dieser goldene Segen wird wieder von dem „neuen Antisemitismus" beschnitten, der sich auf den Ruin der Bevölkerung und den alten Ärger der oberen Stände stützt, die den Juden für den Geier auf Germaniens niedergestrecktem Leib halten und die arbeitenden Klassen durch sozialistische Ideen vom Kapitalismus und seinen Folgen befreien wollen.

Es gibt viele Antisemitismen: brutal oder harmlos, kindisch oder von Anstand überfirnißt. In Deutschland aber ist die Bewegung geschäftsmäßig, wissenschaftlich und politisch begründet, wobei man zu Lebzeiten erben will, was man gesät hat; kein bloßes Gefühl von Gegensätzlichkeit, sondern

ein volkstümliches Programm; ein allgemeiner Angriff

der von un[illegible] irdischen Kräften geführten Masse! Dieser Antisemitismus, ohne ein Lächeln und ohne Billigkeit, grausam und bitter ernst, ist gerade[illegible] fürchterlich. Er stellt das Leben unter Wolken, macht einem Angst und Sorgen und schließt Freiheit und Annehmlichkeit aus, weil man sich alle Augenblicke nach unbekannten Gefahren umsehen und immer bereit halten muß. Es ist Krieg auf beiden Seiten mit richtigen Hauptquartieren und tüchtigen Stäben. Die Juden sind freilich in der Wahl ihrer Waffen sehr sorgsam und sehen auf Recht und hohe ethische Ziele! Aber die deutsche Art, die Judenfrage zu behandeln, brütet geradezu einen Welt-Antisemitismus aus und deshalb geht sie auch die Juden der ganzen Welt an."

Da hat der Reporter ganz richtig beobachtet, denn das Wort des großen Lagarde ist heute von den weitesten Schichten Deutschlands aufgenommen, die mit Juden nicht mehr über Juden verhandeln, weil doch nichts dabei herauskommt, sondern selber das Ding in die Hand nehmen.

„Das Leben geht ja anscheinend ruhig und ordentlich weiter; nach Rednern braucht man ja nicht hinzuhören und gegnerische Zeitungen nicht zu lesen; die Juden, besonders die Intelligentia (womit der „Engländer" das bezeichnet, was sich bei uns in der Mehrzahl die „Intellektuellen" à la A. Kerr, Max Brod, Buber, Prof. Einstein nennt) — „leben noch unbehelligt, handeln, mischen, befreunden und befeinden sich mit den Deutschen.

Man kann jahrelang öffentliche Plätze besuchen, ohne etwas wahrzunehmen, das einen als Jude beleidigte —

abgesehen von dem besonderen Blick der Arier oder Nordischen,

der, wie die Erfahrung lehrt, Haß, Verachtung oder Neid bedeutet". Aber jede Bejahung wird von dem Berichterstatter gleich wieder aufgehoben, dem der Antisemitismus, militärisch organisiert, öffentlich und privat eine furchtbare Macht scheint: „Es ist nicht mehr verborgener Haß wie vor dem Kriege, der aus Religion und Rasse in den höheren Ständen spukte, sondern eine Lehre, die auf die Zerstörung der deutschen Judenheit insgesamt zielt und demokratisch ihre Anhänger mit Sozialismus gegen den Weltkapitalismus und seine Priester, die reichen Ausbeuter, die Juden, zusammenschließt. Die unterdrückten Klassen, als Opfer des unschöpferischen jüdischen Kapitals, sollen es bald besser, sollen weniger Arbeit und höhere Löhne haben!

Man greift auch die Alliierten, besonders England, mit seinen jüdischen Wortführern an, das sich für das Palästina-Mandat mit den Zionisten verbündete; dieser

höchst gefährliche Antisemitismus

setzt sich aus Vaterländerei, Überlegenheit der nordischen Rasse und aus dem im deutschen Arbeiter festwurzelnden Sozialismus zusammen.

Von den führenden politischen Parteien sind viele judenfeindlich, z. B. die Deutschnationalen, aber sie können das alles noch nicht in ihr Programm aufnehmen, weil die meisten mit in der republikanischen und konstitutionellen Koalition sitzen und Deutschland doch das Land des Fortschritts ist. Deshalb halten diese Antisemiten sich mehr verborgen und warten auf ihre Zeit; keine Partei im Reichstag würde heute auch die Verfassung oder die bürgerlichen Rechte der Juden zu unterwühlen wagen." —

Das war die Einleitung zur Hauptsache, denn nun legt das „Jewish Chronicle" los, als es in der Parade der deutschen Parteien auch die Nationalsozialisten bemerkt, die „ganz traditions- und vergangenheitslos kraß antisemitisch" sind. Bei der Eröffnung jedes Parlaments bringen diese Burschen Gesetze ein, um gewisse Gruppen zu berauben und die in Deutschland nach 1914 eingewanderten Juden zu vertreiben und Staats-, Theater-, Pressestellen zu reinigen. Diese Partei und ihre Anhänger meinen, was sie sagen, und sagen, was sie meinen. Einer ihrer Führer, Herr Telschow, behauptete neulich in Berlin: es gibt keinen Kampf ohne Opfer, und wir spazieren über die Leichen der Juden, um unser Ziel zu erreichen. — Tag für Tag hämmern sie es in die Köpfe der Deutschen, daß

die Juden die Quelle jedes Unglücks

sind, — was schon der unvergeßliche Hochschulprofessor Treitschke vor 50 Jahren in Berlin ausgesprochen hat. „Juden verursachten den Krieg, setzten Revolutionen in Szene, beherrschen die Finanz, gefährden durch Spekulation das Land und unterstützen den Kommunismus." „Juden hinaus", ist, wie ich selber auf vielen Versammlungen hörte, der Kehrreim aller antisemitischen und vaterländischen Gesänge; alles, was diese Scheinpatrioten nicht mögen, ist jüdisch, und nun behauptet das Londoner Judenblatt Dinge, für die es eigentlich unter das Republikschutzgesetz müßte, sie nennen, sagt es, die Republik eine Judenrepublik, das Parlament ein Judenparlament, die republikanische Flagge eine Judenfahne und die Verfassung eine Judenverfassung.

So ist der Antisemitismus ein sehr wirksames Werkzeug gegen die Republik, ja darin liegt seine größte Kraft und Schwachheit. —

Mit deutscher Gründlichkeit hätten die Nationalsozialisten für ihre Ziele alles in Bewegung gesetzt: Geistliche, Professoren, Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller und Journalisten: „Ungefähr 800 000 Bücher und Zeitschriften sind schon veröffentlicht und verteilt. Ein besonderer Ausschuß sammelt Statistiken und Nachrichten über Kapitalismus und Juden und lehrt die Jugend, daß wir Juden ebenso minderwertig als Rasse wie groß als Blutsauger sind.

(Schluß siehe Rückseite.)

Auch Amerika hat seinen Antisemitismus

Mit dem ersten Juden betrat auch der erste Antisemit den neuen Weltteil — Wertvolle Eingeständnisse aus jüdischer Feder

In der Breslauer „Jüdischen Zeitung" entwarf kürzlich E. König aus Neuyork ein Bild gesellschaftlicher Verhältnisse zwischen Juden und Amerikanern:

Der Judenhaß in den Vereinigten Staaten hat weder seinen Anfang noch sein Ende mit der verstrichenen Aktivität des Automagnaten Henry Ford gefunden. Der Schwerpunkt des amerikanischen Antisemitismus liegt vielmehr in der Vergangenheit des verhältnismäßig jungen Landes oder, klarer ausgedrückt,

mit dem ersten Juden betrat der erste Antisemit den Boden des neuen Weltteiles.

Wo Juden vorhanden sind, dort gibt es auch Judenhasser. Dies ist eine unerschütterliche historische und soziale Erscheinung des jüdischen Volkes in der Diaspora. Mag die Ursache verschiedenen Charakter schattieren, das Endresultat bleibt dasselbe: man haßt, verfolgt oder verachtet die Juden.

In manchen Ländern ist der Antisemitismus das Hauptkapital des Regierungsprogrammes oder die Farbe einer Partei, in Amerika ist er weder das eine noch das andere. Dieser Umstand verhindert es aber nicht, daß die Juden gesellschaftlich oder wirtschaftlich boykottiert werden. In Europa legt sich der Judenhaß kein Blatt vor den Mund, er ist schreiend in der Form physischer Gewaltaten und Schmährufe, wogegen er in den Vereinigten Staaten schweigend ist, was das Problem zuweilen komplizierter gestaltet.

Ein Amerikaner muß das Prinzip des traditionellen Gentleman hochhalten, er wird mit dir Business tun und eines schönen Tages außerhalb des Bereiches der Selbstkontrolle andeuten, daß du als Jude dort bleiben sollst, wo du hingehörst. „You stay there where You belong." Der Amerikaner spricht in seiner Naivität von zwei Nachbarn, von denen der eine American, der andere „Jew" ist. Mit dieser Äußerung ist die Mentalität des amerikanischen Judenhasses trefflich gekennzeichnet:

Als Jude ist man nicht Amerikaner.

Zuweilen nimmt die Judenabneigung hier einen ökonomisch-wirtschaftlichen Charakter an, wiewohl von der 120 Millionen-Bevölkerung der 48 vereinigten Staaten nur vier Millionen jüdische Seelen, von denen zwei Millionen in Neuyork wohnen, zu zählen sind. Dies ist eine dreiprozentige Lösung, wie man es chemisch ausdrückt, und doch fallen unsere Juden hier auf, da sie

überall in den ersten Reihen zu finden

sind. In den Provinzstädten haben sie auf den Hauptstraßen die größten Geschäftsauslagen, führen das Bankwesen und den Realitätenhandel, ebenso in den Großstädten, wo sie das führende Element der Presse sind, ebenso der Kunst- und Theaterkritik. (Daß das ein Jude selber zugibt, ist wertvoll.) Die ganze Textilindustrie liegt in jüdischen Händen und es erübrigt, hier hervorzuheben, welchen Einfluß sie in der Entwicklung Neuyorks an den Tag legten.

In der Middle-West und im Süden ist der Antisemitismus mehr verwurzelt als im Osten. Dies erklärt sich dadurch, daß im Osten allerhand ausländische Gruppen, wie Italiener, Griechen, Ungarn usw. ansässig sind und man an den kosmopolitischen Charakter dieser Staaten, wie New-Jersey oder Neuyork, mehr gewöhnt ist.

Ich kenne Fälle, wo in manchen westlichen Staaten jüdische Hochschulabsolventinnen nicht die mindesten Aussichten haben, in einer amerikanischen Mittelschule einen Lehrerposten zu bekleiden. An den bedeutendsten Universitäten, wie zum Beispiel Havard oder Yale, sind die christlichen Domitores (Studentenheime) von den jüdischen gänzlich isoliert, was die Entwicklung der Hillelfoundations zur Folge hatte, wobei ein jüdisch-nationaler Geist unter der amerikanisch-jüdischen Studentenschaft immer mehr zutage tritt.

Manche Klubs und Societies halten sich judenrein

und manche Spitäler, sogar im Herzen des jüdischen Neuyorks, werden weder einen jüdischen Arzt noch eine jüdische Krankenschwester in deren Mitte dulden.

In diesem freien demokratischen Lande gibt es viele Employment-Büros (Arbeitsvermittlung), wo man die Rubrik „Religion" nicht übersehen darf.

Wir können dem jüdischen Reporter nur Dank sagen, daß er uns eingesteht, was wir Nichtjuden ja alle wissen, was aber von vielen unter uns und insbesondere von vielen nichtjüdischen Politikern so geflissentlich übersehen wird, daß nämlich

auch in den demokratischesten Staaten ein instinktmäßiger Antisemitismus

besteht und auch seine Berechtigung hat, sagt König doch selbst — wenn auch mit anderen Worten — daß die Juden überall dort zu finden sind, wo es darum geht, ohne Arbeit viel Geld zu verdienen.

Der Haß des Judentums gegen den deutschen Dichter Friedrich Schiller

Weil er sie gezeichnet hat, wie sie sind — Weil er ihre Politik durchschaut hat — Weil er die Verlogenheit der judaisierten Demokratie brandmarkte — Die Rache des Judentums durch Verschandelung der Schillerschen Werke

Der Rembrandt-Deutsche: „Gegen Christus wie gegen Schiller hegt bezeichnenderweise jeder echte Jude eine angeborene Antipathie; im günstigsten Falle verachtet er sie, und beides mit gutem Grund; denn ihr innerstes Wesen ist dem seinen entgegengesetzt. — Schiller muß also auferstehen!" —

—X— Im 125. Todesjahr Schillers sollte man sich auch der überstaatlichen Mächte erinnern, die den Dichter, der doch unter uns lebt und leben wird, immer wieder töten möchten.

Schiller ist der von der Internationale meist gehaßte Deutsche,

der den Fremdblütigen ihre eigene Unfähigkeit erst so recht zum Bewußtsein bringt. Wie lächerlich klingen seine Verse im Munde jüdischer Schauspieler! Und wie in Schweden den großen Nationaldichter Tegner, bekämpfen die Juden in Deutschland Schiller, indem seine Werke auf den Bühnen immer seltener und dazu spottschlecht und stillos verballhornt gegeben werden.

Sie führen am ehesten noch den Don Carlos auf, stutzen ihn etwas, rauben ihm durch fade Unterhaltungstöne Kraft und Feinheit und schmettern mit Anspielungen auf das bedrückte, in der Zeitung nachher unterstrichene Judentum, „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit" oder „Wenn solche Köpfe feiern, wieviel Verlust für meinen Staat", heraus.

Um die Wirtsvölker schneller verzehren zu können und die goldenen Kälber nicht zu stören, mußte von den Juden scharf gegen die geistigen Leiter vorgegangen werden, nachdem die Fürsten entwurzelt oder von den Thronen gezerrt waren.

Das hindert nicht, daß einzelnes von Schiller, wie

die „Räuber", von Juden für ihre Zwecke benutzt

und sogar in die Ghetto-Sprache übersetzt ist; ein Jude, Boas, hat Schillers Briefe herausgegeben und größtenteils von jungen und alten Juden wird auf den Universitäten eine wissenschaftliche „Schiller-Forschung" oder besser „Schiller-Morschung" betrieben.

O. Brahm, schon „als Student ein Schillerhasser", wie er sich rühmte, schrieb eine — Jahve sei Dank, unvollendet gebliebene — Schillerbiographie.

Seit der naturalistischen Bewegung in den 1890er Jahren ist Schiller von der öffentlichen Meinung so gut wie abgesetzt, trotzdem wir aus seinen willens- und gedankenkräftigen Dramen erschüttert und erhoben fortgehen. Die Juden aber haben gegen den Dichter Sturm geblasen, der, wie keiner, ihren Vergiftungsversuchen entgegenarbeitet. Das oft ekelerregende Theater unserer Tage beweist nur, daß sie dabei von ihrem Schmarotzerstandpunkt aus ganz richtig handeln.

Die Juden waren immer besonders durch Schillers Aufsatz „Die Sendung Mosis" beleidigt,

wo so unbefangen ihre „ägyptische" Vergangenheit behandelt wird:

„Während ihres langen Aufenthaltes lebten sie abgesondert von den Ägyptern, abgesondert sowohl durch den eigenen Wohnplatz, den sie einnahmen, als auch durch ihren nomadischen Stand, der sie allen Eingeborenen des Landes zum Abscheu machte und von allem Anteil an den bürgerlichen Rechten der Ägypter ausschloß. Sie regierten sich nach nomadischer Art, und machten auf diese Art einen Staat im Staate aus, der endlich durch seine ungeheure Vermehrung die Besorgnis der Könige erweckte.

Eine solche abgesonderte müßige Menschenmenge im Herzen des Reichs, die unter sich sehr genau zusammenhielt, mit dem Staate aber gar keine Interessen gemein hatte, konnte bei einem feindlichen Einfall gefährlich werden und leicht in Versuchung geraten, die Schwäche des Staates zu benutzen.

Die Staatsklugheit riet also, sie scharf zu bewachen, zu beschäftigen und auf Verminderung ihrer Anzahl zu denken. Eine gesunde Politik würde natürlich darauf geführt haben, sie unter den übrigen Einwohnern zu verteilen und ihnen gleiche Rechte mit diesen zu geben; aber dies erlaubte der allgemeine Abscheu nicht, den die Ägypter gegen sie hegten. So mußten sie mit jeder Generation immer enger und enger wohnen, bis sie sich zuletzt, auf eine der Gesundheit höchst nachteilige Art in dem engsten Raume zusammendrängten.

Was war natürlicher, als daß sich nun eben die Folgen einstellten, welche in einem solchen Falle unausbleiblich sind? Die höchste Unreinlichkeit und ansteckende Seuchen. Hier also wurde schon der erste Grund gelegt zu dem Übel, welches dieser Nation bis auf die heutigen Zeiten eigen geblieben ist; aber damals mußte es in einem fürchterlichen Grade wüten. Die schrecklichste Plage dieses Himmelstriches, der Aussatz, riß unter ihnen ein und erbte sich durch vier Generationen hinunter. Die Quellen des Lebens und der Zeugung wurden langsam durch ihn vergiftet, und aus einem zufälligen Übel entstand eine erbliche Stammeskonstitution.

Wie allgemein dieses Übel gewesen, erhellt schon aus der Menge der Vorkehrungen, die der Gesetzgeber dagegen gemacht hat; und das einstimmige Zeugnis der Profanskribenten, des Ägypters Manetho, des Diodor von Sizilien, des Tacitus, des Lysimachus, Strabo und vieler anderen, welche von der jüdischen Nation sonst gar nichts als die Volkskrankheit des Aussatzes kennen, beweist, wie allgemein und wie tief der Eindruck davon bei den Ägyptern gewesen sei... das roheste, das bösartigste, das verworfenste Volk der Erde, durch eine 300jährige Vernachlässigung verwildert, durch einen so langen knechtischen Druck verzagt gemacht und erbittert, durch eine erbliche auf ihm lastende Infamie vor sich selbst erniedrigt, entnervt und gelähmt zu allen heroischen Entschlüssen, durch eine so lang anhaltende Dummheit endlich fast bis zum Tier herunter gestoßen.

Wie sollte aus einer so verwahrlosten Menschenrasse ein freier Mann, ein erleuchteter Kopf, ein Held oder ein Staatsmann hervorgehen? Unter den damaligen Hebräern konnte ebensowenig, als unter der verworfensten Kaste der Paria, unter den Hindus, ein kühner und heldenmütiger Geist entstehen".

Das ist also nach Schiller das Judentum, mit seinem früh in ario-ägyptischer Weisheit unterwiesenen Moses, der nachher die Geheimlehre vergeblich für sein Volk nutzbar zu machen suchte!

Man haßt Schiller auch, weil er gegen die jüdische „Politik" der Eroberung oder Erschleichung von Macht und Besitz ist.

Für die Unterwerfung Europas hat sich der Schmarotzer ja der Demokratie, des Parlamentarismus und der Internationale, d. h. der Abtötung des Volksgefühls bedient —, zuerst in Frankreich, dessen „Große Revolution" nach jüdischer und maurerischer Auffassung der Gesetzgebung auf dem Sinai gleichkommen soll. Denn mit 1789, wo freigewordenes Raubgelüste im Blute des normannischen und fränkischen Adels schwelgte, begann die Gleichberechtigung: in 1789 wurzeln Napoleon und die Rothschilds, als die Begründer und die Verbreiter jüdischer Geldmacht. Die französische Revolution wird von den Juden in jeder Tonart gefeiert und ihre Parole „Freiheit und Gleichheit" ist durch die judengegängelte Freimaurerei in die Politik aller Völker eingeschmuggelt worden.

Gegen all diese Dinge, die den Kern und Lebensinhalt des Judentums bilden, hat sich Schiller in seinen Dramen vergangen, was man ihm noch weniger, als „Die Sendung Mosis" verzieh. Er hat den Blutswahn der Revolution auch in seiner „philiströsen Glocke" enthüllt, dem volkstümlichsten Liede deutscher Bürgertugend: „Heil'ge Ordnung — segensreiche Himmelstochter", und

das undeutsche Wesen und die Verlogenheit einer judaisierten Demokratie

im Demetrius hervorgehoben:

„Der Staat muß untergehen, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn;
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen!"

In der Maria Stuart heißt es: „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe".

Man meint wohl, als Sänger der „Freiheit" müßte Schiller den nach Freiheit schreienden Juden willkommen sein. Aber in den „Räubern" und im „Tell" geht es um Freiheit im deutschen Sinn, nicht um die Freiheit schrankenlosen Eigennutzes, Gelderwerbes, Freihandels und eines Weltbreies um jeden Preis, nicht um die Freiheit derer, die darunter Alleinherrschaft, Unterdrückung, Willkür, Verhöhnung aller Sitten und Beraubung aller Schwächeren unter glatten, scheinbar gesetzlichen Formen verstehen.

Für Schiller ist Freiheit ganz unvereinbar mit jüdischem Mammonsdienst.

Seine Freiheit beglückt die Welt, wie es der Treubund der uralten germanischen Stände der Edlen, Freien und Hörigen tat. Unser Volk soll das aber ebenso wenig vernehmen, wie Schillers Lob der Landwirtschaft, die durch den Terminhandel und Steuern zu vernichten ist:

„Des Bauern Handschlag, edler Herr ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der eure".

Der Haß der Juden wurde weiter durch des Dichters rein vaterländisches Gefühl verstärkt:

„An's Vaterland, an's teure schließ' dich an:
Wir haben diesen Boden uns erschaffen, durch unserer Hände Fleiß —
Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden."

In seinem letzten unvollendetem Werke, Demetrius, sagt der große Arier:

„.... Will sich niemand
Erheben für das Recht, nun so will ich's.
Zerreißen will ich das Geweb der Arglist;
Aufdecken will ich alles, was ich weiß".

Er hat da wohl auf Vorgänge bei den Illuminaten angespielt, die ihn dann zum Tode verurteilt haben sollen. Die eigenartigen Umstände bei seinem Begräbnis lassen ihn allerdings als ein Opfer der überstaatlichen vermuten.

Seine Ketzereien verstießen gegen die Grundlehren jüdischer Weltvergewaltigung, die ihren Anhängern das Gut der Nichtjuden als „herrenlos" in die Tasche spielen möchten.

Schiller hat deutschem Wesen so oft und wahr Ausdruck gegeben, daß Juden schon fürchten mußten: seine Worte könnten einmal einen Vergleich mit ihren Handlungen herausfordern und das Wirtsvolk, ja die Wirtsvölker, zu völkischen Taten aufrufen. So hat er die Treue gepriesen und den

Gegensatz zwischen Deutschtum und Judentum

aufgedeckt, wenn Wallenstein, ins Mark getroffen (Tod 1, 6) klagt:

„Die Treue sag ich Euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste Blutsfreund.
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren. —
Was noch so wütend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich den gemeinen Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Tier zu jagen,
Das mordend einbricht in die sich're Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eig'ne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen: fromme Treue soll
Den bloßgelegenen Rücken ihm beschützen."

(Schluß siehe Rückseite.)

Der Anteil des Judentums am Untergange der Westgoten

Von Frodi J. Wehrmann.

Uns Deutsche des 20. Jahrhunderts wird es in besonderer Weise fesseln, wenn wir sehen, wie sich am Ende des 7. und zu Beginn des 8. Jahrhunderts n. Chr. in Spanien bei den dort lebenden und herrschenden Goten ganz ähnliche Verfallserscheinungen zeigten wie in der Zeit des Zusammenbruches des deutschen Lebenswillens vom November 1918 bis auf unsere Tage.

Man kann sogar erkennen, daß ein nationalfeindliches Zentrum schon damals Hand in Hand arbeitete mit einem äußerlich kosmopolitischen, in Wirklichkeit aber streng eigenstaatlich organisierten Judentum. Das Streben dieser beiden germanenfeindlichen Faktoren wurde dann gekrönt, als mit dem Sturze des Westgotenreiches die Machtstellung der germanischen Welt schwer erschüttert wurde. Seit der sogenannten Völkerwanderung war dieser Vorgang sozusagen das erste einer ganzen Reihe von Rückzugsgefechten für die nordische Rasse.

Während der Wirren zwischen Franken und Goten wurde auch das Vandalenreich in Nordafrika unter König Gelimer durch den Oströmer Belisar zerstört. Gelimer hatte um den Beistand der Westgoten nachgesucht, der ihm aber vom König Theudes wegen der Frankeneinfälle abgeschlagen werden mußte. Damit war die Mittelmeerstellung der Germanen gefallen.

Sicher haben die Streitigkeiten zwischen den Arianern und den Athanasianern auch mitgespielt. Es muß aber mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die Goten in jeder Hinsicht ein vorbildlich duldsames Volk waren.

Der Geschichtsschreiber Salvianus erzählt in seinem Buche „de providentia Dei" (L. VII), daß die Goten sich in jeder Hinsicht durch Sittenreinheit und Frömmigkeit vor den verdorbenen Römern auszeichneten. Er erwähnt, daß die Goten mitten unter Andersdenkenden, die von ihnen mit Waffengewalt besiegt wurden, den Grundsatz befolgten, gotische Brauchtümer den Überwundenen nicht aufzudrängen, sondern sie in ihrem alten Rechte zu belassen, daß sie die religiöse Meinung eines jeden achteten und daher auch Andersgläubigen Kirchen und etwaige geistliche Würden beließen, ja, daß die katholische Geistlichkeit von den Goten höher geehrt wurde als von den Römern selber! Das ist das Urteil eines katholischen Bischofs, der eher geneigt war, gegen die Goten Partei zu ergreifen.

Dieser Hinweis ist aber nötig, um die Stellung der Gotenkönige gegenüber dem Judentum in einem anderen Lichte erscheinen zu lassen als bisher. Die läppische Lüge „konfessioneller Voreingenommenheit" fällt hier demnach in sich selber zusammen.

Es ist vielsagend, daß bis zur Zeit des Königs Reccared 586—601 ein strenges Gebot bestand, das jede eheliche Vermischung mit Römern untersagte. Man darf bei „Römer" allerdings nicht an das Römertum des Scipio denken, sondern an das fürchterliche Rassenchaos als Überbleibsel des untergegangenen, rassenbewußtlosen, römischen Imperiums. Dieses Gebot der Reinhaltung des Gotenbluts wurde erst durch Reccared sehr zum Nachteile der Goten aufgehoben, nachdem er als erster Gotenkönig sich von der römischen Geistlichkeit hatte krönen und salben lassen.

Bezeichnend genug ist, daß Hand in Hand damit die Verdrängung der gotischen Sprache durch die lateinische ging. Artbewußtlosigkeit hat immer dieselben Merkmale. Nun wurde auch die Geistlichkeit zu einem politischen Machtfaktor ersten Ranges in Spanien. Also ein „Zentrum" gab es auch damals schon, das Religion gröblich zum Unheil des Volksganzen mißbrauchte! —

Bemerkenswert ist die Gestalt des Königs Sisebut von 612—620. Er war von einer derartigen Milde, daß er nach der Unterdrückung gegen ihn gerichteter Aufstände die Gefangenen von seinen eigenen Soldaten loskaufte und in Freiheit setzte. (Isidor. Chr. ad Aer. DCLI Fredegar. 1 c. Weiterhin berichtet über Sisebuts Menschlichkeit nach alten Nachrichten Roderich. Tolet. de rebus Hisp. L. II c, XVII.)

Das muß man sich ganz besonders merken, um nun um so mehr über die Tatsache nachzudenken, daß dieser königliche Gote, der alles Unglück und alles Leid zu mildern versuchte, von einer vorbildlichen Unerbittlichkeit war, wenn es sich um den Machtbereich des Judentums innerhalb des Westgotenreiches handelte.

Nach Unterdrückung einer jüdischen Revolte soll Kaiser Hadrian 50 000 Juden mit Weibern und Kindern nach Spanien verfrachtet haben, die sich dann bis zur Zeit des Königs Sisebut auf mehrere Hunderttausend vermehrt haben sollen [1].

Erfreulich wirkte auch der Umstand, daß jeder, der sich den königlichen Anordnungen widersetzte, mit Einziehung des Vermögens zu rechnen hatte.

Was ist erklärlicher, als daß man diesem an Milde unerreichten Herrscher gleichzeitig „unmenschliche Mißhandlungen und Verfolgungssucht" anzudichten versuchte! Leider mit einem gewissen Erfolg.

Man vergleiche mit diesen Ausführungen: Leges Visigothorum L. XII, tit. 2 lex 13 u. 14 und lib. XII tit. 3. l. 3. Beide Gesetze betreffen den in den Händen der Juden befindlichen Sklavenhandel, der in der damaligen Zeit auch den Verkauf nichtjüdischer Mädchen betraf. Wo derartiges ohne Ansehen des Judentums zum Heile der nordischen Rasse brutal unterdrückt und mit dem Tode unnachsichtlich gesühnt wird, ist selbstverständlich „eine grausame Judenverfolgung" im Gange. (Schluß folgt.)

[1] Caesarii et Sisebuti epistolae nach einer Handschrift in der Bibliothek der Kirche zu Toledo u. Ferreras ad ann. 615.

Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, Düsseldorf Tagung in München

Am 8. und 9. Juli findet die achte ordentliche Delegiertentagung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands in der Tonhalle zu München statt. Auch hier sehen wir wieder jene Zwiespältigkeit des Judentums, auf die unser Führer Adolf Hitler im I. Bande seines Werkes „Mein Kampf" hinweist. Wenn sich nämlich die Juden wirklich als Deutsche fühlten, verbunden mit dem ehrlichen Bestreben, im Deutschtum aufzugeben, so brauchten sie doch nicht ihre Jugend in besonderen Verbänden organisatorisch zu erfassen.

Ein günstiger Zufall spielt uns nun die Unterlagen für diese Tagung in die Hände, die uns u. a. genauesten Aufschluß über die Geldgebarung dieser Verbände in der Zeit vom 1. Juni 1928 bis 31. Mai 1930 geben. Danach betrug die Gesamtsumme der Einnahmen 72 193.25, die Gesamtsumme der Ausgaben 72 003.45 M. Unter den Einnahmen stehen für Beiträge und Zeitungsgelder verbucht 36 463.53 Mark, Fördererbeiträge 13 968 M. und

M. 6400 von der Großloge,

womit wieder einmal das innige Zusammenarbeiten zwischen dem Judentum und dem Freimaurertum aufgezeigt wird.

Dann kommt ein Führerkursfonds von 1000 Mark, offenbar dazu bestimmt, geeignete Juden zu Führern der Bewegung auszubilden. Ein Landarbeitsfonds von 3000 M. dient offenbar dazu, die projüdische Agitation auf dem flachen Lande zu betreiben.

Unter den Ausgaben stehen für den Geschäftsführer 13 265.07 M. verzeichnet, die Sekretärin hat in den beiden Jahren zusammmen 5 290.63 Mark erhalten. Für Reisen finden wir 7 782.34 Mark ausgeworfen, für die Münchener Tagung 1095 Mark, für Vorstandssitzungen 1655.56 Mark.

Änderungen in der Delegiertenliste unterrichten uns, daß zu der Tagung auch Julius Fechenbach, Kassel, also Eisners berüchtigter Privatsekretär, kommen werde. Im übrigen dürfte die Tagung aus allen Teilen Deutschlands beschickt werden, wie aus Berlin-Brandenburg, Magdeburg, Wilhelmshaven, Württemberg usw.

Hoffentlich setzt uns derselbe glückliche Zufall in die Lage, auch über die Tagung selbst berichten zu können. Man sieht aber auch aus dieser Tagung wieder, wie eifrig das Judentum in Deutschland an seiner Durchorganisierung arbeitet, daß es sich als rassisch scharf umgrenzte Nation fühlt, während es für die Masse jener Deutschen, die in ihrer Dummheit bis heute noch unbelehrbar sind, als köderndes Aushängeschild sich „deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens" nennt.

Zeppelin in Berlin und Hamburg

Zwischendurch eine kleine Spritztour nach Kopenhagen
Unfreiwilliger Start in Hamburg

Berlin, 23. Juni.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat auf seiner Nachtfahrt wider Erwarten schnell die Reichshauptstadt erreicht. Bereits um Mitternacht traf das Luftschiff über den südwestlichen Vororten Berlins ein, kreuzte kurz über dem Flughafen Tempelhof und fuhr dann in Richtung Staaken über die Stadt hinweg. Bis zur programmäßigen Landung benutzte das Luftschiff die Zwischenzeit dazu, nach Kopenhagen zu fahren. Nach Funksprüchen von Bord überflog das Luftschiff um 1 Uhr 17 Neustrelitz mit nördlichem Kurs und passierte um 2 Uhr 15 Stralsund und um 4 Uhr 12 Kopenhagen. Von Kopenhagen aus nahm „Graf Zeppelin“ direkten Kurs auf Berlin.

Kurz nach 7 Uhr früh traf das Luftschiff über dem Flughafen in Staaken ein und wurde um 7.34 Uhr ohne Zwischenfall, von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge begrüßt, am Ankermast festgemacht.

Als Dr. Eckener dem Luftschiff entstieg, begrüßte ihn im Namen der Stadt Bürgermeister Scholz und sprach die Hoffnung aus, daß der „Graf Zeppelin“ nicht nur zu besonderen Gelegenheiten, wie diesmal zur Weltkraftkonferenz, sondern recht häufig nach Berlin kommen möge und, wenn neue Weltfahrten geplant seien, diese von hier aus angetreten werden möchten. Unter Hochrufen der Zuschauermassen begab sich sodann Dr. Eckener in das Berliner Rathaus, wo er sich in das Goldene Buch der Stadt eingetragen hat.

Nachdem der Zeppelin den notwendigen Betriebsstoff sowie Wasserstoffgas eingenommen hatte, erfolgte um 9 Uhr 13 der

Start zum Weiterflug nach Hamburg.

Die Führung des Luftschiffes liegt in den Händen von Kapitän Lehmann. Insgesamt nehmen 31 neue Fahrgäste an der Fahrt teil, so daß der Berlin-Hamburg-Flug völlig ausverkauft ist.

Hamburg im Zeichen Zeppelins

Hamburg, 23. Juni.

Hamburg stand am Sonntag vollständig im Zeichen des Empfanges des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. Schon in den frühen Morgenstunden setzte die Wanderung von einigen 10 000 nach dem Flugplatz ein. Gegen 14 Uhr fanden sich die Vertreter des Senats, an der Spitze Bürgermeister Roß, sowie die Spitzen der Behörden, Vertreter der Stadt usw. auf dem Flugplatz ein.

Kapitän Lehmann, der das Luftschiff führte, fuhr zunächst eine große Schleife über der Stadt und kehrte zum Flugplatz zurück, wo er einen Postsack abwerfen ließ. Dann wandte sich das Luftschiff abermals der Stadt zu, überflog den Hafen, die Städte Altona, Blankenese, Harburg und Friedrichsbach.

Vor dem Mausoleum des Fürsten Bismarck neigte sich das Luftschiff zur Ehrung des großen Toten. Erst gegen 16 Uhr erschien das Luftschiff wieder über dem Flugplatz und ging unter dem Jubel einer unübersehbaren Menschenmenge zur Landung.

Als Erster verließ Kapitän Lehmann die Gondel, dann folgten die Passagiere. Als das Luftschiff bereits eine halbe Stunde später auf dem Flugplatz gehalten hatte, ereignete sich plötzlich ein unerwarteter Zwischenfall.

Das Luftschiff hatte einen allzu großen Auftrieb bekommen. Das hintere Ende des Luftschiffes stieg überraschend kerzengerade in die Spitze des Luftschiffes von den Gurten loslassen mußten und das Luftschiff auf diese Weise gänzlich unerwartet startete. Kapitän Lehmann mußte diesen unfreiwilligen Start außerhalb des Luftschiffes mit ansehen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hatte nach seinem um 16.50 Uhr erfolgten unfreiwilligen Start nach einer Viertelstunde noch einmal den Flugplatz überflogen, so daß man annehmen konnte, es würde landen. Es wandte sich dann erneut der Stadt zu, über der es sodann noch eine weitere Stunde kreiste. Anscheinend bestand die Absicht, einen tieferen Stand der Sonne abzuwarten, um dadurch bessere Landungsmöglichkeiten zu erzielen.

Zur größten Enttäuschung der auf dem Flugplatz geduldig ausharrenden Menge ging gegen 18 Uhr ein Funkspruch von Bord des Luftschiffes ein, daß es infolge Mangel an Ballast nicht möglich sei, eine nochmalige Landung vorzunehmen und deshalb den Rückflug nach Berlin antrete. Kapitän Lehmann ist gezwungen, seine Fahrt nach Berlin mit der Bahn anzutreten. Auch die 45 Passagiere, die sich zur Fahrt nach Berlin gemeldet hatten, mußten zu ihrem größten Leidwesen ihre bereitsgelösten Fahrkarten zurückgeben.

135 Verletzte im Flußbad

Chemnitz, 23. Juni.

Zu dem Brückeneinsturz im Flußbad Alt-Chemnitz wird von der Polizei gemeldet, daß bei dem Vorgang, soweit bis jetzt bekannt ist, 135 Personen verletzt worden sind. Die Verletzungen sind zum größten Teil nur leichter Natur. Die Erörterungen zur Klärung der Ursache des Unfalles und der Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen.

Der Haß des Judentums gegen Schiller

Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite

Bei der Jahrhundertfeier 1905 suchte aber das Israelitische Familienblatt zu beweisen, daß Schiller geradezu jüdische „Ideale“ vertrete: Wenn er aber in der „Sendung Mosis“ die Juden ein schmutziges Gefäß genannt hätte, worin was Kostbares aufbewahrt wurde: „ein Kanal, den, so unrein er auch war, die Vorsehung erwählte, uns das edelste der Güter, die Wahrheit zuzuführen, und den sie zerbrach, sobald er geleistet, was er sollte“ so war das, laut Isr. Familienblatt, jedenfalls nur ein Irrtum:

„Während die Beziehungen Schillers zur geistigen Elite der Juden so vielseitig gewesen, wie die seines verehrten Lehrers Kants, so hätte er doch wohl eine andere Ansicht über die Stellung der zeitgenössischen Juden erhalten! Dem aber war leider nicht so: Spinozas philosophisches System konnte auf ihn keinen nachhaltigen Einfluß ausüben, seine Zeitgenossen, Mendelssohn, Maimon, Bendavid traten in keine, oder doch nur vorübergehende Beziehung zu ihm. Die bedrängte Lage des Dichters mochte ihn wohl in unlautere jüdische Wucherhände gebracht haben, wenigstens hören wir, daß Körner ihn aus den Krallen des jüdischen Wucherers Veit in Leipzig befreite. Auch die oft fragwürdigen Erscheinungen auf der Messe und ein unerquickliches Verhältnis mit dem jüdischen Buchhändler und Verleger — alle diese Faktoren mögen verstimmend auf den reizbaren Dichter eingewirkt haben.“

Aber Schillers Lehrer Kant hatte in Wirklichkeit soviel Beziehung zu den Juden, daß er sich am Ende von ihnen als „einer Nation von lauter Betrügern“ zu verabschieden für gut befand; von den künstlich aufgebauschten Spinoza wie von dem geistig und körperlich verbuckelten Mendelssohn, der vom sicheren Berlin aus die französische Revolution mitgeschürt hat, und von Maimon und dem Sohn (Ben) David, ist aber in Schillers Nähe überhaupt nicht zu reden möglich.

Die Juden wollen immer wieder anders als Schiller. Ein jüdischer Professor für deutsche Literatur schreibt: „Nur sollte man Schiller nicht als Zeugen dafür anführen, daß die Bühne eine moralische Anstalt in dem Sinne bedeutet, den man heute mit dieser Forderung meint: daß nämlich auf dem Theater die Grenze des Schicklichen, der bürgerlichen Anstandsgesetze einzuhalten seien, daß es nicht vorführen dürfe, was unser Schamgefühl verletzen kann.“

Das Wüsteste über Schiller hat sich die Schaubühne des Siegfried Jacobsohn sel., 1914, S. 398, geleistet, wo El Hor (Nohel; Rahel?) begeistert seinen Schmutzeimer über Schiller schwang. Außen und innen siech und nie imstande, arisches Wesen zu erfassen, formen Juden und Judengenossen es nach ihrer Schablone um, d. h. sie judaisieren es.

Das ginge uns freilich gar nichts an, wenn sie auf diese Weise unsere Güter für sich zubereiteten, — wie umgekehrt wir Deutsche fremde Werke uns geistig angeglichen, uns selber innerlich damit bereichert, ja durch einen Zuschuß deutschen Wesens sie öfter noch veredelt, aber doch nie die so veränderten Schöpfungen dem Ursprungsland nachher als deutsche Erzeugnisse zurückgegeben oder für schweres Geld verkauft haben.

Die Juden aber, die trotz ihrer Fremdrassigkeit im geistigen Betrieb Deutschlands die Aufsichtsrats- und Verwaltungsposten an sich gerissen haben, rauben unser geistiges Eigentum und setzen es uns mit ihrer Rassenbeize durchdrungen und vergiftet nachher gegen Bezahlung wieder vor.

Sie erreichten damit zweierlei: durch das Geschäft und die Vermittlungsgebühren stärken sie die eigene finanzielle Stellung, und durch Verwertung und Veränderungen unserer geistigen Werke schwächen sie unsere „Moral“ und damit unsere Körper — sie kommen also im Kampfe gegen uns nach beiden Richtungen weiter.

In diesem Sinne wird uns von Siegfried Jacobsohn und El Hor ein Schiller aufgedrängt, wie er bei den pervertierten, vor Geilheit fast wunden Organen der Gegenrasse wohl im Jiddischen oder Hebräischen möglich wäre, aber in deutscher Sprache verboten werden müßte: ein Schiller, dem aller lichter Wille ausgebrochen und dafür asiatische Lüste eingesetzt sind, damit unser Volk richtig verkehrt gemacht wird. Ohne Einspruch der Behörden hat damals El Hor den Dichter in der „Schaubühne“ also verschandeln dürfen:

„Schillers Helden und Heldinnen sind alle nervenkrank und vom Fieber geplagt. Unter Kulissenpomp, Paradebegeisterung, Riesenposen, Ethik und mancherlei Köder lauert als künstlerischer Kern und rastlose Triebfeder die Grausamkeit.

Die okulte, delikate Grausamkeit der Nerven und Sinne, von einem edlen Herzen in die Phantasie glorreich verbannt. In immer größere und weitere Räder eingreifend, bringt diese Grausamkeit den ungeheuren Betrieb unsterblicher Fiebergesichte in Schwung.

Phantome, die wahrhaft bluten! Phantome von Lebenden, die im Tod zur Wollust erwachen Hütet euch, deutsche Bürger! Zwischen Lockenperrücken und Biedermannsbärten, plunderhaftem Purpur und Drapierungen — die Dolche sind echt! Stiche und Blitze treffen ins nackte Herz!

Immer wiederholt sich das Bild von dem Bräutigam, der die Braut tötet. Das Bild des Jünglings, der eine Liebende brutal beschimpft und sich an der Qual der Verschmähten berauscht, um seine Anbetung für eine andere mit dem Aroma des Lasters zu parfümieren. Verstohlen lüsterne Visionen von leidenden, vergewaltigten, gemarterten Mädchen, schimmern dort und dort auf. Tugend? sittliche Empörung! Tragische Verwicklungen? O nein! das sind nur Perücken. Aber die Dolche! Die Dolche sind echt! Die Stiche! Die Blitze! Das grimmige Glück! Die Blutbäche! Die gekreuzigten Seelen! Die Qualen! Die Qualen! Und die wütende Seligkeit!

Ein Besessener tötet, die er liebt. Ein ganzes Theaterstück ist entstanden, um die Lust an diesem Mysterium zu maskieren. Sommerliche, wundersame, süße Bluttat vor gerührten Familien.“

Das heißt: Schiller war nicht „normal“, er lebte in kranker jüdischer Haft, und konnte sich nur durch sadistische Vorstellungen von Blut und Duft, Leichen, Kot und Schimpf, und durch scheußliche Bilder und Träume, die er hinter schlüpfrigen Dramen versteckte, „befriedigen!“ Das ist wohl das Ärgste, was je einem arischen Dichter und Volke von den Fremdkörpern angetan worden ist!

Die Angst der englischen Juden vor dem deutschen Antisemitismus

Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite

„Man kann sich nicht vorstellen, wie gearbeitet wird“,

sagte mir ein Rassegenosse in Berlin: 1928 hielten die Nationalsozialisten 100 000 Versammlungen ab und allein Oktober 1929 haben sie 19 000 abgehalten, sie haben 5 Tageszeitungen, 50 Wochenschriften und ein Pressebüro, verwalten die Jugendorganisationen und unterstützen Schule, Wissenschaft und freie Bünde, ihre Anhänger tragen Uniform bei jeder Gelegenheit und haben eigene Lieder und Farben. 20 000 Studenten gehören dazu. Ihre Kriegsabteilung, wo die Jugend in den Waffen unterwiesen wird, umfaßt 30 000 Mann. Hakenkreuzler unter dem roten Kreuz laufen hinter den Manövern her; eine tadellose Armee, die gegen uns aufmarschiert und nichts ungetan läßt, um wirklich was zu leisten.

Die Nationalsozialisten suchen die Juden bei jeder Gelegenheit geldlich zu schädigen, predigen wirtschaftlichen Boykott und rufen vor den Feiertagen den Deutschen zu,

nicht vom Juden zu kaufen,

greifen jüdische Politiker an und machen jeden, der sich öffentlich vorwagt, herunter, bekämpfen jüdische Kandidaten zum Parlament und zur Gemeindewahl, fegen die Sommerfrischen aus und wollen nicht bei Juden beschäftigt sein, sie weisen immer auf den Juden hin und beschwören jedes Unglück vor seiner Tür (laying every mishap at his door), als des Erzfeindes und der Ursache alles Elends.

Da spielt der Verfasser anscheinend mit dem Feuer des fürchterlichen Fluches, den kein Abergläubiger hören kann, ohne daß es ihn überläuft: „Gras soll wachsen vor Deiner Tür“, d. h. Du sollst keine Geschäfte mehr machen. Dies entsetzliche Wort ward aber als geistige Waffe von judengegnerischer Seite bisher noch nicht geschwungen. —

„So lange die Grenzen der Verfassung nicht überschritten werden, können die Behörden nichts machen. Aber es vergeht doch keine Woche, ohne daß nicht ein Fall vor Gericht käme, und das ist eine andere Geschichte und gehört zur jüdischen Selbstverteidigung!“ — sagt der Verfasser des Aufsatzes mit einer gewissen Befriedigung.

Selbstverständlich kann sich eine solche Bewegung nicht aus sich erhalten; große Summen kommen von außen, von entthronten Fürsten, die wieder an die Macht wollen, von Industriellen, die mit den Nationalsozialisten die Sozialdemokraten bekämpfen und aus anderen geheimen Quellen, alle diese Wohltäter Deutschlands würden zwar in Wirklichkeit lieber die Juden auf sich beruhen lassen, aber Antisemitismus als Köder für die vorurteilsvollen, schwer getroffenen mittleren Klassen, ist zu gut zu gebrauchen, als daß man ihn fahren lassen möchte.

Viele, deren Fanatismus aller Überlegung trotzt, sind natürlich ernsthaft davon überzeugt, daß die Juden die Säure sind, die Deutschland wegfrißt. Selbst jüdische Industrielle sollen mit Nationalsozialisten sympathisiert haben. Aber das wurde mir doch von allen Seiten, von nationalsozialistischer, wie von jüdischer, bestritten. Der deutsche Jude ist zu sehr Jude und ein zu guter Geschäftsmann, um den auf auf seine Vernichtung ausgehenden Feind zu unterstützen und dadurch vielleicht für einige Zeit von der Gefahr des Kommunismus befreit zu werden.

Nein, das finanzielle Rückgrat sind jene reichen Arier und Norder, die, von Rache und Wiederaufbau träumend, in schrankenloser Selbstsucht den Juden auf den Altar des Vaterlandes opfern wollen, weil sie damit zugleich einen Nebenbuhler los zu werden hoffen!“

Damit ist das „Jewish Chronicle“ bei dem angelangt, was der Jude von je überall behauptete, daß nämlich die Abneigung gegen ihn nur aus geschäftlichen Gründen und auf dem Neide derer beruht, die nicht mitkommen könnten.

Jedenfalls ist dieser Aufsatz als das größte Notzeichen zu bewerten,

an dessen Leine die Welt-Juden-Loge in England („Jewish Chronicle“ steht zweifellos mit dem Bne-Brith-Orden und der AIU in Paris in Beziehungen) zieht, um die Judenschaft in allen Ländern und diese Länder selbst wieder gegen Deutschland aufzuhetzen.

Die in Zürich erscheinende deutsch geschriebene „Jüdische Pressezentrale“ hat den Alarm auch sofort aufgenommen und verstärkt weitergegeben; **in allen Ländern wächst bei der steigenden, durch Hochfinanz und Loge und durch politisierende Klerikale verursachten Not die Erkenntnis von der Gefährlichkeit des Weltschmarotzers und seiner Genossen, als der eigentlichen Quelle alles Übels.**

Riesenbrand an der deutsch-polnischen Grenze

Wenn nicht die deutschen Wehren geholfen hätten, wäre der ganze Ort ein Raub der Flammen

Neidenburg, 23. Juni.

In Jamow, dicht an der deutsch-polnischen Grenze, brach ein riesiger Brand aus, dem 64 Scheunen, 24 Wohnhäuser und etwa 37 Stallgebäude zum Opfer fielen. Das Feuer wütete in einer Ausdehnung von ungefähr einem Kilometer. Entstanden ist der Brand anscheinend durch Fahrlässigkeit. Da die polnische Feuerwehr nicht viel ausrichten konnte, griffen auch die deutschen Wehren der benachbarten Ortschaften sofort ein. Auf polnischer Seite wird versichert, daß, wenn nicht die deutschen Wehren geholfen hätten, die ganze Stadt ein Opfer der Flammen geworden wäre.

19 Gehöfte eingeäschert

Königsberg, 23. Juni.

Am Samstagmittag wurde durch ein Großfeuer fast die Hälfte des Dorfes Neukaletka eingeäschert. 19 Gehöfte sind vollständig niedergebrannt und 25 Familien mit 131 Köpfen obdachlos. Drei Personen wurden verletzt. Vieh ist nur wenig in den Flammen umgekommen. Der Schaden ist aber außerordentlich groß, weil die Brandleider gering oder gar nicht versichert und an und für sich sehr arm sind.

Hertha B.S.C. deutscher Fußballmeister

Düsseldorf, 23. Juni.

Vor über 40 000 Zuschauern wurde im Düsseldorfer Rheinstadion die deutsche Fußballmeisterschaft 1929/30 entschieden. Hertha B.S.C., der zum vierten Mal hintereinander im Endspiel um die Meisterschaft stand, schlug nach schwerem Ringen den norddeutschen Meister Holstein-Kiel mit 5:4 (3:3).

Bleibt uns Nofretete erhalten?

Berlin, 23. Juni.

Der preußische Kultusminister hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, an den Generaldirektor der Staatsmuseen, Geheimrat Waetzoldt, ein Schreiben gerichtet, in dem er von dessen Bericht vom 16. Juni über die Prüfung einer Weiterführung der Verhandlungen über den Austausch der Nofretete-Büste Kenntnis nimmt und die darin ausgesprochene Meinung, vorläufig davon abzusehen, die staatsministerielle Genehmigung zu dem Austausch zu erwirken, gutheißt.

Hinrichtung eines Vatermörders

Stuttgart, 23. Juni.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt:

Der vom Schwurgericht in Ravensburg wegen Ermordung seines Vaters zum Tode verurteilte Landwirt Julius Zell ist am Samstag, früh 5.30 Uhr, im Hofe des Amtsgerichts Ravensburg hingerichtet worden.

In viereinhalb Stunden Paris—Dessau

Berlin, 23. Juni.

Nach 4½ stündigem Fluge landete am Samstag die Junkers — G 38 (D 2000), von Paris kommend, unter Führung von Flugkapitän Zimmermann und Diplomingenieur Schinzinger am Nachmittag wieder auf dem Dessauer Flugplatz der Junkerswerke. Zur Verabschiedung des deutschen Großflugzeuges hatten sich auf dem Flugplatz Le Bourget der französische Luftfahrtminister Laurent Eynac und der bekannte französische Luftfahrt sachverständige Abg. Renaudel eingefunden.

Die Junkers — G 38 wird am Montag nach Berlin-Staaken fliegen, um dort an Vor- und Nachmittag den Teilnehmern der Weltkraftkonferenz vorgeführt zu werden.

Weitere Erkrankungen in Lübeck

Lübeck, 23. Juni.

Nach dem am Samstagvormittag vom Lübecker Gesundheitsamt herausgegebenen Bericht hat sich die Zahl der Krankheitsfälle infolge der Calmette-Behandlung auf 94 erhöht, gegen 8? am letzten Mittwoch. Bekanntlich waren bis zum 26. April 236 Säuglinge mit dem Calmette-Präparat genährt worden.

*

Tödlicher Absturz eines Segelfliegers.

Auf dem Hohen Dörnberg stürzte nach einer Meldung aus Kassel der 23jährige Segelflieger Ernst Ebel mit seinem Flugzeug so unglücklich ab, daß er einen Schädelbruch erlitt und tot vom Platze getragen werden mußte. Das Flugzeug wurde vollkommen zertrümmert.

Erdlawine stürzt auf den Eisenbahndamm

Der Verkehr eingestellt — Hunderte von Arbeitern mit der Freilegung beschäftigt

Genf, 23. Juni.

Im Gebiet des oberen Rhonetals bei Martigny hat eine Erdlawine schwere Verwüstungen angerichtet. Infolge der dieses Jahr späten Schneeschmelze in den Gletschergebieten, sowie der schweren Gewitterregen der letzten Tage haben sich große Massen von Felsblöcken und Geröll losgelöst und überschwemmten den Eisenbahndamm auf einer Strecke von 300 Metern in Höhe von zwei bis drei Metern. Der Eisenbahnverkehr auf der Simplon-Strecke mußte eingestellt werden. Eine in diesem Gebiet gelegene Großkraftstation, die den Strom für Lausanne liefert, mußte ihren Betrieb zeitweilig einstellen. Zur Zeit sind Hunderte von Arbeitern damit beschäftigt, die Eisenbahnlinie und die große Autoverkehrsstraße freizulegen.

Das Urteil im Leuna-Prozeß

Halle a. d. S., 23. Juni.

Im Leuna-Prozeß wurde am Samstagvormittag vor dem erweiterten Schöffengericht nach siebzehnwöchiger Hauptverhandlung das Urteil gesprochen.

Wegen fortgesetzten Betruges bzw. Beihilfe und Bestechung wird der Leipziger Malermeister Schönfeld zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und 300 000 Mark Geldstrafe, seine Buchhalterin Frau Kretschmar zu drei Monaten Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe. Der frühere Leiter des Rechnungsbüros des Leuna-Werkes, Fichtenberg ist zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis und 2500 M. Geldstrafe, der frühere Betriebsführer Schleteig zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 5300 Mark Geldstrafe, der Abteilungsleiter Stocks zu einem Jahr Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Stuhlfauth zu einem Jahr Gefängnis, Liebelt zu einem Jahr Gefängnis, Weber zu 6000 M. Geldstrafe bei fünfjähriger Bewährungsfrist verurteilt. Der Techniker Ungelenk wurde freigesprochen, der Dekorationsmaler Wadle erhielt 300 M. Geldstrafe. Die Untersuchungshaft wird angerechnet.

Die Tatbestände reichen bis in die Zeit der Erbauung der Leunawerke während des Krieges zurück. Die Angeklagten haben das Leuna-Werk von 1917 bis 1924 durch Betrügereien um eine Million Goldmark geschädigt.

Von Heimatnot und Herzeleid

16

Ein Roman aus dem badischen Oberland

von Ernst Moog

Nachdruck verboten! Alle Rechte vorbehalten!

Walter Stader durchzuckte wildes Weh. War solche Wendung möglich? Auch er trug eine heiße Jugendliebe in seinem Herzen.

Mathilde starrte ihn durch den Schleier an. Sie weinte nicht. Der Schleier war ihr zu kostbar, als daß salzige Tränen ihn hätten verderben dürfen.

Karl Martin saß an der Orgel mit dem Rücken gegen den Altar. So hatte er nicht gemerkt, was seine Neunzehnjährige da unten getan. So sah er auch nicht, daß seine Frau hinter dem Mägdlein her gleichfalls durch die Nebentür davoneilte.

Der Müller spielte das Lied vom guten Kameraden.

Vier Landsturmmänner hoben die traurige Last auf ihre Schultern.

*

Langsam kam der Leichenzug in Gang. An der Spitze gingen in dumpfem Gleichschritt, mit dem Gewehr über die Schulter, zwölf Landsturmmänner. Hinter ihnen schleppte Zubers Fritzle das schlichte Grabkreuz. Andere Buben folgten und trugen den verdorrten Eichenkranz und Annelis Asternstrauß. Frey geleitete die Schulkinder. Diesen schloß sich Weißhaupt mit den Meßdienern an. Dann kamen die Sargträger, dahinter, von Walter und Wilhelm geführt, schwankenden Schrittes Oberle.

Mathilde flüsterte dem Lehrer zu: „Ich kann den Schmerz nicht ertragen“ und schwenkte auf halbem Wege zum Elternhause ab. In Wirklichkeit beschäftigte sie die Entdeckung mit Anneli Martin. Es pfiff zudem ein eisiger Wind. Und Gailingers Gewandung bot dagegen wenig Schutz.

Mathilde hatte zudem vor den Augen der anderen einen guten Grund, nicht mit zum Friedhof zu gehen, denn daheim lag die Mutter schwer krank zu Bett, von Rosa Däubler gehütet.

Hinter Oberle kroch die dunkle Schlange der Leidtragenden über die glatte Fläche mühsam zum Gottesacker hinauf. Die Fahnen flatterten umflort darüber im Winde.

Am Ende humpelten drei Silbergreise, mit dem Eisernen Kreuze geschmückt, und zwei verhutzelte Mütterchen.

Die Sterbeglocke, von Zuber geläutet, verlor sich im Winde. Die zwölf Gewehrträger schwenkten vor der Friedhofspfort seitwärts ab. Sie stellten sich oberhalb der Kirchhofsmauer in einer Tannenlichtung auf.

Die Menge verteilte sich im Kreise zwischen den Gräbern. Mancher stand an der Ruhestätte eines eigenen Verwandten.

Weißhaupts reckenhafte Gestalt war überall sichtbar. Er lüftete das Barett.

Sie senkten den toten Adolf in die steinige Heimaterde.

Die beiden Staders hielten den zitternden Wagnermeister fest in ihrer Mitte.

Lehrer Frey, in der Uniform der Konstanzer Infanteristen, hob den Taktstock. Die Kinder setzten wehmütig ein. Sie sangen das schwäbische Reiterlied. Karl Martin, der Müller aus Württemberg, begleitete den heimatlichen Sang voll heißer Inbrunst auf seiner Trompete.

Weit durch die Berge dröhnte der Widerhall. Ein Windstoß trug die letzte Strophe hinunter ins Tal bis an der Wagnerin Krankenbett:

„... Darum still
füg' ich mich, wie Gott es will.
Nun, so will ich tapfer streiten,
Und sollt' ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.“

Es war wie damals beim Morgenrot. Maria vergoß keine Tränen. Aber Schweißtropfen rannen über ihre fiebernde Stirn. Sie grub und wühlte mit den schwachen Händen in der Bettdecke. Sie richtete sich hoch auf, von Rosa gestützt, und horchte „... Stirbt ein braver Reitersmann.“

Die Wagnerin riß die Augen weit auf. Ihre Lippen bewegten sich.

Die Däublerin beugte sich über sie und verstand, daß Barbara flüsternd wiederholte: „Stirbt — ein — braver — Reiters — mann!“

Ein dreifacher Gewehrgruß donnerte über das Totenfeld. Aus den Tälern und von den Berghängen kam es zurück wie Schlachtgewitter.

Barbara schrak zusammen. Ihr Haupt sank zurück in das Kissen.

Das treue Mutterherz hatte den letzten Schlag getan, noch ehe die säumige Tochter zurückgekehrt war.

Die stand dieweil in Gailingers Laden und ließ sich ihr Fläschchen neu füllen mit dem welschen Gedüft. Sie klagte dem Fremdling, der als einziger im Ort nicht zur Bestattung gegangen war: „Ich habe Kopfschmerzen. Das Cotyparfum soll mir Linderung bringen.“

„Ja, Jungfer“, spöttelte der Krämer, „wolltet de Daitsche losse uf d'm Coty sai „Figaro“, kai Adolf net wör verschosse.“

Am Nachmittag des gleichen Tages brachte Doktor Blunschli mit Rosa zusammen den armen Oberle nach Freiburg in die Heilanstalt.

Drei Tage danach hielt Weißhaupt Barbara das Totenamt.

Dann betteten die Stühlinger die Wagnersfrau neben dem Sohn zur letzten Ruhe. Alle nahmen wieder am Begräbnis teil. Nur Oberle fehlte.

Diesmal war auch Anneli Martin mit der Mutter zugegen und weinte bitterlich.

Mathilde dagegen zuckte mit keiner Wimper. Sie hatte den Schleier tief vors Gesicht gezogen.

Das Schicksal der guten Wagnersfamilie lag wochenlang wie lähmend über dem Grenzstädtlein. Jeder zitterte, wenn der Postzug von Waldshut einlief, und fürchtete, er könnte die Trauerkunde erhalten, einer der Angehörigen sei auf dem Felde der Ehre gefallen.

Stader vor allem trug schwer an dem Geschehenen. Draußen im Kampfgebiet war ihm dieses Sterben in seiner Alltäglichkeit etwas Selbstverständliches gewesen. Der Fall Oberle griff Walter bitter ans Herz und gab ernstlich zu denken: Wie soll das große Ringen um die Heimat noch enden, wenn die Besten im Volke wie der Wagnermeister unter dem Einfluß der wachsenden hochverräterischen Hetze am Rechte des Vaterlandes irre werden? Wenn die Kriegsopfer sich in solcher Weise ins unermeßliche steigern, selbst Nichtkämpfer — „Heimatkämpfer“, wie Weißhaupt so treffend gesagt hat — vom Schlage einer Mutter Oberle unter dem furchtbaren Leid ihr Leben preisgeben müssen?

Oh, diese Mutter Barbara!

Walter vergegenwärtigte sich voll tiefer Wehmut: Solche Mutter hat mir von Jugend an gefehlt. Die Gleichgültigkeit, mit der Mathilde den Heimgang dieser treuen Hüterin hinnimmt, ist grauenhaft. Sie gibt immer größere Rätsel auf. Die Mutter verloren, der Vater in der Heilanstalt, die einzige Wirkung bei Mathilde nur eisige Kälte und eitle Hoffart, gehüllt in Gailingers welsches Trauerkostüm.

In der Tat! Die Lehrerin zeigte sich nicht nur kalt gegen das Geschick ihres Elternhauses. Sie bekundete Walter gegenüber bei gelegentlichen Begegnungen im Städtlein eine gegen früher befremdliche Zurückhaltung. Ihm war diese Veränderung nur recht. Sie ersparte manche peinliche Verlegenheiten. Dennoch suchte Stader nach einer Erklärung. Er fand sie nicht.

Er suchte freilich immer seltener. Denn seine Seele hatte neuen Halt gefunden. Hedwig! Mathilde war nur eine vorübergehende Täuschung gewesen. Walter begriff immer mehr, daß er in der Lehrerin unbewußt nur die eine gesucht hatte, deren Bild von Jugend auf tief eingeprägt war in das sehnende Herz. Aber wie wollte er Hedwig unter den augenblicklichen Umständen finden? Die Hindernisse waren in Wirklichkeit doch weit größer, als Walter es sich bei dem Gespräch mit dem Vater in Freiburg vorgestellt hatte.

Das eine stand für den jungen Forstmann fest: Mit dem Gesuch um Rückversetzung zur Front wollte er noch kurze Zeit warten. Erst sollte das Verhältnis zu Hedwig geklärt werden, ansonst würde sich vielleicht nie mehr eine geeignete Gelegenheit dazu bieten.

Aber der Dienst machte die Reise nach Waldshut auf Wochen hinaus unmöglich. Auf brieflichem Wege mit der Jugendfreundin in Verbindung zu treten, widerstrebte Walters Art. Nur eine persönliche Aussprache, ein einziger Blick in diese blauen Augen, an denen einst beim Abschied zwei Tränen gehangen, vermochte nach Walters Ansicht jene Klarheit zu bringen, die zum Glück zweier Menschen notwendig wäre.

Ja, dieser „Dienst hinter der Front“ war wirklich, je länger er sich hinzog, eine unabweisbare Pflicht gegenüber dem Heimatland. Stader lernte gegen seinen Willen begreifen, daß er in Stühlingen fast unentbehrlich wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Wer Bücher schenkt hat Kultur!

Die Polizei treibt unsere Parteigenossen einzeln in die Hände der schwerbewaffneten Reichsbanner- und Rotfrontbanditen

Der Mönius-Geist

Im „Tölzer Kurier" steht die Rede eines Geistlichen anläßlich einer Fahnenweihe des Gesellenvereins. Dabei hat er gesagt: „Der echte katholische Mann muß sozial denken, ohne Nationalist zu sein, denn ein echter katholischer Mann darf nicht die rote Marianne zur Mutter, und nicht Adolf Hitler zum Onkel haben. Der katholische Mann soll und muß eine auf christlicher Weltanschauung aufgebaute Politik treiben."

Diese christliche Politik findet man natürlich nur in der B.V.P., die hat ja das Patent drauf. Deswegen schreibt und spricht sie ja auch immer so schön von Gott und der Kirche und macht seit Jahrzehnten dunkle Geschäfte mit den Atheisten gemeinsam zum Schaden des christlichen deutschen Volkes.

Das Unerhörte bei oben zitierten Worten, deren logischen Unsinn Adolf Hitler hundertemale schon aufgezeigt hat, ist aber die Tatsache, daß wieder ein Geistlicher behauptet, ein Katholik könne nicht Nationalist sein. Derweil sind noch immer bedeutende Katholiken in der vordersten Front der Nationalisten gestanden.

Man braucht nur an den Aufpeitscher der letzten nationalistischen Instinkte der Belgier im Weltkriege, an den Kardinal Mercier, denken; oder an Ungarn, wo heute die Bischöfe den Freiheitskampf predigen und wo kein „christlicher" Dr. Wirth etwas dagegen einzuwenden hat, daß in den Schulen um die Befreiung gebetet wird. Und in der Tschechei, vor allem auch in Polen, da ist es natürlich selbstverständlich, daß Bischöfe und Priester die ärgsten. wütendsten Nationalisten — gegen Deutschland — sind.

Nur in Deutschland, — da mißbrauchen Geistliche ihr Amt als Lehrer ihrer Gläubigen, um eine Erstarkung des nationalistischen Gedankens zu verhindern.

Nicht die Religion gebietet, daß man nicht Nationalist sein darf, das beweist sie ja in allen anderen Staaten, vor allem in Italien. Das ist nur parteiisches Geschwätz jener, die das gutgläubige, vertrauensselige Volk einspannen wollen für Zwecke und Geschäfte, die mit Religion aber nichts mehr zu tun haben. Es ist nur eine Gefahr dabei, die die Mönius'se heute vielleicht nicht sehen. Nämlich die, daß schließlich, wenn Mönius Recht bekäme. nicht nur dem Nationalismus, sondern zugleich dem Christentum das Genick gebrochen würde.

Die das verhindern, leisten nicht nur ihrem Vaterlande, sondern auch dem Christentum den größten Dienst. Bß.

Die Polizei trägt allein die Schuld am Blutbad in Kassel

Kassel, 21. Juni.

In vier Sälen, die zu den größten Kassels gehören, veranstaltete die Ortsgruppe Kassel am 18. Juni vier große Kundgebungen „Gegen die Bolschewisierung Deutschlands „Für deutsche Freiheit". Trotz der Hitze waren alle Säle gut besetzt, teilweise polizeilich gesperrt.

Die Zuhörer jubelten unseren Rednern, Pg. Freißler, Jordan, Bergemann und Franke in ungeheurer Begeisterung zu. Soviel Massen haben wir noch nie an einem Tage in unseren Versammlungen gesehen.

Die Polizei ging mit den schärfsten Maßnahmen gegen alle Parteigenossen vor, die das Parteiabzeichen trugen. Selbst Frauen wurden wegen Tragens von Abzeichen stundenlang auf dem Präsidium festgehalten.

Zwei Versammlungen wurden unter dem geschlossenen Protest der Zuhörer von Beamten der Kriminalpolizei als aufgelöst erklärt, und die Redner Pg. Bergemann und Franke verhaftet.

Die beiden anderen Versammlungen wurden zu Ende geführt. Noch nie dagewesene Begeisterung trug dazu bei, daß ein reicher Kampffonds gesammelt wurde. Viele Zeitungsabonnenten und neue Mitglieder wurden geworben.

Während der Versammlung hatte das uniformierte und mit Stöcken ausgerüstete Reichsbanner sämtliche Nachbarstraßen besetzt. Die Kommunisten sammelten ihre Anhänger ebenfalls. Als unsere Versammlungsbesucher aus den Lokalen heraustraten, standen viele Hundert Gegner davor, die dann in Nachbarstraßen unsere Parteigenossen einzeln überfielen. Die Polizei, die uns so tapfer verhaften konnte wegen Abzeichentragens, lehnte es ab, die Straßen vorher zu säubern. Sie verweigerte weiterhin den Schutz für Versammlungsbesucher.

Auch verbot sie geschlossenen Abzug, so daß unsere Leute zu zweit und dritt durch den Pöbel hindurchmußten. So war die unausbleibliche Folge, daß schon 100 Meter vom Lokal entfernt an allen Straßenecken unsere Parteigenossen einzeln von 100facher Übermacht überfallen wurden. Es wurden bisher 11 Verletzte festgestellt, die mit Messern, Stöcken und Schlagringen bearbeitet worden waren.

Unter den Verletzten sind mehrere schwer verletzt. Lebensgefährlich verletzt wurde unser Stadtverordneter Messerschmidt, der einen schweren Stich ins Rückenmark erhielt. Andere erhielten Schädelbrüche. Unter den Verletzten befinden sich noch der Gaugeschäftsführer Friedrichs und der Bezirksleiter von Homberg.

Aus all diesen Vorfällen hat die Bevölkerung ersehen, wie recht wir hatten, gegen die Bolschewisierung zu sprechen.

Ein Augenzeuge berichtet:

... Ich erwähne zunächst, daß wir in Kassel einen Reinrasse-Juden, Dr. Hohenstein, als Polizeipräsidenten haben. Sein Vertreter, ein Regierungsrat Bemac, ist ebenfalls reiner Jude.

Alle Versammlungslokale waren von hunderten roter Anhänger, teils in Reichsbanneruniform, teils in Rotfrontuniform oder Zivil belagert, ohne daß die Polizei diese Massen aufgefordert hätte, weiterzugehen! Nach der Versammlung im übelsten Lokal, mitten in der berüchtigten Altstadt, mußte jeder SA.-SS.-Mann und Pg. oder Teilnehmer das Lokal einzeln verlassen, obwohl hunderte von Roten alle Straßen ringsum belagerten. Diese haben sich auf unsere Männer mit wahrer Wollust gestürzt.

Kein Polizeimann hat eingegriffen, alle Teilnehmer wurden am Ausgang nochmals auf Waffen, Stöcke usw. untersucht, dann einzeln, wie erwähnt, in die Masse hinausgelassen. Dabei hat es einen schwerverletzten Pg. und zahlreiche leichtverletzte SA.- SS.-Männer und Pg. gegeben.

Auch sonst hat die Polizei an keiner Stelle eingegriffen, auch nicht, wenn vor ihren Augen einzelne unserer Anhänger geschlagen wurden.

Um das Verhalten der Polizei, die das nach zuverlässigen Mitteilungen auf Anweisung des Pol.-Präsidiums so gemacht hat, näher zu beleuchten, muß ich meine eigenen Wahrnehmungen kurz schildern, aus denen hervorgeht, **daß man seitens der Polizei die Absicht hatte, uns von den roten Untermenschen einfach niederknüppeln zu lassen:**

In gemieteten Kraftwagen fuhr ich anhaltend von einem Versammlungslokal zum anderen.

Vor dem Lokal in der Altstadt, vor dem eine Unmenge Reichsbanner, bis an die Zähne mit Stöcken, Schlagringen usw. bewaffnet standen, kam ich mit dem dem Wagen einfach nicht durch. Ich habe mich selbst durchgeschlagen, konnte aber durch die Meute draußen nicht wieder zurück.

Zufällig war in diesem Saal der Vertreter des Polizeipräsidenten, Jude Bemac, den ich auf die Zustände aufmerksam machte; dieser lehnte jedes Eingreifen ab. Ich habe dann einige SA.-Männer und einen Redner, der zu einem anderen Lokal mußte, mitgenommen, und wir haben uns durchgeschlagen, da der Redner in der Versammlung lange erwartet wurde und ich einfach durch mußte. Dabei hat es dann eine wüste Schlägerei gegeben, die leider auch einige Verwundete gekostet hat.

Die Polizei war auf diesen gewaltsamen Durchbruch aufmerksam gemacht, stand direkt bei uns, hat aber keinen Finger gerührt.

Auch Selbstbinder sind staatsgefährlich!

Solingen, 18. Juni.

Standarte XV. marschierte am 15. Juni durch die Stadtteile Ohligs und Wald. Die Garde der Republik riegelte uns Alt-Solingen ab, da es Moskau gefiel, dort eine Gegendemonstration zu veranstalten, Angst vor der Kommune! Wir aber kommen wieder, auch nach Alt-Solingen.

Wenn die S.A. auch nicht im Braunhemd marschieren durfte, der Eindruck wurde nicht geschmälert. **Doch nicht allein die Braunhemden scheinen staatsgefährlich zu sein — auch schwarze und braune Krawatten mußten abgegeben werden!**

Fürchtete man, daß auch daraus diesem Staat und seinen Trägern ein Strick gedreht werden könnte?

Wir haben das Eis gebrochen — auch Rot-Solingen wird unser werden! Wir kämpfen, marschieren und werben bis auch der verbohrteste Kommunist seinen Verführern die Quittung gibt und sich in Hitlers Reihen stellt!

An alle Ortsgruppen!

Es besteht Veranlassung, erneut auf die Verfügung Adolf Hitlers hinzuweisen, wonach sämtliche Untergliederungen der Partei, also sämtliche Ortsgruppen, Bezirksleitungen usw. verpflichtet sind, mindestens 1 Exemplar des Zentralorgans der Bewegung, den „Völkischen Beobachter" laufend zu halten. Alle Ortsgruppen, vor allem auch die neu gegründeten, welche noch nicht Bezieher des Pflichtexemplars des „V. B." sind, haben umgehend ihre Bestellung aufzugeben.

Von allen Parteiorganen nachzudrucken.

Bouhler, Reichsgeschäftsführer.

Hitler-Jugend

Bekanntmachung.

Die in Folge 6 der „Sturmjugend" veröffentlichte Bekanntmachung, wonach sämtliche Korrespondenz ab 20. Juni einzustellen ist, wird hiermit aufgehoben. Durch den Ankauf des Parteiheimes wird die Übersiedlung der Reichsgeschäftsstelle der H.-J. um einige Wochen verzögert. Alle Zuschriften, Eingaben usw. sind daher wie bisher an die alte Anschrift zu richten.

Reichsleitung H.-J.
gez.: R. Wagner.

Frontberichte aus Süd und Nord

Schmölln i. Thüringen.

In einer am Montag stattgefunden Versammlung sprach Pg. Wohlleben, vor einer trotz der warmen Witterung zahlreich erschienenen Zuhörerschaft, die mit großem Interesse seinem Thema: „Die Einheitsfront der Lüge" folgte. Die Diskussionsredner fertigte Pg. Wohlleben mit Leichtigkeit glänzend ab. Der Erfolg war ausgezeichnet.

Riesa i. Sachsen.

Stark besuchte Münchmeyer-Versamlung in Riesa zeichnete sich aus durch erstmaliges starkes Auftreten der Kommunisten aus den Lauchhammerwerken. Ein von Berlin gesandter links-kommunistischer Agitationsredner wurde in der Diskussion erledigt; ein zweiter Kommunist wegen der Moskau-Mordparole nicht zugelassen. Offensichtlich beabsichtigte Sprengung der Versammlung wurde durch rechtzeitiges Erscheinen der Großenhainer S.A. vereitelt. Alle Parteien haben sich gegen uns vereinigt. — Man haßt uns, aber man fürchtet uns. Wir aber kämpfen aus heißer Liebe für unser irregeleitetes, nur durch Hitler und seine Getreuen allein noch zu rettendes Volk.

Niesky O/L.

Unsere Fillusch-Versammlung war ein voller Erfolg. Die sachlichen Ausführungen wurden von weit über 400 Personen begeistert aufgenommen. Pg. Fillusch geißelte das verräterische Treiben der Marxisten aller Schatten heftig und wurde oft lärmend von anwesenden Kommunisten unterbrochen. Die anwesenden 40 Moskaujungen, verließen kurz vor Schluß den Saal, nachdem sie die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen eingesehen hatten. Die Versammlung zeigte, daß hier in Niesky unsere Gedanken schon festen Fuß gefaßt haben und unser Vormarsch nicht mehr aufgehalten werden kann.

Neuenbürg i. Württemberg.

„Vom U-Bootsfahrer zum Nationalsozialisten", so lautete das Thema, über das unser Pg. v. Jagow in der Gemeinde Neusatz und in der Gemeinde Dobel in zwei sehr gut besetzten Versammlungen sprach. Die unanfechtbaren Tatsachen, die der Redner zur Kenntnis der Versammlungsteilnehmer brachte, machten einen tiefen Eindruck auf dieselben. Reicher Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Acht Neuaufnahmen waren zu verzeichnen. Erst vor wenigen Wochen konnte in Neuenbürg eine Ortsgruppe gegründet werden, die heute 28 Mitglieder zählt. Dies alles zeigt, daß nun in unserem Bezirk im nördlichen Schwarzwald der Nationalsozialismus Eingang gefunden hat, der Boden ist gelegt, eine Ortsgruppe und zwei Stützpunkte sind geschaffen, und nun weiter im Kampf um das Dritte Reich.

Dissen bei Osnabrück.

S.P.D.-Versammlung mit Hünlich, M. d. R. als Redner, glatt mißlungen. Aussprache bestritt unter tosendem Beifall Pg. Gronewald, Osnabrück. Bevor die S.P.D.-Provokateure zum Schlußwort kamen, zog Pg. Kassel, Osnabrück, unter dem Schutze der S.A. eigene Versammlung auf. Rein äußerlicher Erfolg, eine Reihe Neuaufnahmen, gute Kampfspenden.

Peterswaldau i. Eulengeb.

Wiederum rief unsere Ortsgruppe zu einer öffentlichen Versammlung. Es sprach Pg. Heukeshoven über: „Die andern am Ende, Adolf Hitler am Anfang". Seine glänzenden Ausführungen wurden wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochen. Auch wir kommen in unserem roten Weberdorf vorwärts. Unsere S.A. erschien in behördlich konzessionierter Sommertracht und wurde stürmisch begrüßt. Gute Kampfspende und Zeitungsbestellung.

Dienstag, 24. Juni.

Magdeburg: abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Der furchtbare Autounfall unserer Bochumer S.A.-Kameraden

Zu dem Automobilunfall der Bochumer S.A. erfahren wir folgendes:

Zwei Schnellastwagen einer Bochumer Firma mit dem Bochumer Spielmannszug und einer S.A.- bzw. S.S.-Abteilung waren zu dem Bezirksparteitag des Bezirkes Minden-Ravensberg der N.S.D.A.P. nach Besenkamp-Enger gefahren. Am Sonntag, den 15. Juni, abends 23.15 Uhr, passierte der Transport die Ortschaft Stromberg an der Provinzialstraße zwischen Wiedenbrück und Oelde in Westf.

Der kleinere der beiden Wagen, welcher mit 18 S.A.- und S.S.-Leuten besetzt war, geriet plötzlich auf der an dieser Stelle abschüssigen Straße aus bisher noch unbekannten Gründen an die linke Straßenseite, prallte nacheinander an zwei Bäume, riß zwei Kilometersteine aus und kippte dann die etwa 5 Meter hohe Böschung herunter. Hierbei riß der Wagen noch einen Stacheldrahtzaun, in welchem ein Teil der Leute liegen blieben. Die Bemannung des Wagen wurde, soweit sie nicht unter denselben gerieten, herausgeschleudert. Der S. A.-Mann Alfons König war sofort tot.

Die Besatzung des folgenden Wagens leitete sofort die Bergungsarbeiten ein, die sich wegen der am Fuß der Böschung herrschenden Dunkelheit und des Stacheldrahtes außerordentlich schwierig gestalteten. Ein leerer Autobus, der zufällig die Straße passierte, nahm die Verletzten nach dem Stiftskrankenhause Wiedenbrück mit. Auf diesem Transport starb dann noch der Geschäftsführer des Gaues Westfalen der N. S. D. A. P. Pg. Walter Buttgereit, der schwere innere Verletzungen erlitten hatte.

Der Führer der S. S. Bochum Pg. Fleitmann erlitt einen doppelten Oberarmbruch, Quetschungen der Rippen und des Beckens, sowie eine Schnittverletzung im Gesicht. Der S. A.-Mann Stegmeier erlitt einen Unterarmbruch, Bruch der linken Schädeldecke, Rippenbrüche und Kopfverletzungen. Diese beiden dürften als die Schwerverletzten angesehen werden. Es befinden sich z. Zt. noch die S.A.-Leute Viereck, Albracht und Brombach in dem gleichen Krankenhaus, die durchaus Rippenbrüche weniger schwerer Art haben. Die anderen Verletzten konnten schon wieder nach Bochum zurückkehren. Das Befinden der Verletzten ist den Verhältnissen nach zufriedenstellend.

*

Und das war einst das rote Kiel

Pg. General Litzmann wirbt 105 neue Kämpfer — S.A. wie überall in weißen Hemden

Kiel, 21. Juni.

Ein Name ist seit Tagen Stadtgespräch! Blutrote Handzettel, von unbekannten S.A.-Kameraden zu Tausenden verteilt, künden ihn! Litzmann!

Ein Name, der Geschichte bedeutet!

Totensonntag Anno 14! Vor einem brennenden, zusammengeschossenen Stabsquartier irgendwo bei Lodz steht ein General! Nicht mehr der Jüngste, und doch noch jung und frisch! Eine Blüchergestalt! Das Dorf und die Anmarschstraße liegen unter schwerstem Feindfeuer! Immer wieder will dem 18jährigen Kriegsfreiwilligen der Kopf sinken, und der Mut! Da reißt ihn ein Wort zusammen und hoch! Und er sieht in die Augen seines Generals, seines „Vaters Litzmann"! „Kopf hoch, mein Junge!" Und da geht es! Den Blick hat der Kriegsfreiwillige in all den vielen Jahren nicht vergessen können!

*

Sonne liegt auf der Kieler Förde! Müde und verdrossen hängen an den Fahnenmasten des Bahnhofes die Fahnen, als wenn sie wüßten, daß sie bald abgelöst werden durch eine andere Fahne!

In der Bahnhofshalle reges Leben! Es wimmelt von Weißhemden! Hitlerjugend und Frauenorden sind ebenfalls stark vertreten! Und . . . die Polizei!

Dann läuft der Zug ein! Und wieder sehe ich dem greisen Kämpen mit dem jungen Herzen in die Augen! Donnernde Heilrufe grüßen ihn, und eine lebende Kette gibt ihm das Ehrengeleit in sein Quartier.

*

Nachmittags rollen Lastautos durch Kiel! Besetzt mit Weißhemden! Ihr „Deutschland erwache!" und ihre Kampflieder rütteln in letzter Minute noch manchen Volksgenossen auf! Was schiert es unsere braven Jungens, daß man sie zweimal auf die Polizei schleppt! Daß man ihnen die Parteiabzeichen „beschlagnahmt" und die Parteifahne in polizeiliche Obhut nimmt! Jeder weiß, daß die Jugend auf den Autos Kämpfer für das Dritte Reich sind! Auf die Farbe des Hemdes kommt es nicht an!

Die inzwischen eingetroffene Gau-S.A.-Kapelle will nicht zurückstehen! Auch sie hämmert auf einer Propagandafahrt durch die Stadt den Spießern ins Hirn: „Der Freiheitstag bricht an!"

*

Und nun ist der Abend da! Vollbesetzte Straßenbahnwagen bringen in ununterbrochener Reihe die Gäste! Lange vor Beginn ist der große Saal der „Waldwiese" gefüllt, und immer mehr kommen! Kurze Begrüßung! Und dann hebt Pg. Juhle den Taktstock! Ehern klingen die Weisen der Kapelle durch den Saal und helfen mit jene Stimmung erzeugen, die für das Gelingen einer solchen Veranstaltung nötig ist!

Beifallsstürme rauschen durch den Saal und heischen immer wieder Zugaben!

Das Auto, das Pg. Litzmann zur Versammlung bringt, wird vor dem Versammlungslokal vom Rot-Mord-Gesindel mit Gejohle empfangen! Warum säubert die Polizei die Straße nicht? Warum läßt sie es zu, daß junge Mädchen, die zu uns wollen, tätlich angegriffen werden?

Warum sorgte die Polizei nicht dafür, daß nach Schluß der Kundgebung die Besucher ungehindert die Straßenbahn besteigen konnten, und ließ es zu, daß die Besucher bespuckt und mit Steinen beworfen wurden?

*

Vom Saaleingang dröhnt in die Melodien der Kapelle ein Heilruf! Pg. Litzmann hat den Raum betreten! Aufrecht, ungebeugt schreitet er, inmitten der S.S. Jubelnd schwellen die Heilrufe zum Orkan an, übertönen die Musik und wollen nicht enden!

Und dann spricht er! Er, der Held von Brestny und anderer großer Waffensiege, ruft sein Volk! Klar und einfach sind seine Worte, die man überall versteht! Mahnend wirbt der 82jährige die Jugend und das Alter für den deutschen Befreiungskampf!

Hart und unerbittlich ist seine Abrechnung mit den Machthabern von eigenen Gnaden des heutigen Systems! Erschütternd die Bilder deutscher Not, die er zeichnet! Und durch alle Worte klingt der Glaube an Deutschland!

Über eine Stunde stand Pg. Litzmann vor seinen Hörern. Eine Leistung, die nur eiserner Wille erzwingt! Wieder rauscht der Beifall durch den Saal, als Pg. Litzmann mit einem Heil auf das erwachende Deutschland schließt!

Dann spricht die Jugend! Pg. Schalow steht vor der Versammlung, und seine Ausführungen zeigen, wie sehr die Jugend begriffen hat, um was es geht! Auch er ruft zur Tat! Nicht abseits stehen! Herein in die N.S.D.A.P.! Hinein in die S.A.!

*

Und nun geht es los! Während Pg. Litzmann sich von der Versammlung verabschiedet, der Saal brandet und tobt und dem Helden dankt, kommen die ersten Volksgenossen und lassen sich in die Ehrenliste eintragen! Immer mehr werden es! Und als wir den Abend enden mit einem Heil auf unseren obersten Führer, da liegen

105 Neuaufnahmen

vor!

Pg. Litzmann hat Kiel verlassen! Ein großer Tag liegt hinter uns! Er hat uns wieder ein Stück vorangebracht!

So soll es weitergehen! Bis auf den Tag!

Die tägliche Versammlung

Dienstag, den 24. Juni.

Luckau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lohse, M. d. L.

Mühldorf (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M.d.L.

Ochelhermsdorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Osthofen Bezirk (Rheinhessen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Krüger.

Oberhausen Sektion Sterkrade: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Röver, M. d. L.

Pr. Friedland (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Protzan (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Quedlinburg: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Sagan (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner Pg. v. Ribbentrop.

Schwiebus (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kerrl, M. d. L.

Stolberg (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Tübingen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Westerburg Kreis: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Banz.

*

Mittwoch, den 25. Juni

Oel (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Bolkenhain (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

Bremen: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wagner, M. d. R.

Danzig Stadt: abends 8 Uhr öffentliche Frauen-Versammlung. Redner: Pg. Fricke.

Frankfurt a. O. (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kerrl, M. d. L.

Frankfurt a. M., Sektion Bahnhof: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Görlitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ritsch.

Grunow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Boetticher.

Grünberg (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krüger.

Hahn (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Hannover: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Sauckel, M. d. L.

Herrndorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Holzkirchen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Knetterheide (Lippe): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Kolbermoor (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Cramer.

Köln (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer und Pg. Kube.

Langerwehe (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Becker.

Lindau (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ahlemann.

Neuötting (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Niederzier (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Oberhausen, Sektion Osterfeld: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Röver, M. d. L.

Primkenau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Ribbentrop.

Raitenhaslach (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kammerer.

Reinerz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Schwerin (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht und Pg. Hilscher.

Schwiebus (Ostmark): abends 8 Uhr Sonnwendfeier. Redner: Pg. Kasche.

Schönbrunn (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kothe.

Stralsund Kreis: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Westerburg Kreis: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bang.

Wiesbaden: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

2 Nationalsozialisten (S.A.), 1 Spengler-Dachdecker sowie 1 Hilfsarbeiter suchen sofort Stellung. Ang. u. A 423 an die Hauptgeschäftsstelle der N.S.D.A.P.

Pg. u. S.A.-Mann, gelernter Eisenhändler, sucht dringend Beschäftigung gleich welcher Art. Eilangebote u. A 424 an die Hauptgeschäftsstelle der N.S.D.A.P.

Für 2 mittellose Studienassessoren, die ohne jedes Einkommen sind, werden f. die großen Ferien (3. 7. bis 6. 8.) Stellen als Hauslehrer gesucht. Gefl. Angeb. u. A. 422 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Buchhalter, Korrespondent, m. all. kfm. Arb., Ein- u. Verkauf, Statistik, Reklame usw. vollst. vertraut, sucht Stellg. Zuschr. u. A 418 an N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Jg. Pg. sucht Stellg. in d. Landwirtschaft. (Norddeutschland bevorzugt.) Erich Luge, Fraßdorf, Post Quellendorf, Kr. Dessau-Anh.

Langjähr. SA.-Mann, gut. Organisator, 21 J. alt, gelernter Kaufmann, sucht Stelle als Gutssekretär od. ähnl. Vertrauensposten. Erstkl. Zeugn. u. Referenz. vorhanden. Gefl. Zuschriften an Johannes Arndt, Gröditz b. Riesa.

S.A.-Mann, 22. J., aus polit. Gründen stellenlos geworden, energ., mit besten Sachkenntnissen, sucht Stellg. als landw. Beamter. Beste Zeugnisse. Zuschr. u. A 426 an die Hauptgeschäftsstelle N.S.D.A.P., Schellingstraße 50.

Rechtsanwalt-Bürogehilfe, firm im Mahn- und Klagewesen, sucht sofort oder später Arbeit im Fach oder sonst im Büro. Ang. an Hans Runge, Heide in Holst., Norderstr. 2.

S.S.-Mann, 24 J., Anwaltsgeh., firm in Sten. u. Schreibmaschine, sucht Stelle in Büro oder dgl. Verrichtet auch jede andere Arbeit. Ang. u. A. 430 an die Hauptgeschäftsstelle der N.S.D.A.P.

Textilvertretung gesucht! In Mittel—Nordwestd. gut eingef. Vertreter, Pg., sucht die Vertretung eines leistungsfähigen Fabrikanten, mögl. südd., Trikotagen oder ähnlich, als 2. Vertretung. Es kommt nur Fa. in Frage, deren Inhaber Pg. ist oder uns nahesteht. Zuschr. u. 12 478 a. d. „V. B.".

Pg., wegen seiner polit. Gesinnung aus dem preuß. Polizeidienst entlassen, Oberprimareife. 1 Jahr im Verwaltungsdienst tätig gewesen (Steuer und Polizei), sucht geeignete Beschäftigung. Zuschr. u. A. 434 a. d. Hauptgeschäftsstelle.

Es melden:

Eßlingen i. Württemberg.

Unsere Versammlung mit Pg. Dreher, M. d. R., im größten Saal der Stadt glänzend verlaufen. Der komunistische Diskussionsredner wurde glänzend abgefertigt. Begeisterte Zustimmung der Menge. Aus dem früheren roten Eßlingen wird langsam aber sicher eine nationalsozialistische Hochburg.

Aschersleben.

Gut besuchte Versammlung in Aschersleben mit Pg. Oberlindober als Redner. Tosender, sich immer wiederholender Beifall. Der anwesende Vertreter der „Magdeburger Volksstimme" wagte sich nicht zum Worte zu melden. Reiche Kampfspenden.

Ungarische Sorgen

erb. Das ungarische Parlament hatte die große Debatte über den nächstjährigen Haushaltsplan nach vier Tagen geschlossen. Die ungarische Presse aller Schattierungen war sprachlos oder entrüstet über die Tatsache, daß die sozialdemokratische und liberale Opposition, die sich vor wenigen Tagen noch erbittert gegen die Verkürzung der Redezeit und Beschränkung der Dauer der Debatte auf zehn Tage sträubte, in dieser Budgetdebatte kaum in Erscheinung trat und meist darauf verzichtet hatte, als Redner aufzutreten. Zum Teil waren die betreffenden Abgeordneten den Sitzungen überhaupt ferngeblieben. So blieb das Feld fast ausschließlich den Regierungsrednern überlassen, und wenn heute die jüdische Presse mit erstaunten Augen fragt, wo denn die angriffslustige Opposition geblieben sei, und etwas weinerlich feststellt, daß man diese Interesselosigkeit leider als eine Verfallserscheinung des ungarischen Parlamentarismus betrachten müsse, so hat diese gewisse Presse in dem letzteren Punkte durchaus recht. Wenn sie natürlich auch nicht feststellen kann, daß der Parlamentarismus in allen Staaten zum unaufhaltsamen Verfall führen muß.

Man erörtert jetzt allgemein die Frage, warum sich die Opposition gerade in den wichtigen Fragen des Staatsbudgets der Kritik enthalten hat und nur die beiden Abgeordneten Gaal und Friedrich die Tätigkeit der ungarischen Regierung in einer ätzend ironischen Weise einer scharfen Kritik unterzogen. Ist dieser Verzicht auf die Redeschlacht als ein Anfall von Resignation aufzufassen? Als eine neue Taktik?

Man könnte an eine in gewissem Maße vorhandene Resignation glauben, wenn man die trostlose ungarische Wirtschaftslage und die tief bedauerliche unsoziale Einstellung des ungarischen Regierungsapparates dem Volksganzen gegenüber sieht und nicht die geringste Hoffnung hegt, daß die Bedingungen, unter denen das ungarische Volk heute zu leben gezwungen ist, bessere werden. Man weiß nicht, ob man weinen oder lachen soll, wenn man erfährt, **daß die Regierung ihr vorjähriges Sparprogramm so aufgefaßt hat, daß man auf dem besten Wege ist, sozialen Einrichtungen, wie der Gesundheitspropaganda und der Mutterschutz und Kinderfürsorge durch Streichung der bisher gewährten Unterstützungen ein trauriges Ende zu bereiten.** Von der Versorgung der Kriegsinvaliden und der Altrentner, deren Befriedigung in einem sehr eigenartigen Gegensatz zu den Zuwendungen an die Mitglieder des Heldenkapitels, die vitez, steht, ganz zu schweigen.

Gewiß hat es die ungarische Außenpolitik im Gegensatz zu dem jämmerlichen Verhalten der deutschen „Staatsmänner" bei den Verhandlungen im Haag und in Paris verstanden, unter den gegebenen schwierigen Verhältnissen einen, wenn auch bescheidenen Erfolg sich zu erkämpfen, und auch das geschlossene Auftreten Ungarns als Nation, sein unermüdlicher Ruf nach Gerechtigkeit berührt uns stets sympathisch. Andererseits sind die innerpolitischen Verhältnisse Ungarns jedoch so niederziehend, und die moralische und sittliche Auffassung weiter Kreise zeigt so unverkennbar die Folgen eines auf den krassen Eigennutz eingestellten Systems, daß Ungarn in dieser Hinsicht leider keineswegs ein Vorbild für ein aufbauendes Deutschland bedeuten kann. Hätte nicht die ungarische Nation die Eigenschaft, fremde und im besonderen auch deutsche Volksteile, worunter allerdings nicht die in jeder Hinsicht ihren deutschen Volkscharakter betonenden Schwaben und Sachsen zu verstehen sind, im Laufe kurzer Zeit zu absorbieren, und wäre nicht in jedem Ungarn eine ganz merkwürdige Art von Nationalgefühl vorhanden, die ihn so und so an die Scholle, an sein Land zwingt, die ihn trotz seines winzigen Bruchteils von unverfälschtem magyarischen Blut als Produkt einer unerhört vielfachen Blutmischung doch letzten Endes als Ungarn fühlen ließe, so müßte man das Schlimmste befürchten.

Das ungarische Schlagwort des Tages heißt: Panama. In Anknüpfung an die dunklen Affären, die beim Bau des gleichnamigen Kanals vorkamen, wird jede nicht saubere Sache mit diesem Worte bezeichnet. Die Presse weiß fast täglich von einem neuen Panama zu berichten, auf Schritt und Tritt klingt einem dieses ominöse Wort ins Ohr. Gestern betrog ein ungarischer Oberstleutnant und ein Hauptmann den Staat durch falsche Lieferscheine um Hunderttausende, heute wurden drei Offiziere in der Provinz verhaftet, weil sie Soldgelder der Mannschaft unterschlagen hatten. In der Polizei unterschlägt ein Beamter Staatsgelder, im Ministerium des Innern kommt man Unterschleifen eines Beamten auf die Spur. Ein Panama folgt dem anderen. Und immer sind es zufällig ans Tageslicht gekommene Fälle, denen man in der Öffentlichkeit nicht ausweichen kann. Dabei nimmt aber das Raunen und Munkeln über andere, viel schlimmere Durchstechereien kein Ende. Das Panama des Tages ist zu einem beliebten Gesprächsthema aller Kreise geworden. Nirgends kann man hinkommen, ohne nicht von einem neuen Panama zu hören. Das Vertrauen des ungarischen Volkes zu einigen staatlichen Einrichtungen, um nur das Arbeitsversicherungsamt zu nennen, ist infolge einer in die Augen springenden Mißwirtschaft schwer erschüttert. Man traut sich gegenseitig nicht mehr. Immer wieder hört man beim Nennen des Namens des einen oder anderen Politikers oder Wirtschaftsführers die tollsten Geschichten über ihn, **und daß man in der Öffentlichkeit beim Gespräch über einen erst kürzlich zum Minister ernannten Militär besonders betont, daß er vor allem reine Hände habe, ist bezeichnend für das ungeheure Mißtrauen, das das ungarische Volk sonst gegen gewisse herrschende Kreise empfindet.**

Das Volk steht nahe an der Grenze der stumpfen Resignation. Es sieht ein, daß Ungarn unendlich schwer an den Lasten des Diktates von Trianon zu leiden hat. Aber es sieht nicht, daß seine Führerschicht ernstlich bemüht ist, die schwere Bürde der steuerlichen Belastung den breiten Massen des Volkes möglichst zu erleichtern. Die Landwirtschaft liegt im Sterben, weil sie von den Steuern aufgefressen wird. Kredite werden nicht gegeben. Oder es werden unter den Augen der Regierung Wucherzinsen von 18–20 Prozent gefordert. **Es ist ein erneuter Beweis für die Richtigkeit des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms, wenn sich auf seiten der Opposition im Parlament die Stimmen mehren, die sich für eine scharfe Bekämpfung der schrankenlosen Getreidespekulation an der Budapester Börse, für eine Beseitigung des Termingeschäftes einsetzen und schnellstes Einschreiten gegen die immer mehr zunehmende Kartellierung gewisser ungarischer Industriegruppen, unter denen das Eisenkartell besonders gefürchtet ist, fordern,** wenn auch diese selbstverständlichen Forderungen bei der innigen Verbindung zwischen dem am Bestand des heutigen Systems stark interessierten, fast ausschließlich jüdischen Finanzkapital und der festgefügten Phalanx der durch den feudalen Großgrundbesitz gestärkten Regierungskreise keinerlei Aussicht auf Verwirklichung haben.

Allein gegenüber einer Zahl von 250 000 arbeitslosen Landarbeitern steht eine Zahl von rund 300 000 Staatsbeamten. Vergleicht man das Einkommen dieser beiden Berufsgruppen, das beim ungarischen Landarbeiter etwa 1.50 Mark für den Tag beträgt, miteinander, so muß man mit Bedauern erkennen, daß sich der ungarische Beamtenapparat zu dem gleichen kostspieligen Monstrum ausgewachsen hat, wie im nachnovemberlichen Deutschland. In besonders schlechtem Lichte erscheint dabei die ungarische Staatsbahn. Trotzdem Ungarn nach dem Diktat von Trianon nur 28 Prozent seiner ursprünglichen Bahnen behielt, hat man die Beamtenzahl in den oberen Stellungen um etwa 40 Prozent erhöht. Daher wird es auch nicht weiter als überraschend empfunden, wenn aus dem vorjährigen Haushaltsplan der Regierung hervorgeht, daß die Personalausgaben 51.2 Prozent der Gesamtausgaben betragen haben. Eine ungeheuerliche Ziffer, wenn man bedenkt, daß das heutige Ungarn 8 Millionen Menschen beherbergt!

Die Gegensätze zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten waren in Ungarn von jeher groß, aber nie so groß, wie heute. Während auf der einen Seite breite Massen der Bevölkerung im tiefsten Elend leben, feiert auf der anderen Seite die Politik der Futterkrippe und der Protektionswirtschaft wahre Orgien. Die starke Sicherung der Hauptstadt durch Polizei und das rücksichtslose Unterdrücken jeder Arbeitslosenkundgebung, die ungeheure Verbitterung in allen Kreisen bis zum intelligenten Mittelstand sind Zeichen, die man nicht überhören dürfte. Wenn es aber ein katholisches Oppositionsblatt fertig bringt, zu einer der Demonstrationen zu schreiben, daß die Arbeiter „mit dem bekannten und üblichen Rufe nach ‚Arbeit und Brot' durch die Straßen zogen", dann kann man ob solcher Engstirnigkeit und anmaßender Verständnislosigkeit nur stumm den Kopf schütteln.

Solange Ungarn allerdings seinen Massen kein anderes Ideal aufzuzeigen vermag, das den Zustrom zu der natürlich unter jüdischer Führung stehenden Sozialdemokratie ableiten könnte, **solange man dem jüdischen Finanzkapital notgedrungen die beherrschende Rolle überläßt, die es heute spielt und sich dadurch selbst die Hände bindet, solange es nicht in jedem Ungarn dämmert, daß gerade das Ideal der wahren Demokratie, von dem man so gern im Parlament faselt, in der Verlogenheit seiner Praxis und der zwangsläufigen Erziehung zum Eigennutz das Volk in seinen einzelnen Schichten gegenseitig immer mehr entfremdet, solange man in Ungarn nicht erkennt, daß das Judentum auch dort nach einem raffiniert ausgeklügelten System arbeitet, und daß Korruption, Protektionswirtschaft, Monopolherrschaft der Kartelle, Diktatur der Börse und alle anderen Erscheinungen des heutigen ungarischen Lebens keine zufälligen Dinge, sondern logische Folgerungen, Etappen auf dem Wege im Kampf um die Alleinherrschaft sind, solange wird das heiße Wollen einzelner Ungarn für ihr Land und Volk vergebens sein.** Sie werden Prediger in der Wüste bleiben.

Erst wenn der ungarische Uriember, der Herrenmensch, von seinem aus Klassenüberheblichkeit und Standes- oder Geistesdünkel gebildeten Thron herabsteigt und sich für die Belange seines Volksbruders aus der Pußta und Fabrik ebenso einsetzt, wie er heute einen Vetter im irgendeinem Ministerium fördert, erst dann wird Ungarn sein. Denn die Lösung der Frage, wie man den Hunger der Hunderttausende von ungarischen Arbeitern stillen könnte, liegt nicht im angestrengten Studium der Verhältnisse durch Sonderkommissionen und in der Verabreichung von schönen Redensarten und auch nicht in der Anwendung der flachen Säbelklingen berittener Schutzleute, sondern einzig und allein im Willen und Wollen und in der Tat einzelner, die Kraft genug haben, den Kampf mit der tausendköpfigen Hydra aufzunehmen und durchzuführen.

Briefkasten

A. H., E. Mit der Deutschen Buch-Gemeinschaft in Berlin verhält es sich so, wie Sie vermuten. Wir haben im „V. B." öfters darauf verwiesen.

Bestellung auf Werbematerial von Stollen bei Liebstadt eingegangen. Zur Erledigung erbitten wir Angabe der Anschrift. Heilgruß Verlag.

Heute letzter Tag!

Nicht hinausschieben! Sofort bestellen!

Nach dem 25. Juni erhebt die Post eine Nachgebühr von 20 Pfennig

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* Bayern-* Berliner-* Ausgabe

ab Monat .... 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ____________

Stand ____________

Wohnort ____________

Straße und Hausnummer ____________

An das Postamt ____________

Bemerkungen: Deutlich schreiben! Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe, M. 3.45 für die Bayernausgabe M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung vorhergehenden Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen

Nachruf!

Am 15. Juni 1930 verstarb infolge eines Autounfalles bei Wiedenbrück in Ausübung seines Dienstes unser Geschäftsführer, Parteigenosse

Walter Buttgereit

im hoffnungsvollen Alter von 27 Jahren.

Ein tapferer Vorkämpfer unserer Bewegung, der seit Jahren unermüdlich in vorderster Front stand, ist zu unseren großen Toten heimgegangen.

Der Gau Westfalen verliert in ihm seinen rührigsten Mitarbeiter und weiß sich in seinem Schmerz einig mit der trauernden Gattin und ihrem Sohne.

Möge unserem lieben Walter Buttgereit die rote Erde leicht werden.

Bochum, den 18. Juni 1930.

N.S.D.A.P., Gau Westfalen
gez. **Wagner**, Gauleiter

Wir geben hierdurch unseren Parteigenossen sowie allen Freunden unserer Bewegung die schmerzliche Nachricht, daß durch einen Autounfall bei Wiedenbrück unsere Kameraden

Walter Buttgereit
und
Alfons König

am 15. Juni tödlich verunglückt sind.

Wir werden unsere braven Mitkämpfer nie vergessen. Möge euch im braunen Ehrenkleide die heimatliche Scholle leicht werden.

Bochum, den 18. Juni 1930

S.A.-Bochum **Voß**, Staf I — **N.S.D.A.P. Bochum** **Wiedemann**, Ortsgruppenleiter

Am 15. Juni 1930 verstarb im 37. Lebensjahre unser Parteigenosse der

Stadtrat Amtsgerichtsrat Dr. jur. et rer. pol.
Friedrich Fischer
Leutnant d. Res. u. Ritter d. E. K. I. u. II. Kl.

Wir haben in ihm einen treuen Kämpfer für unsere Bewegung verloren u. bewahren ihm ein ewiges Andenken.

Ortsgruppe Ellrich der N.S.D.A.P.
Gau Thüringen

Parteigenosse sucht für seine Frau, die nach achtjährigem Studium zur **Konzertsängerin** (Lyrischer Sopran) mit nachweisbar hervorragendem Erfolg ausgebildet und aufgetreten ist

Engagement in Kur- oder Badeort für vier bis acht Wochen

Vorbedingung ist gutes Piano oder Flügel u. Begleiter. Die schwererkämpfte Kunst soll möglichst deutschen Volksgenossen vorgetragen werden, die diesem Teil unseres nationalsozialistischen Programms würdig sind. Honorar od. Gegenleistung nach Vereinbarung. **Ausführliche Angebote** unter Nr. 12682 an den „V. B."

Such die Welt im Buch — Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

müssen Sie über wichtige Vorgänge im Geschäftsleben, Neuerungen im Verkehrswesen, Änderungen der Gesetzgebung und gute Unterkunftsmöglichkeiten stets unterrichtet sein.

Die zweimal monatl. erscheinende Zeitschrift: **„Der reisende Kaufmann"** unterrichtet Sie schnellstens. Fordern Sie sofort eine Probenummer vom Verlag: „Der reisende Kaufmann" im D.H.V., Hamburg 36, Holstenwall 4.

Tisch-standarten für S.-A. u. Ortsgruppen 1 Stück nur . . . . 5.— (3teiliger, zerlegbarer, polierter schwarzer Holzständer) Parteifahnen 40×60 2.60, 80×120 5.50, Partei-Wimpel . . —.40, Auto-Wimpel . . . 2.— **ARENDT** Sulzbach (Oberpfalz). Preisliste frei.

Bis 25 % Verdienst Suche in allen Ortsgruppen für Abzeichen, Uniformen, Ausrüstungen und Bücher **Vertreter**. Angebote unter **12523** an den „V. B." (15-Pf.-Marke f. Rückporto).

Pg. sucht zu sofort **1000–2000 M.** zwecks Ablösung. Sicherheit vorhanden. Off. unt. **12672** an den „Völkisch. Beobachter".

Jg. Pg. sucht f. 3–4 Ferienw. **einfache Pension** in Westfal., Mecklenb. od. ähnlich. Gegend. — Für Ehepaar mit Kind **Zimmer m. 2 Betten** für je kurze Zeit in München bezw. in oder bei Salzburg. Angeb. m. Preis an **Kleinobel, Wittmund** (Ostfriesl.)

Dresden S. A.-Mann sucht zum 1. Juli freundl., möbliertes **Zimmer**. Nähe Fürstenstraße, bei Pg. Angebote m. Preis erbeten an **Ernst Thieme, Naugard i. Pom., Gute Hoffnung.**

S.A.-Mann verk. 4,5×6-**Klappkamera** gut erhalten, 4,5 **Dopp.-Anast.**, mit 1 Filmpackkassette für 28 M. Angeb. unter **12655** an den „Völkischen Beobachter".

Gotischer Salon (stilrein) best. a. **Eckschrank, Schreibtisch, 3 Stühle, gepolstert, 1 Diwan, Regulator, 3 Vorhanglambrequin**, schöne, reichgeschnitzte Bildhauerarbeit, u. d. Spottpreis von M. 300.— bar abzugeben. Angebote an **Hermann Seiler, Augsburg**, Alte Gasse F 342.

Gesucht in Arzthaus auf dem Lande **Haustochter** schl. u. schl., musik., Turnerin, 18–20 Jhr., Hausm. u. Hausmannsfr. vorhanden. 4 Pers., 2 Kinder, 9 und 7 Jhr. alt, Antr. 1. bis 15. Juli. Angeb. mit Bild an **Frau Vera Metzger, Frankenstein i. Sa.** b. Freiberg

Junge Dame gesucht als Beihilfe für Bestrahlungs-Institut, taktvoll, freundl., hilfsbereit, am liebst. Pgn. Anfragen unt. Nr. 12670 an den „V. B."

Jg. Mädchen Pgn., aus gut. Familie, das alle Hausarbeiten verrichtet u. Freude am Landleben hat, zum 1. Aug. in ein akadem. Schülerheim **gesucht**. Kein Bubikopf. Angebote mit Bild und Zeugnisabschr. an **Frau Maria Nödelke, Hermannsburg** (Lüneb. Heide), Birkenhaus.

Vertreter auf Prov. od. eig. Rechnung für ges. gesch. **Geräte-Schlager** der Obstbau-Branche im In- und Ausland gesucht. Anfr. an Memmingen, Postfach 187.

Kunstgewerblerin firm in d. Arb. der Textilbranche, Emailarb., Keramik, **sucht Stellung** gleich welcher Art. Auch zu Kindern oder im Haushalt. Angeb. unt. **12660** an den „V. B."

Jg. Österreicherin (Septimanerin = Sekundanerin) **sucht Stelle** als **Reisebegleiterin** oder zu Kindern über die Ferien (vom 6. Juli bis 5. Sept.) Ang. unt. **12663** a. d. „V. B."

Pg., Möbelfachmann, Tischlermeisters-Sohn, **sucht**, gestützt auf langjähr. Erfahrungen **Möbelvertretungen** Angeb. unt. 12673 a. d. „V. B."

Deutsch-englisch-spanischer **Korrespondent** (Auslandspraxis) **sucht Stellung**, auch als Reisender. **M. Klause, Berlin-Wilmersdorf**, Berlinerstraße 32/III b. Bocke.

Pg., Absolv. eines Technikums, **sucht Anfangsstellung** Verfüge üb. gut. Zeichenkenntnisse u. besitze 9jähr. prakt. Erfahrung im Maschinenbau, so daß auch eventl. teilw. prakt. Mitarbeit, aber auch für vorläufig eine Zeichnerstelle in Frage käme. Angeb. erb. unt. **12674** a. d. „V. B."

Tücht. Kaufmann, Pg. gewandt. Korrespondent, langjähriger Einkäufer in Braunkohlenwerken und Maschinenfabr., firm in Buchh., Lohnbuchh., Statistik, Versand usw., 34 J. alt, zuletzt in leit. Stellg. tätig gewes., **sucht** baldigst and. Wirkungskreis. Off. unt. **12668** a. d. „V. B."

Gepr. Forstmann (Forstschüler, 28 J. alt, led.), Nat.-Soz., **sucht** für sofort Stellung als **Forstbeamter, Revierjäger, Gutssekretär oder Holzkaufmann** auch im Ausland. Bin in allen einschläg. Arbeiten der Forst-, Jagd- sowie Teichwirtschaft best. vertraut. Spezialist für Wilddiebsreviere. Angeb. unt. **12666** a. d. „V. B."

Konditorgehilfe Pg., 25 Jahre alt, selbständig in allen Sparten, gewissenh. und sauber arbeitend, in ungekündigter Stellung, **sucht** sich zu verändern. Gefl. Ang. unt. „Schwaben" 12658 an den „V. B."

Aus Polen verdrängter, einf. praktischer **Landwirt** Pg., Anf. 40, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse z. 1. Oktober, ev. früher, anderw. Stellung als einf. Beamter, Wirtschafter, Hofverwalter, auch a. Leute- oder Gespannaufseher. Frau übernimmt Leutebeköst. oder sonstige Innenfunktion, auf Wunsch besorgen. Deutsch-oberschl. Saisonarbeiter. Gefl. Zuschr. erbet. u. **L. 100, postl. Herrnstadt, Kreis Guhrau in Schlesien.**

Schneidergehilfe $18^{1}/_{2}$ Jahre alt, **sucht** Stellung. Dauerstellung bevorzugt. Angebote sind zu richten unt. **12664** an d. „V. B."

Platz-beamter Pg. $24^{1}/_{2}$ J., **sucht** Stellg. als Expedient i. Holzhandlung Schlesiens od. Thüringen, Schreibmaschine und Buchführung. Angeb. unt. **12657** a. d. „V. B."

Drogisten-Gehilfe mit Giftprüfung I–III u. besten Zeugnissen, S.A.-Mann, **sucht** per sofort od. 1. Juli d. J. Stellung, möglichst in Süddeutschl. Wurde weg. s. polit. Einstellung gekündigt. Stellung bei Parteimitglied bevorzugt. Angeb. unter **12678** a. d. „V. B."

Pg. S.A.-Mann, 25 J. alt, **sucht Stelle** als **Chauffeur** Führerschein 1, 2 u. 3b, oder Werkstattschlosser. Ausgesteuert aus der Erwerbslosenunterstützung. Zuschr. a. **Ernst Schneider, Uebernthal** Dillkr. (Post Offenbach) Dillkr., Hessen-Nassau.

S. A.-Mann von Beruf **Kaufmann** 28 Jhr. alt, sucht Stellung als **Vertrauensmann** Geschäftsführer größ. Ortsgruppe o. dergl. Durch Gegner ohne Brot geworden. Ang. unt. 12667 a. d. „V. B."

Zum Essen verlange man stets **SW Tafelbutter** in allen einschlägigen Geschäften **täglich frisch erhältlich**, wo nicht, bitte Anruf 91836, damit ich das nächstliegende Geschäft bekanntgeben kann. **S. Winkelmeier, Sendlingerstr. 30.**

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn Hitlerbekleidung. Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten. **Josef Heinrichs** Nürnberg, Allersbergerstraße 53. Nähe Hauptbahnhof. Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken

Georg Eisenbach, Nürnberg Hauptmarkt — Besonders preiswerte Wollene u. seidene **Kleiderstoffe** Waschsamte Leib-, Tisch- und Bettwäsche Schürzen, Strümpfe Vorhänge, Decken Teppiche

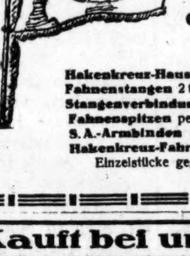
Knöchel-Schuhe unübertroffen! Größte Auswahl hohe Qualitäten u. niedrige Preise. Das Haus der guten Schuhe **Kirchhof** Nürnberg Theresienplatz 1 Ecke Bindergasse Tafelfeldstraße 23. Versand nach auswärts

Möbel kaufen Sie seit 40 Jahren am besten bei **Wüst** Nürnberg Heugasse 9–12. 15 Schaufenster größt. Fachgeschäft

Verlangen Sie überall den „V.B."

Für Juweliere: **Hakenkreuz-Ringe** Couleur-, Sänger-, Turner- u. Plattenringe. **Georg Sannwald, Ringfabrik, Schwäbisch Gmünd**

Umstände zwingen Pg. einen Teil seiner **Weine** (Mosel) geg. Nachnahme allerbilligst zu verkaufen. Probeflasche geg. Berechnung. Eilaufträge u. Nr. 12364 durch den „V. B."



Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P. V. Konrad, München, Steinstr. 27 III (Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme

Original Hitler-S.-A.-Fahnen 150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—

Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe		
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück		10.—
Stangenverbindungen per Stück	von	2.80 an
Fahnenspitzen per Stück	von	7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück		—.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel		—.70

Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pf. in Briefmarken. **Preisliste verlangen!**

Kauft bei unseren Inserenten

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14. Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. **Heut geh ich ins Klauserl!** Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Gaststätte Färber, Schraudolphstr. 2 Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Berlin

Passage-Bierhallen Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / **Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise** / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.

Restaurant Kaiserburg **Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75** am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt **Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39**, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Oberau

bei Oberammergau

Gasthof Untermberg Herrliche Lage an der Bergstraße nach **Ettal–Oberammergau.** Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. **Postautoverbindung zum Passionsdorf.** Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Oltankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen

Hindenburgstraße 26 **Café Schiefes Eck** Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenzel - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Bad Ems

Hotel Royal Ruhige staubfr. Lage am Walde 2 Minuten von den Quellen. Beste Verpflegung. Pension von M. 6.— an.

Heidelberg

„Silberner Hirsch" Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2698. Das Hotel die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg - Kirchheim

Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof" Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Inh. Franz Hofelzer

Köln

Gaststätte „Haus Mainz" Bes. Heinr. Mainz, Pg., Helenenstr. 9, Tel. 213319. 5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S. Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Schweinfurt

Gasthof, Café-Restaurant Beier Telephon 516. — Neuzeitliche Lokalitäten, gut bürgerliche Küche. Eigene Schlächterei und Konditorei. — Neuerbaute Fremdenzimmer mit fließendem kalten und warmen Wasser. — Zentralheizung. Heizbare Autogarage. — Zivile Preise. Verkehrslokal der Nationalsozialisten. Parteipresse liegt auf.

Die dunkle Farbe?

Sie kennen doch das Sprichwort „Es ist nicht alles Gold was glänzt." Sehen Sie, so ist es auch beim weißen Brot. Je weißer es ist, desto weniger Nährwert besitzt es.

Schlüterbrot

ist wohl in der Farbe dunkel, aber es enthält alle Stoffe, die Ihr Körper dringend benötigt und ihn gegen Krankheiten widerstandsfähiger machen. Dabei ist es von köstlichem Wohlgeschmack. Warum sich also von der weißen Farbe leiten lassen?